

w Un den Kämpfen um ^Nowo Geor giewsk"
^ Häven folgende dentscheTrnppen teilgenommen:
Jnfanterie.Regiment 333, Niederschlesier.
Landwehr-Jnfanterie-Regiment 8, Branden-
burger.
Die Landwehr-Infanterie-Regimenter 10 und
38, Schlesier.
Landwehr-Jnfanterie-Regiment 61, Westpreußen.
Landwehr-Jnfanterie-Regiment 99, Elsässer.
Landwehr-Jnfanterie-Regiment 101, Sachsen.
Das IV. Bataillon des Landwehr-Infanterie-
Regiments 57, Westfalen.
Erfatz-Reserve-Regiment Keller, Schlesier.
Landsturm-Jnfanterie-Regiment 3, Branden-
burger.
Landsturm-Jnfanterie-Regiment 8, Rheinländer.
Landsturm-Jnfanterie-Regiment IV, Hanno-
veraner und Hessen.
Landsturm-Jnfanterie-Regiment 11, Kurhessen.
1. Ersatz-Bataillon Reserve-Jnfanterie-Regiments
104, Sachsen.
Die Ersatz-Bataillone der Landwehr-Infanterie-
Regimenter 37 und 46, Pofener.
Die Landsturm-Bataillone Anklam, Cottbus II,
Darmstadt II, Frankfurt a. d. Oder I und III,
Hagenau I und II und Woldenberg.
Die Feldbataillone Nordost, Nordwest und Süd
der Festung Thorn.

Die Feldbataillone Bredow, Reiser und Schwarz, f
4 Westpreußen. *■
Ersatz-Eskadr. Grenadier-Regiments zu Pferde 3,
Bromberg.
Ersatz-Eskadron Dragoner-Regiments 12, Gnesen.
1. Landsturm-Eskadron Hl. Armeekorps, Bran-
denburger.
2. mobile Ersatz-Eskadron, 1., 2. und 7. Land-
sturm-Eskadron V. Armeekorps, Posener.
4. Landsturm-Eskadron XVII. Armeekorps,
Westprußen.
3. mobile Ersatz-Eskadron XX. Armeekorps, Ost-
preußen.
Feldartillerie-Regiment 217, Brandenburger.
Ersatz-Abteilung Feldartillerie-Regiments 71,

Graudenz.

Teile der Feldartillerie-Regimenter 56, Lissa, 73, Allenstein, und 82, Rastenburg.

Die Feldbatterien 1, 2, 3, 6, 7 und die 9 ew-Batterie Kynast der Festung Thorn.

2 Landsturm-Batterien.

?.c:ie der Fußartillerie-Regimenter: 1. und 2. Garde, Spandau, 5, Posen, 11, Thorn, 15. Bruchberg. 19. Dresden, 23, Posen, 28, Metz.

Teile der Reserve-Fußartillerie-Regimenter: 1. und 2. Garde, Spandau, 5, Posen, 11, Thorn, 15. Bruchberg.

Die Landwehr - Fußartillerie - Bataillone 11, Thorn, und 19, Dresden.

Landwehr-Mörfer-Bataillon Königsberg.

Teile des 1. und 2. Garde-Landwehr-Fußartillerie-Bataillons, Spandau.

Teile des Landwehr-Fußartillerie-Bataillons 15, Bromberg.

Schwere Küstenmörfer-Batterien 6, Köln.

Die kurzen Marinekanonen-Batterien 3, Berlin, und 5, Köln.

Schwere 15 cm-Kanonen-Batterie 1, Magdeburg.

Teile der Pionier-Bataillone 17, Thorn, 23 und 26, Graudenz.

Landwehr-Pionier-Kompagnien des Garde-, III., Brandenburger, und XVII. Armeekorps, Westpreußen.

Landsturm-Pionier-Kompagnien des VI., Schlesier, VII., Westfalen, XII., Sachsen, und XXI. Armeekorps, Saar- und Reichsländer.

Die Minenwerfer-Abteilungen 29, Kehl, 74 und 75, Königsberg, und 170, Thorn.

43 Kolonnen und Sanitätsformationen aus Baden, Ost- und Westpreußen, Pommern, Posen und Schlesien.

Feldflieger-Abteilung 45, Königsberg.

Die Festungsluftschiffertruppen 24, Thorn, und 26, Graudenz.

Fernsprechabteilung 36, Frankfurt a. d. Oder.

Fernsprechzug 82, Posen.

Weichselflotte.

Die Todesfahrt des russischen Ingenieur-Generals.

(Skizze 1, 2 u. Z)

17. Juli 1915 . . . Zitadelle von Nowo Georgiewsk . . .

Noch hüllen die schwarzen Schleier der Nacht Alt-Modlin in undurchdringliches Dunkel . . . Totenstille! Nur das Rauschen der hier sich vereinenden Wasser von Weichsel und Narew durchzieht in ewigem Gleichklang die endlose Leere der schlafenden Welt.

Die Turmuhr schlägt 3. Das Schloß eines schweren, eisernen Tores knackt, einige dumpfe Tritte, die Postenablösung . . .

Allmählich zeichnet sich am östlichen Horizont ein grauer, dann weißer Streifen zwischen Himmel und Erde. Unter seiner zunehmenden, leuchtenden Kraft weichen die finsternen Schatten, verblassen die Sterne, gewinnen die wuchtigen Mauern der Festungskaserne und die hohen Aufzüge der Wälle wieder Gestalt. Der neue Tag bricht an. Der Spielmann der Wache bläst Wecken. Kommandorufe erklingen, der übliche Lärm der Morgenstunden in einer Kaserne — Geklapper von Eßgeräten, Wasserkirren, lautes Treppauf und Treppab. Eine Stunde später rücken Kompagnien, sämtlich mit Schanzzeug ausgerüstet, zur Arbeit. Schanzen ist seit den ersten Rückschlägen in Ostpreußen 1914 fast ihr tägliches Brot gewesen; aber seit drei, vier Tagen wird es mit besonderer Ausdauer betrieben. Gerüchte gehen um. . . Am

14. hat vorübergehender Nordwind heftiges Kanonendonnerrollen bis an die Weichselufer herübergetragen. Man erzählt, daß seit dem 13. droben bei Przasnysz *) eine schwere Schlacht tobt, die für die Russen nicht ganz glücklich verlaufen sein soll...

Sie mögen kommen! Der Russe ist stolz auf sein Nowo Georgiewsk: er weiß, daß es „Väterchens" stärkste Festung ist . . .

Um 6^o fährt ein Kraftwagen vor. Drei 'Offiziere erscheinen: Der Ingenieur - General der Festung, Oberst Korotkewitsch-Notschewnoj, mit zwei Herren seines

*)Aussprache der polnischen Ortsnamen s. Anmerkung auf Skizze 3.

14

Stabes. „Es wird ein langer Tag werden! Zunächst durch das St. Georgstor zu den Proviantmagazinen!" lautet die kurze Weisung des Generals. Der Wagen rollt davon. Zwischen Bastion IV und V wird die innere Umwallung überschritten. Die steilen Wälle mit schwindelnd tiefen Gräben davor gehören nach Textsk/zze f.

ihrer Bauart einer längst veralteten Festungsbaukunst an. Abgesehen von einigen betonierten Munitionsräumen ist die ganze Anlage noch in dem gleichen Zustand wie zur Zeit ihrer Entstehung in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts, in welcher sie als Stützpunkt der Zarenherrschaft inmitten der feind-

lichen polnischen Bevölkerung gedacht war.

15

An der Vorodinofront wird die Festungsringstraße erreicht. Auf ihr spielt sich der Verkehr der äußeren Kernumwallung ab. Letztere unterscheidet sich von der inneren nur durch größere Ausmaße und reiche Bestückung mit Sturmabwehrgeschützen. — Durch das Georgstor geht es dann hinaus in nordwestlicher Richtung zu den Proviantmagazinen der Nordfront. Ihre weiten Hallen sind bis unter das Dach vollgestopft. Konserven, Reis, Mehl, alles ist in Hülle und Fülle vorhanden, selbst das unentbehrliche „Wässerchen“ fehlt nicht. Hunger und Durst können der Festung so bald nichts anhaben. Der General prüft kurz die Sicherheitsmaßnahmen gegen Feuersgefahr im Falle einer feindlichen Beschießung. Auch hierfür ist gute Vorsorge getroffen, überall stehen große Wasserfässer bereit.

Weiter über Modlin-Nowy—Aleksandryjska nach Fort III.

Der Weg führt über leicht hügeliges Gelände von mannigfaltiger Bewachsung und Bebauung. Die Gegend erinnert an das ostdeutsche Tiefland. Zur Rechten beherrschen über kleinere verstreute Buschgruppen hinweg die hohen Wälle des Kernwerkes das Bild. Zur Linken gewährt eine Mulde Einblick in das im Grunde liegende Dorf Koffewo. Daneben hebt sich auf ausgeprägter Kuppe das Fort II ab. Im Fluge geht es vorüber. Aleksandryjska, dessen Kirche aus parkartiger Umgebung schon von weitem grüßt, rückt näher. — Die Dörfer sind hier alle sehr weitläufig gebaut. Dürftige Gärten umrahmen fast jedes einzelne ärmliche Haus. Auf dem nach der Wkra zu abfallenden Wiesengelände weiden ansehnliche Herden von Rindern, Schafen und Pferden — auch eine ausgiebige Verpflegungsquelle der Festung.

Wenige hundert Meter hinter Aleksandryjska hält der Wagen an der Kehle von Fort III. Ein Ziegelsteinbau mit Erdbedachung liegt da. Wer einmal ein Fort der Festung Danzig gesehen hat, kann sich ungefähr ein Bild von dem Aussehen der russischen Feste machen. Sie ist eines der acht Werke, die den inneren Fortgürtel bilden. Ihre Entstehungszeit liegt in den achtziger Jahren. Damals war man nach langen Verhandlungen endlich zum Ausbau geschritten. Die Gründung des Deutschen Reiches erstmals

16

und dann die durch den Berliner Kongreß (1878) hervorgerufene Entfremdung zwischen Deutschland und Rußland hatten den Anlaß dazu gegeben. In ihrer Form entsprechen sie Anlagen, wie

sie bei uns in den siebziger Jahren Verwendung gefunden, d. h. sie haben einen Oberwall für Artillerie- und einen Niederwall für Infanterieverteidigung. Später, etwa seit 1892, waren sie unter Berücksichtigung der fortschreitenden Entwicklung der Artillerie verstärkt worden.

Am Kehleingang meldet sich der Fortkommandant. Er besteigt mit den Ingenieur-Offizieren den Wall. Vor ihnen liegt die Wkra. Wie wünschenswert erscheint es, noch ihre Südufer so nachhaltig als möglich zur Verteidigung einzurichten! Eine starke Grabenlinie an der Wkra wäre die wirksamste Stärkung der alten Forts. Der General stimmt solchen Erwägungen wohl bei, bedauert aber, für diese Arbeit augenblicklich keine Kräfte verfügbar machen zu können. Jetzt komme es zunächst darauf an, die äußere Linie zu unüberwindlichem Widerstand zu kräftigen und davor der Feldstellung alles zuzuführen. „Dort wird sich der Feind schon die Zähne ausbeißen. Sollte er aber wirklich über die Feldstellung hinaus vordringen, dann ist doch die äußere Linie mit ihren modernen Werken und ausgebauten Zwischenfeldern zu langem Widerstand stark genug, und dahinter reiht sich bis zur Wkra Hindernis an Hindernis!“ Dem Fort III stehen also wie den übrigen Forts der inneren Linie nur je eine halbe Infanterie- und eine Festungsartillerie-Kompagnie, letztere zur Bedienung von 14 Sturmabwehr- und 11 Feldkanonen, zur Verfügung. Für diese geringen Kräfte gibt es genug Arbeit: Die eisernen Bestände an Verpflegung und Munition für zehn Tage heranschaffen, Material wie Holz, Kohle, Petroleum, Lichte und Ohrenwatte bereitlegen und Sandsäcke zur Ausfüllung von Beschädigungen durch die feindliche Artillerie anfertigen. Das alles zu dem anstrengenden Wachtdienst.

Wenige Minuten später gleitet das Auto über die Wkra-Brücke. Der General sieht sich um. Wirklich, als ob der Fluß durch seinen, von Szczypiorna aus in scharfem Knick nach Ostsüdost gewendeten Lauf, in tief eingeschnittenem Tal, der Festung die Linie vor-

17

zeichnen wolle, deren Ausnutzung ihr eine so wertvolle Verstärkung bringen konnte. Fort III liegt gerade noch in dieser Linie, aber Fort n bleibt zuweit zurück, um von der natürlichen Sperre Nutzen ziehen zu können. Der General macht sich eine Geinzeichnung in die Karte, dann verlassen die Herren den Wagen. Dicht nördlich des Weges betreten sie den Bahndamm und blicken ins Land. Man sieht den Narew. Dort und darüber hinaus im Flußwinkel ist keine Gefahr. Ausgedehnte Sumpfstreifen und tote Wasserarme geben aus lange Strecken genügenden Schutz,

und weiterhin sichern die Befestigungen von Dembe und Zegrze ausgiebig die Ostflanke der Festung. Dennoch, als ob er Böses ahne, gibt der General beim Anblick eines Narewdampfers seinem Adjutanten die Weisung, am kommenden Tage die getroffenen Vorbereitungen für eine etwa notwendige Versenkung der Schiffe im Hafen der Zitadelle nachzuprüfen. Hierauf trennen sich die Offiziere. Der Adjutant fährt mit dem Auto davon, um im Auftrage des Generals die Forts von XVI b an bis zur Bahnlinie zu besichtigen, während die beiden anderen sich rückwärts wenden, um auf dem nördlichen Wkra-Ufer entlang zum Stabe des Abschnitts zu gelangen. Durch eine starke Artillerielinie geht ihr Weg. Mitten in einem niedrigen Gehölz versteckt steht Batterie neben Batterie, neun auf knapp 1200 m breiter Front. Zahlreiche Langrohre — darunter neutral-amerikanische und japanische Modelle — strecken kaum sichtbar ihre Mündungen aus starken Deckungen und Laubdächern heraus. Einzelne Geschützstände sind noch leer. An diesen wird fieberhaft gearbeitet. Artilleristen hacken und schaufeln, Pioniere graben Stollen. Kunstgerecht werden Hochstände errichtet und in besonders hohen Baumkronen nichtige Panzerstände für Artillerie-Beobachter gebaut. Lange Trägerkolonnen schleppen Munition. Nach kurzem Weg über freies Feld hinter Forsthaus Brody treten sie in ein neues Waldgebiet ein. Hier haust inmitten eines -ausgedehnten Barackenlagers der Kommandant des Pomiechow-sehen Sektors, General Wenewitinow. Sein Abschnitt reicht vom Narew bis zur Wkra. Westlich davon bis zur Weichsel sind Zwei weitere Sektoren eingeteilt, der Wymyslowsche und der Za-

18

kroczymsche. Alle drei zusammen bilden den Nordabschnitt unter dem Befehl des Generals K o l s c h m i d. Der Pomiechowsche Sektor ist der wichtigste und stärkste. Durch ihn führt die einzige Bahnlinie von Norden in die Festung, und es muh damit gerechnet werden, daß der Feind, wenn er sich zum Angriff entschloß, ihn an dieser Front führen wird. Hier kann er am raschesten seine Belagerungsartillerie heranzuführen. Auf dem Gang durch den Wald sieht man allenthalben, daß dieser Annahme in besonderem Maße Rechnung getragen worden ist. Der ganze Wald ist ein riesengroßes Hindernis, das sich nach Norden und Nordosten hin immer mehr verdichtet. Zahlreiche Batteriestellungen, Drahtnetze, Gräben, Unterstände, Artilleriebeobachtungsleitern füllen die spärlichen Lücken des Holzes. Während sie von Stellung zu Stellung schreiten, fragt Wenewitinow nach den Ereignissen der letzten Tage. Der Ingenieur-General berichtet von dem deutschen

Erfolg bei Przasnyfz. Leider habe sich die südlich anschließende Front in den Strudel des Rückzuges mit hineinreißen lassen. Sie sei, ohne ernstlich angegriffen zu sein, gewichen und habe gestern sogar Ciechanow und die starken Stellungen an der Lydynia preisgegeben. „Es ist geradezu eine Schmach! Man hat festgestellt, daß fast nur deutsche Landwehr und uralte Landsturmmänner uns gegenüberstehen.“ Wenewitinow lacht „Möchten doch die Deutschen so wahnwitzig sein und ihre alten Herren gegen die Festung anlaufen lassen! Wir werden sie mit blutigen Köpfen zum Teufel jagen. An der Vorfeldlinie schon wollen wir sie massakrieren.“

Im Gespräch hat man Fort XV erreicht. Es ist des Ingenieur-Generals ganzer Stolz. Wie kein anderes Werk starrt es von Eisen und Beton. Er denkt zurück, wie es aussah, als er in die Festung berufen wurde. Damals waren die ganzen Werke der äußeren Linie knapp oder nur halb fertig. 1910 erst waren unter dem Druck und der Mithilfe des verbündeten Frankreichs erhebliche Mittel für Zwecke der Landes-Verteidigung zur Verfügung gestellt worden, und im folgenden Jahre hatte man mit dem Bau der äußeren Fortlinie begonnen[^] Man sprach von Panzergruppen, und es waren bei Kriegsaus-

19

bruch nur in der Luft hängende Einzelanlagen, ohne jede Verbindung, ähnlich wie die Forts der belgischen Festungen, die ja auch — selbst die stärksten Antwerpens — dem Feinde zum Opfer gefallen waren. Man hatte dazugelernt. Der überraschend schnelle Fall der belgischen Festungen in den ersten Kriegsmonaten hatte tiefen Eindruck gemacht. Es war klar geworden, daß Taktik und Technik der deutschen Belagerungskorps neue Methoden für den Verteidiger forderten. Man durfte sich nicht auf den Kampf in den ständigen Werken, die zu leicht Menschenfallen wurden, beschränken; auch ins Zwischenfeld mußte die Verteidigung gelegt werden. Heute ist der Ring geschlossen; kaum für eine Maus ist mehr ein Loch offen. Vor den Brustwehren erstreckt sich ein endloses Glacis, in dem ein stürmender Feind nirgends Deckung findet. Die einzige Erhebung, der Bahndämm, der allenfalls Schutz bieten könnte, wird von zwei Seiten flankiert. Die Offiziere lugen prüfend durch die Schießscharten. Das Schußfeld ist überall ausgezeichnet. Man hat noch ein übriges getan: Dicht hinter dem Fort und seinen Anschlußlinien sind zahlreiche Bäume mit Hochständen für Scharfschützen versehen. Von dort aus soll das Feuer der Brustwehren verstärkt oder auch ersetzt werden, wenn es dem Feind gelingen sollte, die

Besatzung der vorderen Kampflinie im Augenblick des Sturmes durch Minenwerfer und leichte Geschütze niederzuhalten. — Der Kommandant gibt einen Überblick über die Stärken der Kräfte und Kampfmittel in seinem Sektor: 32 Infanterie-Kompagnien, 60 Maschinen - Gewehre, 8 Festungsartillerie - Kompagnien, 52 Sturmabwehr-, 143 Feldgeschütze, 64 Festungskanonen, darunter 2 zehnzöllige, 8 achtzöllige und 34 fechs zöllige, 20 42-Linien-Kanonen, 4 Haubitzen, 23 Mörser und 6 dreizöllige*) Flugabwehrkanonen. Weitere Kräfte können von der Hauptreserve jeden Augenblick herangeführt werden. Der Feind mag kommen!

Gegen Mittag meldet sich der Adjutant zurück. Er hat alles in bester Ordnung gefunden. Erfreut erzählt er, wie die Werkbesatzungen mit Fleiß bei der Arbeit sind. Auf XV b haben sich die
*) 1 russ. Zoll = 25,4 mm, 1 Zoll --- 10 Linien,

20

Leute etwas Neues ausgedacht: Sie ziehen auf der Erddecke der Kaserne ein Netz von Stolperdrähten, in denen Hunderte von Handgranaten befestigt werden. Sie wollen damit dem Feind, falls er es wagen sollte, den Wall zu betreten, eine besondere Freude bereiten!

Der General mahnt zum Aufbruch. Drunten am Bahnübergang wartet das Auto. Es wird schnell über das glatte Glacis erreicht. Noch einmal eilt der Wagen an den eisenstarrenden Wällen der äußeren Linie vorbei. Am Wegekreuz, südöstlich von XV b biegt er links nach Psucin ein. Hier ist die sichtbare Grenze der Festung; reichen die Kanonen auch viel weiter, so wird der Feind hier den ersten ernstesten Widerstand finden, wenn er zum Angriff auf Nowo Georgiewfk schreitet. Eine 8V km lange Linie, ungestört vom Feinde mit aller Sorgfalt ausgewählt, mit allen Mitteln moderner Befestigungskunst ausgebaut, wird sich seinem ersten Ansturm entgegenstemmen.

Das Auto rollt weiter nach Gut Czaiki, die Offiziere werden zu Fuß dahin folgen. Unterwegs gibt es wenig anzuordnen. Hier und da wird ein Wunsch geäußert, es fehlt noch Material. Die ausgedehnten Stellungen verschlingen unübersehbare Mengen von Holz, Draht und Sandsäcken. Am stärksten sind die Dörfer verbarrikadiert. In ihnen gibt es kaum eine Mauer, kaum einen Zaun, die der Verteidigung nicht dienstbar gemacht sind. Die Bewohner sind zum größten Teil abgeschoben. Nur einzelne sind Zeugen der Zerstörungsarbeit geblieben. Sie müssen zusehen, wie ihre Häuser abgerissen werden und in die Gräben wandern. Sie sehen, wie ihre Ernte draußen in der Sommerhitze verdorrt;

alles bis auf das wenige, was die Zurückgebliebenen zum Leben brauchen und der „Mufchik“ nebenbei verzehrt, kommt um. Die meisten verfluchen den Krieg; haben sie als Polen doch nichts von ihm zu erwarten. Heute machen sie besonders trübe Gesichter. Der Kanonendonner der letzten Tage, der immer näher kommt, hat überall größte Besorgnis erweckt. Gewiß wird man sie bald von Haus und Hof vertreiben! Wohin? Keiner kann es ihnen sagen. Einige Großrussen, die sich hier angesiedelt haben, denken anders. Einer von ihnen ist der Besitzer des Gutes

21

Ezaiki, bei dem die Herren gegen 3° nachmittags eintreffen. Er hat sie erwartet, sie sollen bei ihm bewirtet werden. Der General nimmt beim Hausherrn auf einer Bank Platz. Sie sind in den langen Kriegsmonaten gute Bekannte geworden: der Sohn des Besitzers steht auch als Ingenieur-Offizier in der Armee des Zaren. Das Arbeitstempo der letzten Tage an den Feldstellungen, die auch fein Besitztum umschließen, und der starke Kanonendonner haben in dem alten Herrn den Entschluß reifen lassen, in den nächsten Tagen nach Petersburg überzusiedeln. Er teilt dem General seine Absicht mit und fragt ihn über die Lage. Wird Nowo Georgiewsk standhalten? Wird es die Deutschen zum Stehen bringen? . . . Der General zeichnet im Sande Weichsel und Narew mit Warschau, Nowo Georgiewsk und den Narewfestungen auf und erklärt ihm: „In dieser Linie stößt der Feind auf die eigentlichen Tore Rußlands. Dabei gelangt er zuerst vor die Westfront von Nowo Georgiewsk. Die starken Forts werden ihn zum Halt zwingen. Ernsthaft angreifen kann er dort nicht, da eine Bahn zur Heranschaffung von Belagerungsgerät fehlt. Nördlich der Festung wird er möglicherweise noch eine Strecke weiter kommen, vielleicht bis Pultusk. Sollte er auch dieses nehmen und den Narew überschreiten, so bleiben wir ihm immer in der Flanke, und je weiter er sich nach Osten entfernt, um so gefährlicher werden wir für ihn. Das wird Einfluß auf seine Bewegungen haben; er muß Truppen um Truppen nach Süden abdrehen, und so schwächt er sich. Andererseits vollzieht sich dadurch allmählich die Abschliefung unserer Nordfront. Die Ost- und Südfront bleibt jedoch offen. Im Süden müßte der Feind erst mit Warschau abrechnen, im Osten mit Dembe, Zegrze und Benjaminow. Hat er aber seine Linie bis an den Narew oberhalb Zegrze, oder auch im Süden bis an die Tore Warschaus herangeschoben, dann können wir mit unseren starken Kräften aus unseren Wällen vordringen und seiner Feldarmee in den Rücken fallen. Die Deutschen werden damit rechnen und

vielleicht zum Angriff schreiten. Auch darauf sind wir vorbereitet. Den Feind kostet es Zeit; denn er braucht starke Truppen und viel schwere Artillerie dazu. Wir dagegen werden, auf Dembe,

22

Zegrze und Warschau gestützt, in der Lage sein, aus freiem Enischluß zu handeln, d. h. wir können, wenn der Zar es befiehlt, Nowo Georgiewsk verlassen oder neue Kräfte der Feldarmee in dem befestigten Dreieck für neue Aufgaben aufmarschieren lassen. Zur Lage.

Nehmen wir schließlich den unwahrscheinlichsten Fall an, daß der Feind uns gänzlich einschließt, um uns auszuhungern oder gar gewaltsam zu bezwingen, dann haben wir erst recht gewonnenes Spiel. Wir würden eine Armee festhalten, würden sie durch Ausfälle bei Tag und Nacht zermürben, bis eine neue russische Armee, die ja im Innern unseres Reiches mit japanischer Unterstützung

23

in der Bildung begriffen ist, die Deutschen vor sich hertreibt und den Ring um Nowo Georgiewsk wieder aufhebt. So wird die Festung in jedem Fall ihre Aufgabe erfüllen und zum endgültigen Sieg mit beitragen. Halten Sie nur aus, bleiben Sie, und sollte Ihr schönes Gut Ezaiki wirklich in Trümmer geschossen werden, nun, so werden es die Deutschen Ihnen wieder aufbauen müssen." Die Weiterfahrt soll über Lelewo, Borkowo nach Wymysly zum Kommandanten des Wymyslowschen Sektors, Oberst Tu lu-Il j e w, führen. Um 5° wollen sie dort sein. Auch der Kommandant des Zakroczymschen Sektors, Oberst P e t r o w, ist dahin befohlen. An der Wkra-Brücke bei Borkowo erfährt dieser Plan eine Abänderung. Hier erwartet General B o b y r, der Kommandant der Festung, die Herren. — Bobyr ist die eigentliche Seele des Bollwerks. Viele Jahre seines militärischen Lebens hat er in der Festung zugebracht. Er kennt daher ihre Bedürfnisse und ihre Leistungsfähigkeit am besten. Heute hat ihn ein besonderer Anlaß hier herausgeführt. Zwei Ereignisse sind eingetreten, die für seinen Befehlsbereich von Bedeutung sind. Am Vormittag ist die Meldung eingegangen, daß in der vorangegangenen Nacht unter dem Druck der deutschen 11. Armee auch die russische Front vor dem Prinzen L e o p o l d auf die Stellungen östlich der Bzura gewichen ist. Die Nachricht hat auf General B o b y r keinen sehr großen Eindruck gemacht, da er ja Warschau als starken Schutz in seiner südlichen Flanke weiß. Bedenklicher und wichtiger ist die zweite Meldung. Die Westfront der Festung ist fast in unmittelbare Berührung mit der zurückweichenden Feldarmee gekommen. Bagagen und auch zahlreiche Versprengte haben dort bereits den Festungsbereich betreten. Dieser Umstand

erfordert einige dringliche Maßnahmen. Bobyr rühmt die glänzende Manneszucht der Festungsbesatzung und weist auf die Gefahr hin, die die ankommenden, kampflos zurückflutenden Truppen für feine Leute bedeuten. Er hat bereits befohlen, daß alle Angehörigen der Feldarmee sofort beim Eintritt in das Festungsgelände zu sammeln und straff in neuen Verbänden zu organisieren seien. Um sie bald wieder in Zucht und Ordnung zu bringen, braucht er Vorschläge, wo Ingenieurarbeiten noch stär-

24

keren Kräfteinsatz wünschenswert erscheinen lassen. Der Ingenieur-General berichtet von seiner heutigen Besichtigung. Der Pomiechowsche Sektor werde allein fertig. Es frage sich nur, ob man nicht doch schon jetzt an die Anlage einer neuen Stellung auf dem Südufer der Wkra, vorwärts der Forts II und IH heran-gehen solle. Der Kommandant von Fort III habe diese Frage aufgeworfen, und ihm selbst scheine sie beachtenswert. — Er bezeichnet dann die Punkte in den beiden Sektoren westlich der Wkra, die verstärkte Arbeitskräfte brauchen können. — Bobyr diktiert seinem Begleiter entsprechende Befehle. Die Westfront bleibt natürlich im Alarmzustand. — Der Ingenieur-General gibt seine Fahrt nach Wymysly auf. Er will nach Michalowek und zu einigen anderen Stützpunkten der Westfront, um an Ort und Stelle der neuen Lage entsprechend neue Weisungen zu geben. 630 nachmittags verläßt er Borkowo westwärts, Wrona und Gorne entgegen. Von der langen Fahrt und den zu Fuß zurückgelegten Strecken ermattet nicken die Herren leicht in den bequemen Polstern. Sorglos, wie so oft, wagen sie sich hinaus über die schützenden Gräben der Feldlinie. Die abendliche Sonne strahlt ihr blendendes Licht erbarmungslos dem Wagenführer ins Gesicht, über den Motor hinweg folgt er mit halb geöffneten Augen gerade noch dem Lauf der Straße. Das Dorf Gorne rückt näher. Plötzlich ein scharfes Halten! Ein lauter Fluch aus dem Wagen! Die Deutfchen! . . . Zurück! Zu spät! Ein Hagel von Geschossen, erstickende Schreie . . . Das Auto steht still . . .

Das erste Signal zum Kampf um die Festung.

Leute von der 10. Kompagnie des deutschen Landwehr-Regiments 10 haben es gegeben. Während sie die Tat vollbrachten, die ja an sich im Verlauf einer kriegerischen Handlung nicht unbedingt eine außergewöhnliche hätte sein müssen, schimpften weiter rückwärts ihre Führer über die ungehorsamen Leute, die wieder irgendwo Krieg führten, wo sie nicht sollten, nach vorne durchgehen und in unwillkommene Kämpfe verwickelt werden. Bis nach Szczytno an der Naruszewka sollten sie — nicht weiter. Aber wie war es denn

gekommen? Die Spitzenkompagnie unter Führung des Leutnants
L a n g e aus Offenbach am Main, stieß bei Szczytno überraschend

25

aus den Feind, der gerade dabei war, die über die Naruszewka führende Holzbrücke in Brand zu stecken. Das mußte natürlich vereitelt werden. So kam es, daß der Flußlauf überschritten wurde. Da der Feind wich, folgte man ihm. Lag es doch unseren Feldgrauen im Blut, dem Gegner stets an der Klinge zu bleiben.. Inzwischen studierte Leutnant Lange mit Offizier-Stellvertreter W o l l s t e i n die Karte. Als Hauptmann Andres, der mit seiner 10. Kompagnie der 12. gefolgt war, herankam, eröffnete ihm Lange seinen Entschluß, bis zur Wegegabel westlich von Gorne vorzugehen und diese als besonders wichtigen Punkt zu besetzen. Nach einigem Zögern erklärte sich Hauptmann Andres bereit, das Unternehmen mitzumachen. Während Teile der 12. Kompagnie auf die Straßengabel losmarschierten, entsandte Andres den Zug: des Offizier-Stellvertreters Machno zum Schutz der linken Flanke gegen Gorne und die große Straße nach Wrona. M a c h n o hatte noch nicht recht die Straße erreicht, als das russische Auto heran- nahte. Mit wenigen Schüssen brachte man es zum Stehen. Die Größe ihres Erfolges erkannten die wackeren Schlesier aber erst bei der Untersuchung des Wagens. Sie fanden die Ingenieur-Offiziere. Einer von ihnen war bereits tot, der andere lag in den letzten Zügen. Der Wagenführer blutete aus schweren Wunden, nur ein russischer Hauptmann — der Adjutant — war mit dem Schrecken davongekommen. In den Polstern des Wagens aber lag eine große Aktentasche, die neben vielen Tau- send-Rubel-Scheinen wertvollstes Kartenmaterial über die Festung enthielt. Eine Beute von im Augenblick gar nicht zu übersehendem Werte! Gerade über Nowo Georgiewsk war das deutsche Kar- tenmaterial sehr schlecht. Die Veränderungen an der Festung in den letzten Friedensjahren waren unbekannt, von den Arbeiten während des Krieges wußte man fast nichts. Und jetzt spielte der Zufall und seine schnell entschlossene Ausnutzung der deutschen Führung eine Karte in die Hand, die alle Einzelheiten des Aus- baues der Festung enthielt! Das mußte die bevorstehende Arbeit nicht nur erleichtern, — viel kostbares deutsches Blut ersparte dieser Fang, hundert schwerwiegende Überraschungen. Der Kampf um Nowo Georgiewsk begann unter einem glückver- heißenden Stern.

Anmarsch aus ftooro Georgien»??.
(Skizze I u. 2)

ühner Wagemut und verantwortungsfreudige Entschlossenheit hatten Machno und seinem Häuflein schlesischer Landwehr den Erfolg gebracht. Es war der Geist jener großen Tage, die heißem Sehnen und stolzem Hoffen Erfüllung bringen sollten; es war der Geist, der unsere deutschen Meister Hindenburg und Ludendorff schon 1914 zu den Siegen bei Tannenberg und an den Masurischen Seen geführt hatte.

1915, das Jahr des herrlichen Siegeszuges im Osten, steigt wieder vor uns auf. Gewaltige Schlachten, umkränzt und umwoben von deutschem Heldentum und Siegeslorbeer, ziehen an uns vorüber in nicht endenwollender Folge.

Im Februar dieses Jahres hatte die „Winterschlacht in Masuren“ den Feind vollends und für immer aus Ostpreußen hinausgefeigt. Vom Mai ab ging es in Galizien und Südpolen im Sturmschritt vorwärts. Jetzt schließlich war jene großzügig angelegte Operation im Fluß, die den im weiten Halbkreis um Warschau sich spannenden russischen Frontbogen durch gleichzeitiges Zupacken der Stoßgruppen Mackensen und H i n d e n - b ü r g von zwei Seiten her erdrücken und alles in ihm befindliche Leben zerschmettern sollte. Die siegreichen Durchbruchsschlachten der Armeeabteilung G a l l w i t z nördlich von Warschau bei Przasnysz und der Armeen Mackensen und W o y r s c h im Süden zwischen Bug und Weichsel leiteten die Riesenschlacht ein, in der auch die Entscheidung über das Schicksal von Nowo Georgiewsk fallen mußte.

Im

27

In den Kämpfen bei Przasnysz vom 13. bis zum 13. Juli brachten die Hammerschläge der Armeeabteilung G a l l w i t z den Feind östlich der Straße Ciechanow—Grudufk zum Weichen. Der Stoß der Kerntuppen *)war von so ungeheurer Wucht, daß er weit mehr als örtliche Wirkung erzielte. Schon am ersten Tage der Schlacht machte er sich bis zu den Ufern der Weichsel fühlbar. Die vordersten Posten der Generale v. Dickhuth-Harrach und Suren sahen aus den Ortschaften hinter der feindlichen Front allenthalben schwer bepackte Wagenkolonnen in östlicher Richtung sich entfernen. Als eine entsprechende Meldung des Majors v. Brockhusen vom Landwehr-Regiment 10 zur Führung gelangte, war man dort so sehr überrascht und so wenig geneigt, an ihre Richtigkeit zu glauben, daß den wackeren Beobachtern Voreiligkeit und Übertreibung

zum Vorwurf gemacht wurde. Sie behielten aber Recht.

Am folgenden Morgen war der Gegner verschwunden, und man gewann mit seiner Masse erst am Nachmittag des 13. vor Wyszogrod, Plonsk, Sochocin und Kempa wieder Fühlung. Dort hatte er sich in vorbereiteter Stellung gesetzt.

Ein neuer Stoß am folgenden Tage genügte, um einen weiteren Schritt vorwärts zu gelangen. Mit vorbildlichem Schneid erstürmten die Regimenter der 85. Landwehr-Division die Stadt Ciechanow, den Schlüssel zur starken „Lydynia-Stellung“. In der Flanke scharf angefaßt brach diese zusammen. Bis zum Abend waren die Höhen nördlich von Sochocin erreicht und Sorsk durchschritten. Das Bild vom 15. wiederholt sich. Am 17. im Morgengrauen findet ein oft bewährter Patrouillenführer der 11. Kompanie Landwehr 10, Leutnant Weinhold, die Stadt Plonsk leer. Um 4° bereits folgen dem Gegner vier Kolonnen des Korps D i c k h u t h**) — Detachement Plantier, 21. Landwehr-Brigade (Generalmajor L i e b a c h), Brigade G r i e p e n*) Generalkommando XI. A. K. mit 38. u. 86. I. D>, XIII. A. K. mit 4. G. 3- D,, Z. u 26.1. D., XVII. A, K. mit 1. G. R. D.. 3S. u. 36. Z. D. **) Korps «Dickhuth (s. Anlage II) war aus der dritten Kaupt-Reserve der Festung Thorn gebildet worden. Die erste Kaupt-Reserve war schon während der Schlacht bei Tannenberg zur Feldarmee übergetreten, die zweite beim zweiten Einbruch der Russen in Ostpreußen.

28

kerl und Brigade Stamford —, links daneben 14. und 85. Landwehr-Division, am Abend auf dem äußersten linken Flügel die sächsische Landwehr-Brigade Pfeil.

Auch südlich der Weichsel wankt die russische Front. Woyrsch hat am 17. bei Siemno geschlagen. Die Wirkung ist der von Przasnysz gleich. Der Feind weicht, wir folgen. Schon am 18. reicht das III. Reserve-Korps, mit 5. Reserve-Division und Detachement Westernhagen aus dem linken Flügel der 9. Armee, der Brigade Plantier vor der Westfront der Festung Nowo Georgiewsk die Hand.

Landwehr und Landsturm — zwischen ihnen mehrere Bataillone, die sich zum größten Teil aus blutjungen Kriegsfreiwilligen zusammensetzten — hatten mit den aktiven Stoßtruppen Schritt gehalten. Beim Korps Dick Hut h war es, abgesehen von der 21. sächsischen Landwehr-Brigade, die schon im ersten Kriegswinter mit General v. W o y r s c h kämpfend gegen Warschau und von dort wieder zurückmarschiert war, für alle Truppen die Feuerprobe gewesen. Sie hatten sie bestanden. Ihr Vorwärtsdrang war durch nichts gehemmt worden. Auch jetzt, wo die bereits greifbare Nähe

der starken Festung ihr Tempo verlangsamten mußte, lagen sie ungeduldig auf der Lauer, um dem Feind Schaden zuzufügen, wo sie konnten. In der Festung rührte sich niemand. Die Patrouillenmeldungen erweckten sogar den Eindruck, als ob der Russe an der bedrohten Front so gut wie nichts tat, um die in den letzten Tagen so zudringlichen Angreifer sich vom Leibe zu halten. Da befahl am 19. kurz entschlossen, im Vertrauen auf seine trefflichen Truppen, General Suren (XVII. Reserve-Korps) der 14. Landwehr-Division, am 20. durch Handstreich in die Festungsfront einzubrechen.

Mit heller Begeisterung nahm die Truppe den Befehl auf, in fiebernder Erwartung harrete die Führung der Meldungen...

„Narufzewka überschritten!" . . .

„Straße Karolinowo—Wrona erreicht. Wir gehen weiter!"

Unerträglich wird die Spannung, bald müssen sie auf die Feldstellung stoßen . . .

29

Wieder klingelt das Telephon. Der Atem stockt . . . „Hier Oberkommando Gallwitz. Sofort Unternehmen abbrechen! Weiterer Befehl folgt." . . .

Enttäuschte Blicke, ein unsagbar schwerer Entschluß, vom Sieg zu lassen und Halt zu gebieten! Die braven Kerls da vorn. . . Wie so oft im Felde, müssen stolze Hoffnungen zu Grabe getragen werden.

30

Die Einschließung der Festung.

(Skizze 1 u. 2)

It starken Kräften war der Feind aus der Linie-Rozan—Pultnsk zum Gegenangriff angetreten.

Das war die Ursache, die den Befehl zum Abbruch des Handstreiches notwendig gemacht hatte. Der russische Angriff wurde zwar abgeschlagen, verzögerte aber nicht nur die Fortsetzung der deutschen Hauptoffensive des

Generals v. G a l l w i t z über Pultufk, sondern machte sogar die Heranziehung von Truppen notwendig, die bereits zur Einschließung der Festung Nowo Georgiewsk nach Süden abgeschwenkt waren.

Das Generalkommando des XVII. Reserve-Korps (Suren) mit der 83. Landwehr-Division und der Brigade Pfeil traf das Los.

Graf Pfeil konnte mit seinen Sachsen immerhin an seinem bisherigen Platze zur Verfügung der Angriffsarmee stehen bleiben, wäh-

rend General v. B r e u g e l mit seiner 85. Landwehr-Division aus der bisherigen Stellung bei Nowe Miasto herausgelöst und nach Garnowo zur Gruppe Plüskow*) in Marsch gesetzt werden mußte. Die Rückwirkung dieser Kräfteverschiebung auf die Front vor Nowo Georgiewsk blieb nicht aus. Die 14. Landwehr-Division hatte, aus herrlichsten Hoffnungen herausgerissen, den streiwerdenden Abschnitt der 85. Landwehr-Division mit zu übernehmen.. Eine geradezu gefährliche Schwächung trat ein. Bon einem Handstreich konnte keine Rede mehr sein. Auf 41) km breiter Front nur Korps Dickhuth und eine Landwehr-Division — gegenüber Rußlands stärkste Festung mit einer großen Armee in ihren Mauern! Welch glänzende Aussicht auf Erfolg bot sich hier einem kühnen Gegner! Er verzichtete. Dafür schritt General v. D i c k - huth-Harrach trotz der geringen Zahl seiner Truppen zur Tat. Am 21. führte er seine Brigaden in die Linie Mionczyn—
*) Generalkommando XI. A. K, (1. G. R. D. it. 50. R- ©.), Generalkommando XVII. R.K (85. L. D, u. Brig. Pfeil), 86. I. D. und Div. Menges.

31

Januszewo—Olszyny—Gorne vor. Jetzt schien sich endlich die Festungsbesatzung auf ihre Kraft zu besinnen. Wiederholt griff sie an, aber mit halbem Herzen und deshalb ohne Erfolg. Am gleichen Tage übertrug Generalfeldmarschall v. Hindenburg den Oberbefehl über die Einschließungstruppen auf dem nördlichen Weichselufer General v. Besele r*), dem Eroberer von Antwerpen. Schon mit der Wahl dieses hochverdienten Führers gab der Feldmarschall seinen Willen kund, die starke Festung, sobald es die fortschreitende Hauptoffensive nach Osten erlaubte, berennen und zu Fall bringen zu lassen. Natürlich war' es zu diesem Zeitpunkt noch durchaus ungewiß, ob die Russen das kurze, ruhmlose Ende Antwerpens und der anderen belgischen Festungen als drohende Warnung ansehen und Nowo Georgiewsk bei weiterem Fortschreiten der deutschen Offensive aufgeben würden, oder ob sie trotz dieser Erfahrungen, im Vertrauen auf die Stärke der Feste, auf ihre Geschicklichkeit und Zähigkeit in der Verteidigung den Kampf wagen, die Geschichte um ein weiteres Beispiel gewaltigen Festungskampfes mehren wollten. General v. Befeler ging mit seinem Hauptquartier zunächst nach Plonsk. Dort erhielt er von General v. G a l l w i t z dem er vorläufig unterstellt blieb, den Auftrag, die Festung im Westen und Norden, von der Weichsel bis Nasielsk, einzuschließen. Bevor dieser Auftrag seine Erledigung finden konnte, mußte allerdings die Wirkung des Angriffes gegen Pultufk abgewartet werden.

Dort führte am 23. der Angriff der Gruppe P l ü s k o w zur engen Umklammerung der Werke an der Nord- und Nordwestfront. Anschließend daran drückte die 85. Landwehr-Division ihren rechten Flügel bis auf 2%km an die Chaussee Pultusk—Winnica heran, während westlich davon die Brigade P f e i l, an die Bahn angelehnt, sich bis in die Höhe von Strzegocin vorarbeitete. Gleichzeitig war damit ein weiterer Schritt zur Einschließung von Nowo Georgiewsk getan.

*) Ein Bild des Generals v. Beseler befindet sich in Band 1 lt. Aufl.)' bzw. Band 3 (2.Aufl) der Schriftenfolge „Antwerpen 1914“.

32

Am Nachmittag war bei General v. G a l l w i t z die Weisung eingegangen, nunmehr den Angriff auf Nowo Georgiewsk einzuleiten. Er gab am Abend folgenden Befehl:

„Gruppe B e f e l e r mit unterstellter Brigade Pfeil nimmt die Befestigungsgruppe bei Nasielsk in Besitz und zieht ihre Hauptkräfte allmählich vor die Nord- und Nordostfront der Festung Nowo Georgiewsk, beiderseits der Bahn von Ciechanow. Bor der Westfront ist außer einem ausreichenden Schutz der Weichselbrücke von Wyszogrod *) nur ein Schleier zu belassen. Vom XVII. Reserve-Korps deckt die 85. Landwehr-Division westlich des Narew, an diesen angelehnt, die rechte Flanke der Armeeabteilung gegen etwa aus dem befestigten Raum Warschau—Nowo Georgiewsk—Zegrze nach Nordosten vorstoßende russische Kräfte. Dazu hat sie nördlich der Linie Blendostwo—Dzierzenin zu verbleiben.“

Am 24.konnte General v. Beseler die Brigade Pfeil und den linken Flügel der 14. Landwehr-Division zum Angriff ansetzen, da in der Nacht der Stoß des vorangegangenen Tages seine Wirkung getan hatte: Der Russe hatte Pultusk geräumt, die Festung war besetzt, der Narew überschritten. B e s e l e r s Truppen erreichten die Linie Slustowo—Winnica. Auf die Meldung vom nächtlichen Abzug des Gegners drängte Graf Pfeil mit seiner Brigade sofort nach und besetzte bereits kurz nach Mitternacht Nasielsk. — Die 85. Landwehr-Division hatte ihren Auftrag ebenfalls erfüllt und stand zwischen Narew und Blendostwo. Sie übte von dort aus einen starken Druck aus die im Bug—Narewwinkel stehenden feindlichen Kräfte aus und ermöglichte es so der 14. Landwehr-Division und der Brigade P f e i l, am 25. südlich von Nasielsk erneut erheblichen Geländegewinn zu machen...

Die Narewlinie war durchbrochen, starke Teile der Armeeabteilung G a l l w i t z standen östlich des Flusses zum weiteren

Vormarsch nach Osten und Südosten bereit. Um die West- und Nordfront der Festung Nowo Georgiewsk und vor die Fluß-

*)Die Brücke wurde außerdem durch eine Motorbootslottille gegen feindliche Treibminen geschützt.

33

sperren von Dembe und Zegrze hatte sich in wenigen Tagen eine Kette gelegt, die in den Ufern der Weichsel und des Narew fest verankert war. Seit dem Durchbruch bei Przasnysz war der Gegner immer und immer wieder unter dem Druck auf seine Flanke zurückgegangen. Nur einmal hatte er ernsthafter den Versuch gemacht, unsern Vormarsch zum Stehen zu bringen. Dabei hatte er frontal zugepackt. Je weiter dann unsere Bewegungen an Nowo Georgiewsk vorbei nach Osten sortliefen, um so wahrscheinlicher wurde es, daß die Befestigungen an Bug und Weichsel, ihrer Aufgabe entsprechend, in Tätigkeit treten würden. Der zuletzt angeführte Befehl des Generals v. Gallwitz läßt erkennen, daß man deutscherseits nunmehr mit einer Gegenoffensive gegen die rechte deutsche Flanke rechnete. Sie sollte denn auch nicht ausbleiben.

Am 24. war die 85. Landwehr-Division bereits an den Vorstellungen des Serocker Brückenkopfes auf einen Feind gestoßen, der sich zäher als bisher verteidigte. Am Abend des 26. setzte dann ein allgemeiner russischer Angriff beiderseits der Bugmündung ein mit der offenkundigen Absicht, die Flanke der Armee Gallwitz einzudrücken und sie im Rücken zu fassen. Die Folgen eines Gelingens dieser Absicht lassen sich nicht ausdenken. Hierbei führte der Feind fein turkestanisches 1. Korps und die sibirische 11. Division — Teile seiner tüchtigsten Kerntruppen — gegen die 85. Landwehr-Division. Es kam an diesem und am folgenden Tage zu schweren und verlustreichen Kämpfen. Ganz nach Russenart wälzte sich Welle um Welle gegen unsere Linien heran, die Massen sollten es machen. Der Feind wurde geschlagen. Nur an einer Stelle, beim Landwehr-Regiment 21, glückte ihm der Einbruch und zwar durch eine unglaubliche, verabscheuungswürdige Kriegslust. Ohne Waffen, mit hochgehobenen Händen, erschien die erste russische Schützenlinie. Als unsere Braven sich aufmachten, die vermeintlichen Überläufer in Empfang zu nehmen, warfen diese sich nieder, und über sie hinweg prasselte ein Hagel von Infanterie- und Maschinengewehrseuer, das grausamen Tod in unsere Reihen säte. Nun drang Haufe um Haufe vor, fast mühelos gelang der Sturm.

34

Schnell aber fand der schmachlich errungene Erfolg sein Ende. Die Anschlußtruppen wehrten sich tapfer. Vom Regimentskommandeur, Oberst Pfafferott, und seinem Adjutanten, Oberleutnant Meyer, rasch herangeführte Reserven warfen mit dem Bajonett den niederträchtigen Feind wieder hinaus. Drei Bataillone der Brigade Pfeil stärkten bald die wiedergewonnenen Linien. Neue Angriffe folgten, der Russe opferte Hekatomben, umsonst! Die Landwehr wich nicht.

Diese Kämpfe, geführt gegen die besten Teile der russischen Armee, brachten eine neue Verzögerung der Einschließung von Nowo Georgiewsk. Die Anwesenheit starker, frischer russischer Truppen, die sich auf die Befestigungen in dem Narew—Weichselwinkel stützten, gestaltete die Fortführung des Kampfes sehr schwierig, zumal auch die Offensive über Pultufk hinaus, gleichfalls durch russische Gegenangriffe aufgehalten, nur langsame Fortschritte machte. Immer noch stehen beide Kampfhandlungen in enger Wechselwirkung. An einen Angriff gegen die Festung selber war nicht zu denken, bevor die Armee G a l l w i t z weiter nach Osten Boden gewonnen hatte und auf diese Weise Flanke und Rücken der Belagerungsarmee deckte. Ebenso notwendig war die Wegnahme der Sperrforts östlich von Nowo Georgiewsk. Erst nach ihrem Fall konnte der Ring völlig geschlossen und dem jenseits der Weichsel vordringenden linken Flügel der 9. Armee (Prinz Leopold von Bayern) die Hand gereicht werden. Die nächsten Tage stehen denn auch im Zeichen der Vorbereitung nach beiden Seiten hin.

Bis zum 23. abends wurde die Brigade Stamford des Korps Dickhuth in den Abschnitt der 14. Landwehr-Division, westlich der Wkra, eingeschoben und dieser so die Möglichkeit gegeben, ihre Kräfte östlich des Flusses dichter zu häufen. Während die Armee G a l l w i t z sich zur Fortführung des Angriffes nach Osten und Südosten bereitstellte, vollzog sich im Abschnitt der Brigade Pfeil vom 28. ab der Artillerieaufmarsch gegen die Sperrforts.*) General v. B e f e l e r verlegte, um seinen Truppen näher
*) An schwerer und schwerster Artillerie wirkte der größte Teil der Batterien mit, die auch später den Artillerieangriff gegen Nowo Georgiewsk durchführten, ls. Anlage II)

35

zu sein, am 4. August sein Hauptquartier von Plonsk nach Strzegocin.

Nicht weniger bedeutungsvoll für die endgültige Einschließung war der Verlauf der Operationen südlich der Weichsel gegen Warschau. Dem Schlag Woyrschs bei Sienno*) war am

19. Juli der Sieg an der Jlczanka und bei Radom gefolgt, überraschend schnell entwickelten sich die folgenden Operationen, immer weiter nach Norden bröckelte die russische Front ab und wurde in den Strudel des Rückzuges hineingerissen. Am 3. August bereits kam von der 9. Armee die Meldung, daß die „Blonie-Stellung“ — eine starke Außenlinie von Warschau — gefallen sei. Am 5. wurde der westlich der Weichsel gelegene Teil der Hauptstadt Polens kampfflos besetzt. — Ein harter Schlag für den Feind, für uns ein Zeichen, wie es um seine Kraft stand. Wie konnte er uns sonst die Festung und Hauptstadt ohne Kampf überlassen! In Nowo Georgiewsk muß das Ereignis tiefste Bestürzung hervorgerufen haben. Willenlos, halb gelähmt, nahm die Südfront die Einschließung hin, die das Detachement Westernhagen, auf dem linken Flügel der 9. Armee vorgehend, selbsttätig vollzog. In enger Berührung mit der Feldstellung der Südfront, die sich über hügelige Dünenketten und ausgedehnte Sumpfstrecken in der allgemeinen Linie Lomna—Kaliszki—Sofia Wolka—Nikolajowka — Teofilow — Leoncin — Gniewniewice erstreckte, kam es zum Halt. Zur Verstärkung der dünnen Linie überwies die 9. Armee dem General v. Westernhagen das Infanterie-Regiment 333, das IV. Bataillon Landwehr-Regiments 37, das Landsturm-Bataillon Anklam, sieben unbefannte schwere Haubitzen-Batterien und eine 19. v. w. Batterie. Das ganze Detachement schied aus dem Verbände der 9. Armee aus und trat unter den Befehl des Generals v. B e f e l e r. Damit war ein weiteres bedeutungsvolles Stück dem Einschließungsring eingegliedert worden. Mit dem Fall Warschaus reifte auch das Schicksal der Befestigungen von Dembe und Zegrze am Narew der Entscheidung entgegen. Seit 5^o morgens hallte das Narew-Tal wider vom Donner der deutschen Kanonen. Bis in die Außenwerke von

*) Vgl. S. 28

36

Nowo Georgiewsk hinein bebte die Erde unter den wuchtigen Hammerschlägen der schwersten deutschen Geschosse. Zwischen Popowo Borowe und Budy Pobykowski standen unter dem Befehl des Generals v. S c h a l s c h a (14. Landwehr-Division) die Regimenter des Generals Schmiedecke (21. Landwehr-Brigade) und des Obersten Graf Pfeil (Brigade Pfeil) zum Angriff bereit. Die 83. Landwehr-Division deckte ihre linke Flanke. Um 7^o vormittags schreitet die Landwehr zum Sturm. Die ersten Vorstellungen der Brückenköpfe werden durchbrochen, stellenweise nach hartem Kampf. Der Feind weicht, findet aber nochmals außerhalb der Werke Halt.

Am 6. August nachmittags wirst ihn ein erneuter Angriff der 21. Landwehr-Brigade und des Regiments Beyer (von der Brigade Pfeil) auf Dembe und Zegrze zurück. Der Russe erkennt die Unhaltbarkeit seiner Lage. Den schweren Kalibern vermag er nicht standzuhalten, und jeden Augenblick können die deutschen Kanonen im Weichsel-Tal ihn vom Süden her im Rücken fassen. Im Dunkel der Nacht räumt er das nördliche Narew-Ufer und löst durch Zerstörung der Flußübergänge die Fühlung mit uns.

Am 7. August werden Dembe und Zegrze besetzt. Damit ist der Besatzung der Festung Nowo Georgiewsk die Bewegungsfreiheit genommen. Der Flußwinkel ist zu schmal, als daß ein ungehinderter Abzug noch möglich wäre. Unsere Kanonen an Narew und Weichsel beherrschen ihn.

Am 8. früh trifft die 169. Landwehr-Brigade (Generalmajor v. Baerenfels-Warnow) von Serock aus, an dessen Einnahme sie am Tage vorher noch tapfer und erfolgreich mitgekämpft hatte, in Dembe ein. Sie soll zwischen Narew und Weichsel als letztes Glied dem Einschließungsring eingefügt werden. Sofort werden Patrouillen von der Ersatz-Eskadron des Grenadier-Regiments zu Pferde 3 über den Fluß geworfen. Sie schlagen schwache russische Reiter aus dem Feld und stoßen bei Olszewnica und Wieliszew auf feindliche Infanterie. Im Laufe des Tages noch wird das Landwehr-Regiment 99 (Oberst H o e b e l) zur Sicherung des Brückenschlages mit der Fähre übergesetzt. Am 9. gehen die

37

Regimenter 61 (Oberst Feld Heller) und 89. begleitet von je einer Feldbatterie, gemeinsam gegen die Ostfront der Festung vor. Ohne stärkere Gegenwehr räumt der Feind den Flutzwinkel, teils nach Osten hin, teils im Zurückgehen auf die Feldstellung zwischen Kikolska Kempa, Krubin und Skierdy.

Am 10. August schließlich stiegt Fort Benjaminow in die Luft. Einige kleinere Abteilungen und Versprengte führen in seiner Umgebung während der folgenden Tage einen Kleinkrieg weiter. Die Verbindung zwischen Festung und Feldheer ist zerrissen. Von Tag zu Tag entfernt sich der Geschützdonner der kämpfenden Feldarmee weiter nach Osten, bald verstummt er ganz. Während unsere Armeen südlich und nördlich von Nowo Georgiewsk kämpfend und siegend vorwärts marschiert waren, hatte sich die Festungsbesatzung fast völlig zurückgehalten. Mit einer unverständlichen Passivität hatte sie die Einschließung Schritt für Schritt, Tag für Tag hingenommen in einer Lage, in der sie berufen war, mit Ausfällen sich zu wehren und mit der Feldarmee aufs innigste

zusammenzuwirken. Allzu leicht entwickelte sich auf deutscher Seite in Hinsicht auf solche Gleichgültigkeit der Gedanke, daß die Festung letzten Endes gar keine Belagerung annehmen, sondern mit der Armee nach dem Vorbild der belgischen Armee bei Antwerpen abmarschieren würde. Mit wachsender Genugtuung nahmen Führung und Truppe von den Meldungen Kenntnis, die sich immer mehr dahin verdichteten, daß der Gegner nicht an Abzug dachte, daß der Kampf um die Festung Wirklichkeit würde.

Was den Kommandanten, General Bobyr, veranlaßte, von jeder ernstlichen Gegenwehr bisher Abstand zu nehmen, war damals nicht zu verstehen. Er wagte es nicht — so kann man heute urteilen. Die 55 000 waffenfähigen Männer*), über die er verfügte, gehörten zwar zur Hälfte den aktiven Jahrgängen an, erschienen ihm aber nur in der mustergültigen Gliederung des Verteidigungsplanes zum Kampfe brauchbar. Das energische Zufassen der Einschließungstruppen hatte die Festungsbesatzung in ihren Bann geschlagen. Landwehr und Landsturm!

*) Die gesamte Besatzung war 92000 Mann stark.

38

Leute, nicht mehr jung an Jahren, aber jung im Herzen und stark an Willen, das Leben einzusetzen für die deutsche Heimat, — Söhne fast aller deutschen Gaue, vorwiegend Schlesier, Sachsen, Brandenburger und Rheinländer! Die Jungen brauchte der Feld-Marschall v. Hindenburg zum Marschieren, die Festung mußten die Alten bezwingen. Sie würden es schon machen . . .

Die Vorbereitung des Angriffs.

10. bis 12. August.

(Skizze 2,3 u. 4)

Die Wahl der Hauptangriffsfront war vor Nowo Georgiewsk nicht schwer. Es kam nur der Abschnitt zwischen Wkra und Narew, also ein Angriff von Nordosten her, in Betracht. Hier lief die einzige Bahnlinie, ohne welche eine Bereitstellung von schweren Geschützen und zahlreicher Munition unmöglich ist, und hier war für russische Verhältnisse auch ein einigermaßen brauchbares Wegenetz vorhanden; sogar zwei feste Straßen standen zur Verfügung. Die Wassergrenzen gaben den Truppen feste Anlehnung, und — was nicht zu unterschätzen war — die für den Stoß bestimmten Infanterieverbände sowie die schwere Artillerie waren

größtenteils bereits in dem Abschnitt vorhanden, so daß zeitraubende Verschiebungen hinfällig wurden.

Ebenso war dem einzuschlagenden Angriffsverfahren der Weg vorgezeichnet. General v. Beyer, bei der Durchführung des Angriffs trefflich unterstützt von seinem unermüdlichen Stabschef, General v. Saubert, entschloß sich auf Grund seiner vor Antwerpen gesammelten Erfahrungen, mit der Artillerie in schmale Abschnitte der einzelnen Verteidigungslinien Breschen zu schießen und mit der dichtauf folgenden Infanterie im scharfen Angriff durchzubrechen. Von einer förmlichen Belagerung wurde auch hier Abstand genommen. Man vertraute der großen Wirkung deutscher Artillerie und dem Angriffsgeist deutscher Infanterie. Mit Beginn des Zupackens zwischen Narew und Wkra sollten die übrigen Fronten ebenfalls energisch an-

40

fassen, um den Feind über die Richtung des Hauptstoßes im Unklaren zu halten und möglichst zur Zersplitterung seiner Kräfte zu veranlassen.

Im Hauptangriffsabschnitt führten Generalleutnant Schaffchav. Ehrenfeld, der Kommandeur der 14. Landwehr-Division, Generalmajor Schmiedeknecht (seit dem 2. 8. Kommandeur der 21. Landwehr-Brigade) und Oberst Graf Pfeil, energische, zielbewußte Männer, die durchdrungen waren von der Wichtigkeit und Größe der ihnen zugedachten Aufgabe.

Ihre Truppen standen am 10. August in der Linie Morgi—Cegielna Psucka—Wolka Kikolska, westlich von Cegielna die 21. Landwehr-Brigade mit den schlesischen Landwehr-Regimentern 38 (Oberst Görlitz) und IV (Major v. Brockhusen), östlich davon die Brigade Pfeil mit den sächsischen Landwehr-Regimentern Schurig und Beyer.*) Den Abschnitt rechts von der 21. Landwehr-Brigade bis zur Wkra hielten Landsturmtruppen — Landsturm Frankfurt a. O. III, Landsturm-Regiment 10, Landsturm Frankfurt a. O. I. Sie wurden als Abschnitt Blankensee zusammengefaßt und mit der 21. Landwehr-Brigade der 14. Landwehr-Division unterstellt. Die Brigade Pfeil verlängerten von Wolka Kikolska bis zum Narew die Landsturm-Bataillone Hagenau I und II, das Landsturm-Regiment 8, sowie das IV. Bataillon Landwehr-Regiments 57. In den nächsten Tagen wurden noch vier Bataillone — je zwei vom Detachement Westernhagen (III./Regt. Keller und III./333) und der 169. Landwehr-Brigade (H/Landwehr 61 und II./Landwehr 99) — zur Verstärkung herangeführt. (Anlage 1.)

Die Masse der Artillerie an der Stoßfront hatte zwischen

Konary und Dembe aufzumarschieren. Die Batterien der 14. Landwehr-Division und Brigade Pfeil, sowie die von der Obersten Heeresleitung besonders zugewiesenen 23 schweren und schwersten Kaliber sollten durch Abgaben vom Korps Dickhuth und Detachement Westernhagen noch verstärkt werden. Der *) Das lächfische Landwehr-Regiment 10! bestand aus 6 Bataillonen, von denen die Bataillone I—III das Regiment Schurig, die Bataillone IV, V und das Ersatz-Bataillon das Regiment Beyer bildeten. Letzteres wurde später m Landwehr-Regiment 103 umbenannt.

41

Befehl über die gesamte Artillerie wurde dem durch die artilleristischen Erfolge gegen die belgischen Festungen bekannten Oberst v. B e r e n d t übertragen.

Mit dem 8. August, dem Tage nach der Einnahme der Narew-Sperrforts, hatten die Erkundungen und die Umgruppierung der Angriffsartillerie gegen die Nordostfront der Festung begonnen. Die Arbeiten mußten mit größter Beschleunigung durchgeführt werden, da General v. B e s e l e r bereits für den 13. des Monats den Sturm auf die Feldstellung festgesetzt hatte.

Die Batterien der Feldartillerie erhielten für Aufmarsch und Feuervorbereitung ihre Weisungen von Oberst v. Berendt.

Mit Beginn des Infanteriesturmes sollten sie dann unter den Befehl der Abschnittskommandeure Generalleutnant v. Schalsch a und Oberst Graf Pfeil treten. Im Abschnitt des Grafen Pfeil stand die Ersatz-Abteilung des Feldartillerie-Regiments 71 unter Major Hermann; sie konnte bis zum 14. auf die Stärke von drei Feldkanonen- und zwei leichten Haubitzen-Batterien gebracht werden. Zum Bereich der 14. Landwehr-Division gehörte die II. Abteilung des Feldartillerie-Regiments 217 unter Major U f f e l m a n n mit vier Batterien.

An schwerer Artillerie standen siebzehn Batterien zur Verfügung, elf schwere Haubitzen-, zwei Mörser- und vier Flachfeuer-Batterien, gegliedert in zwei Gruppen: Gruppe A unter Major Anders, Kommandeur des Feldartillerie-Regiments 217, Gruppe B unter Major v. Ohnesorge, Kommandeur der I. Abteilung desselben Regiments. Bis auf zwei 10 cm-Batterien waren es Geschütze durchweg älterer Konstruktion, mit geringer Feuer-geschwindigkeit und Schußweite. Gruppe A marschierte westlich, Gruppe B östlich der Linie Krogule—Psucin auf, beide stark an die Infanteriestellungen herangezogen. Zur Beobachtung wurde jeder Gruppe ein Luftschiffertrupp überwiesen — Gruppe A: Festungsluftschiffertrupp 24, Gruppe B: Festungsluftschiffertrupp 26. (Skizze 4.)

An schwerstem Kaliber kamen heran vier deutsche und fünf österreichische Batterien*). Mit den Österreichern war aber erst *) Fünf 42 cm, neun 30,5 cm und eine schwere 15 ern-Kanone.

42

vom 13. abends an zu rechnen. — Sie gingen in drei räumlich weit getrennten Gruppen in Stellung und blieben Oberst v. Berendt unmittelbar unterstellt. Die Schußentfernungen betrugen durchschnittlich 8 Km.

Die Gesamtstärke von 35 Batterien erscheint ungewöhnlich gering für den Angriff auf einen 4km breiten Abschnitt einer starken Festungsfront. Aber was die Zahl zu wünschen übrig ließ, mußte die Vereinigung von acht Batterien schwersten Kalibers auf die Hauptziele wieder ausgleichen. Freilich wurden bei den großen Durchbruchsschlachten im Westen 1918 gegen Abschnitte von gleicher Breite und ohne ständige Werke etwa 220 Batterien, also mehr als das sechsfache, eingesetzt, nicht gerechnet die zahlreichen Minenwersersormationen, von denen es hier nur drei gab. Das Feuer der dreizehn Haubitze- und Mörser-Batterien war ebenfalls auf schmale Streifen der feldmäßig ausgebauten Zwischenstellungen zusammenzufassen.

Die Munitionslage erlaubte nur ein zweieinhalb- bis dreistündiges Vorbereitungsfeuer. Den Ausschlag sollte die gewaltige, zerstörende und große moralische Wirkung der 30,5 und 42 cm-Kaliber gegen die ständigen Werke bringen. In einer Angriffsanweisung für die Infanterie machte General v. Beseler darauf aufmerksam, daß es der Artillerie unmöglich sei, den Gegner völlig feuertot zu machen; Sache der Sturmtruppen sei es, durch Überraschung und schnelles Vorgehen in einem Zuge bis in die feindliche Stellung die Artilleriewirkung auszunutzen. — Daß die Artillerie ihr Feuer möglichst wirksam gestalten würde, dafür hatte sich Oberst v. Berendt voll eingesetzt. In mehrfachen Besprechungen mit den Unterführern hatte er aus seinen Erfahrungen von Lüttich, Namur und Maubeuge wichtige Hinweise für die Durchführung des Artilleriekampfes gegeben. Es durfte keine Stockung eintreten. Rascher Fall der Festung war dringendes Gebot. Eine Drahtung des Feldmarschalls v. Hindenburg vom 11. besagte: „Es ist zu melden, ob Angriff gscvn feindliche Vorstellung morgen stattfindet. Ich muß auf schnelle Durchführung des Angriffes auf die Festung hohen Wert legen, um die

43

Kräfte der Armeegruppe möglichst bald für andere Aufgaben freizuhaben." Deshalb hob auch der Chef des Generalstabes, General

v. Sauberzweig, bei einer Besprechung der Artilleriesführer auf dem Armee-Gefechtsstand bei Chrzcino am gleichen Tage eindringlich die Wichtigkeit ihrer Aufgabe hervor. Er erwähnte die Weisung des Feldmarschalls und forderte mit anfeuernden Worten zu tatkräftigem Handeln auf. — Am Nachmittag des 12. waren alle Vorbereitungen beendet.

Selbstverständlich waren auch die Pionier- und Minenwerferformationen als treue, unentbehrliche Stützen der beiden Hauptwaffen hauptsächlich hier eingesetzt. Die Pioniere begleiteten beim Angriff die Infanterie; daneben mußten sie Brücken und Fähren über Narew und Weichsel bauen und eine Stauanlage anfertigen, um die Wkra im entscheidenden Augenblick für Infanterie und Artillerie durchschreitbar zu machen. Alle diese pioniertechnischen Arbeiten lagen in der bewährten Hand des Generalmajors Quafsowski, der vorausschauend in zweckentsprechender Weise seine Maßnahmen traf.

Fieberhaft wurde auch bei den Kolonnen und Etappenformationen gearbeitet. Die unerläßlichste Vorbedingung für das Gelingen eines Angriffs ist die lückenlose, bis ins kleinste gehende Vorbereitung. Gerade für den Angriff auf eine Festung hat dieser Grundsatz doppelt Geltung. Die einmal begonnene Bewegung muß unentwegt, unaufhaltsam bis zum siegreichen Ende durchgeführt werden. Die Munitionsversorgung darf nicht stocken, Pioniergerät muß dauernd zur Hand sein, die Kämpfer brauchen Nahrung, die Verwundeten Pflege. Welch gewaltiger Apparat zur Bewältigung all dieser Aufgaben erforderlich ist, davon können sich wenige einen Begriff machen. Vor Nowo Georgiewsk wirkten erschwerend die schlechten Bahn- und Wegeverbindungen, die größtenteils erst umfangreicher Ausbesserungsarbeiten bedurften. Wenn auch für östliche Verhältnisse gerade hier, an der Hauptangriffsfront das Verkehrsnetz ausnahmsweise gut war, so konnte es, wie es war, doch nicht im entferntesten die Anforderungen einer Belagerung erfüllen. In der kurzen Zeit gab es

44

wahrlich genug zu tun. Alle Pferde- und Kraftwagenkolonnen/ Parkkompagnien, Armierungs- und Etappenformationen waren unaufhörlich, Tag und Nacht, bei jedem Wetter unterwegs, um den Kameraden vorn das Nötigste für ihre schwere Arbeit heranzuschaffen. Dabei waren sie nicht immer weit ab vom Schuß, sondern recht oft im schweren feindlichen Feuer. Die russischen langen Kanonen reichten weit ins Hinterland. Das bekam auch der Ausladebahnhof Jackowo gleich am Tage seiner Betriebseröffnung zu spüren. Es spielte sich dabei eine tragische und dabei

auch drollige Geschichte ab. Es war am Abend, und gerade sollte ein Lazarettzug abfahren, während ein Transport von 1000 gefangenen Russen auf den nächsten Zug wartete. Da heulten aus dem 15 Km entfernten Wald südlich von Fort XV russische Granaten heran; die erste gleich kreperte dicht vor dem zur Abfahrt bereiten Zug mitten auf dem Gleis, die anderen schlugen dicht beim Bahnhof ein. Im Handumdrehen waren die tapferen 1000 Russen auf und davon; auch ein großer Teil unserer armen Verwundeten und Kranken strebte, mancher mit geschientem Bein, die Bahnstrecke nach Norden entlang. Auf dem Bahndämm trat bald wieder Ruhe ein, aber die 1000 Russen waren verschwunden. Das war bedenklich, da sie die Fernsprechleitungen zerstören, Schienen aufreißen, Kolonnen belästigen und damit schwere Stockungen herbeiführen konnten. Darin war ja der Russe besonders gewandt. Seine Partisanenkommandos beim Einbruch in Ostpreußen 1914 sind noch in aller Erinnerung! Doch nichts davon. Als der kommende Morgen graute, waren alle Tausend, Mann für Mann, wieder zur Stelle und baten dringend, fetszt schleunigst abbefördert zu werden. Keiner hatte *) Die Munition für die schwersten Batterien wurde mit Etappen-Kraft-Wagenkolonnen vom Bahnhof Ewiereze vorgeführt. Aiiir die iil riaee V nnition standen zunächst nur wer sc! wache Maaazin.ssnhrporskolonnen zur Ber twung, die Zwischen Swierczc—Minniea und Ewiereze—Karafie pendelten. Die Kolonnen mußten mehrfach Tag und Nacht fahren. Den Munitionsanforderungen an die Etappe lagen pro Batterie folgende Tageöfcwe zu Grunde: Aeldkanonen 1000 Schuß. lachte sseld Haubitzen 1000. schwere Aeldbarbitzen 6' 0, 21 cm-Mörler 400, 10 cm - Kanonen 600, 12 cm-Kanonen 600, 15 cm-Ringkanonen 500. Ftir die schwersten Batterien waren angesetzt für die aanze Belagerung je 200 Schuß, für die fchwere 15 cm-Kanonen-Batter.e 500. Diese Munition konnte zum weitaus größten Teil herangeführt werden.

45

ein Unheil angerichtet. — Der Ausladebahnhof wurde noch am gleichen Tage weiter nordwärts nach der Station Swiercze verlegt.

An der gewählten Hauptangriffsfront hatten die Russen nur eine Feldstellung der äußeren Fortlinie vorgeschoben, während überall sonst mehrere solcher Linien vorhanden waren. Diese war allerdings sehr stark ausgebaut und fand in ihrem Verlaufe vom Narew etwa über Wolka Kikolfka—nördlich Psucin—nördlich Studzianka—Vw. Kitlica—Gut Czaiki—Borkowo an der Wkra, in Ortschaften, Gehöften und Wäldern vorzügliche Stützpunkte. Bis zum 13. August, dem festgesetzten Tage des Angriffsbeginns, kam es darauf an, die Russen noch aus einig*«, vor ihre Haupt—

widerstandslinie vorgeschobenen Nestern zu vertreiben und möglichst dicht vor dem feindlichen Drahtverhau sich festzusetzen. Nach kurzen, wenn auch teilweise heftigen Kämpfen gelang das. Nur das vortrefflich ausgebaute Gut Czaiki widerstand den Angriffen des Abschnittes Blankensee. Seit den letzten Julitagen war hier bereits mit wechselndem Erfolge gekämpft worden. Auch ein am 10. August unternommener stärkerer Angriff eines Bataillons des Landwehr-Regiments 38 hatte das Gut nicht bezwingen können.

Die Russen beschränkten sich auch in diesen Tagen auf reine Abwehr. Mit dauerndem nervösem Geschieße störte ihre Infanterie und Artillerie zwar zeitweise unsere die Sturmstellung ausbauenden Truppen, fügte ihnen aber nur sehr geringe Verluste zu. Die deutsche Artillerie hielt sich, um ihre Stellungen nicht zu verraten, zurück; nur dort, wo es galt, das russische Feuer zeitweise zu dämpfen, griff sie stärker ein.

In wenigen Tagen war das riesengroße und verschlungene Räderwerk eines Belagerungsapparates aufgebaut worden. Tage unendlicher Arbeit sind es gewesen, in denen es für die geistigen Leiter, den General v. Sauberzweig und seinen Generalstab, kaum Stunden der Ruhe gegeben hat. — Als der Abend des 12. August sich auf die Festung und ihre Umgebung senkte, lag in den deutschen Infanterie- und Artilleriestellungen jene eigenartige, sast weihevollte Stimmung, welche Menschen befällt, die in

46

wenigen Stunden einen Gang auf Leben und Tod gehen sollen — jene Stimmung, in der die Gedanken auf die Vergangenheit zurückschweifen, die Gestalten der Angehörigen in der Heimat vor den Sinnen auftauchen, und selbst solche Hände sich zum Gebet falten, die es feit ihrer Kindheit Tagen verlernt hatten . . . - Landwehr- und Landsturmmänner in reifen Jahren harren hier der Entscheidung über ihr Dasein. Sie haben mehr zu verlieren als junge Leute, an sie klammert sich die Existenz einer Familie, und da setzt man, selbst wenn so hohe Güter wie Ehre und Vatersland auf dem Spiele stehen, nicht leichten Herzens alles ein. Tausende und aber Tausende von Händen, auf die Erde der Grabenböschung gelehnt, gleiten zu einem Gruß an die Heimat über das Papier, Tausende von Lippen flüstern dem Kameraden ins Ohr: Wenn es mich treffen sollte.... dort unten in Schlesien, in Sachsen, da Hab' ich Weib und Kind, grüße sie! Mein letzter Wille Während sie schreiben, bröckelt unter ihren Händen die Erde; morgen wird sie sich kalt auf Hunderte legen. Man weiß es und sieht trotzdem ruhig und gefaßt dem grinsenden Tod ins

Gesicht Heldentum!

Die Kämpfe um die Feldstellung.

13. August.

(Skizze 3u. 4)

Um 4⁰⁰ früh war der Beginn des Einschießens der Artillerie festgesetzt, dem das Wirkungsschießen zu folgen hatte. Für 9⁰⁰ vormittags war der Infanterie der Befehl zum Sturm geworden.

Der anbrechende Tag macht einen Strich durch die Anordnungen. Dichter, wallender Nebel legt sich auf die ganze Gegend, braut aus dem Narew-Tal herauf und hüllt alles in undurchdringliche Schleier. Schweren Herzens muß die Führung sich entschließen, den Angriff auf Stunden hinauszuschieben. Ungeduldig harren Führer und Truppe des Augenblicks, da die Sonne, die nur ab und zu für kurze Minuten als matte Scheibe sich blicken läßt, siegen wird im Kampfe gegen die grauen, gespenstergleichen Nebelschwaden. Langsam schleicht die Zeit — endlich, 8⁰⁰ ist vorbei, als die Nebel beginnen, sich zu teilen. Ballons mit Artilleriebeobachtern steigen auf, und mit den ersten Strahlen der sieghaft durchbrechenden Sonne fallen auch die ersten Granaten und Minen auf die russischen Stellungen. Batterie auf batterie tritt ins Feuer und erledigt mit guter Beobachtung das Einschießen. Um 10⁰⁰ kann mit dem Wirkungsschießen begonnen werden. Nun geht es los aus allen Rohren. In langen Reihen folgt sich das Gekrache der berstenden Granaten, immer mehr und mehr drängt sich der Donner zusammen — schließlich ein furchtbares Jneinanderdröhnen, Grollen, Bellen. Minenwerfer und Geschütze suchen sich gegenseitig zu überbieten. Eine kurze

48

Feuerpause um 1130; dann donnert es weiter — ein herrlich Konzert für deutsche Ohren, anfeuernd und erhebend für die Männer im Graben, die sehen, wie die Schwesterwaffe ihnen den Weg bahnt. Ein grausig Dämmern drüben beim Feind, die Stunde der Entscheidung ist nahegerückt! — Aber es wehrt sich der Feind, seine Artillerie erwidert das Höllenfeuer: seine Beobachter »n den Ballons der Festung verfolgen mit scharfen Augen jede Bewegung, jedes Aufblitzen in unserem Lager. Heute werden sie nicht wie in den letzten Tagen durch die Bomben unserer Flieger gestört. Sie suchen und finden die ihnen besonders lästigen 42er und schweren Mörser, können

aber den gut eingebauten Geschützen nur wenig Schaden bringen. Da, wo die stärksten Einschläge der deutschen Artillerie in der ganz in Rauch- und Erdwolken eingehüllten russischen Stellung ausdröhnen, sieht man oft zehn, zwanzig und mehr Leute aus dem Graben springen und wie vom Teufel besessen davonlaufen, die meisten nach rückwärts, viele auf unsere Linien zu. Völlig verstört kommen sie an, zusammengebrochen unter der ungeheuren moralischen Wirkung der schwersten Kaliber. Wenn man ihren abgerissenen Erzählungen glauben dürfte, gäbe es in ihren Gräben kein Leben mehr, nur Verwundete und Tote, unter Trümmern und Erde begraben. Indessen unsere vorführenden Patrouillen stellen fest, daß zwar Gräben und Hindernisse beim Feinde arg beschädigt, aber daß noch eine ganze Menge herzhafter Männer zur Verteidigung ihrer Stellung bereit ist. — Es wird 1230 nachmittags. Wenn noch eine Steigerung unseres Feuers möglich ist, dann tritt sie jetzt ein. Das Getöse der Artillerieschlacht gleicht einem unaufhörlichen Donnerrollen. Alles dröhnt und wirbelt, zischt und rauscht! Eine halbe Stunde lang! Dorf Psucin geht in Flammen auf . . .

Dann helle Kommandorufe: über alle deutschen Linien tönen sie hinweg — aus den Gräben tauchen die Sturmkolonnen — unter brausendem Hurra stürzt sich die Masse in einem einzigen Sprung auf den Feind. Pioniere mit Drahtscheren eilen voraus; Vizefeldwebel Klampeneier, Unteroffizier S i e b e r t, Pionier D i s c h e r von der 2. Landwehr-

49

Pionier-Kompagnie des HI. Armeekorps leisten mit ihren Trupps besondere Dienste. Die bisher leer aussehenden Ortschaften, Waldstücke und Hänge hinter den deutschen Linien werden plötzlich lebendig und entsenden Verstärkungen nach vorwärts. Zwar schlägt aus den russischen Gräben den heranstürmenden Wellen zum Teil noch wildes Feuer entgegen — jedoch schon sind die ersten Sachsen im brennenden Psucin, gleich darauf die ersten Schlesier in Studzianka, von wo bereits 1" nachmittags das I. Bataillon Landwehr-Regiments 10 durch mitgeführten Fernsprecher den Erfolg melden kann. Der überwältigende Sturmangriff der Landwehr hat die durch das Artilleriesfeuer bewirkte Erschütterung des Feindes vollendet. Die Mehrzahl der Russen wartet den Einbruch nicht ab: ein großer Teil ergreift die Flucht; ein anderer wirft die Waffen weg und ergibt sich. Grauenhaft ist es, was unsere Artillerie angerichtet hat; furchtbare Eindrücke nehmen die Stürmenden in sich auf . . . Aus einem Leichenhügel kommen einige Schwerverwundete herausgekrochen. Es sind russische Polen.

Man hatte sie alle niedergeschossen, als sie während des Artilleriefeuers Miene machten überzulaufen. — An anderen Stellen, die vom Artilleriefeuer weniger heimgesucht worden waren, kam es zu erbitterten Kämpfen. Die Besatzungen der einzelnen um Studzianka herumliegenden, zur Verteidigung eingerichteten Häuser wehren sich verzweifelt. 2. und 4. Kompagnie des Landwehr-Regiments 10 müssen mehrfach mit der blanken Waffe zu neuem Sturm antreten. Den zähesten Widerstand aber findet die 10. Kompagnie. Sie kann erst, als der Feind vor ihr auch im Rücken gefaßt wird, im Sturm nach vorn wieder aufholen.

Die Sachsen sind, im großen und ganzen unter geringen Verlusten, in einem Lauf über die feindlichen Linien bei Psucin hinweggebraust. Erst hinter dem Dorf kommt ihr linker Flügel etwas in Bedrängnis, da das benachbarte Landsturm-Regiment 8 unter Oberstleutnant Cotta nicht gleichen Schritt mit ihnen halten kann. Scharfes Flankenfeuer fetzt ein. Ein Zug der 3. Kompagnie des Ersatz-Bataillons Landwehr 101 unter Leutnant Hager — schon zu Beginn des Angriffes zum Schutz der linken Flanke bereitgestellt — erfüllt seinen Zweck für die vordersten Sturm-Dte Eroberung von Nowo Georgtewfl. 4

50

kolonnen, kann aber nicht verhindern, daß die etwa 1'' zum Nachstoß eingesetzte 2. Kompagnie des gleichen Bataillons wirksamst vom gegnerischen Flankenfeuer gefaßt wird. Ihr Führer, Leutnant Thiele, ein trefflicher Mann, sieht, wie im Lauf über das freie Feld feine Reihen sich fürchterlich lichten — der Weg zum Graben ist noch weit. Er stutzt, macht eine Atempause — sie wird ihm und gar manchem der Seinen zum Verhängnis! Der Russe schießt unheimlich genau; unter seinen Schüssen sinkt gar mancher Mann der Kompagnie neben dem Führer hier in ein frühes Grab. — Bald darauf führt Feldwebelleutnant Hentschel, der an Stelle des verwundeten Leutnants Hager die Führung des Flankenschutzes übernommen hat, den Zug der 3. Kompagnie zum Angriff gegen den lästigen Feind. Mit Mut und außerordentlichem Geschick gelingt es, ihn zu fassen und seine Stellung nach kurzem Widerstand aufzurollen.

Nun bekommt auch endlich Landsturm 8 Luft. Von links wird ihm fast gleichzeitig Unterstützung. Dort haben das Landsturm-Bataillon Hagenau II (Hauptmann Baland) und das IV. Bataillon Landwehr-Regiments 57 (Hauptmann Devens) im Sturm mit Schritt gehalten und noch mehr! Oberleutnant Klose und seine 13. Kompagnie machen nicht Halt, sondern dringen weiter durch das Dorf Kikoly hindurch und nähern sich

bei Hohe 102 dem Fort XVI b auf 1000 m.

In der rechten Hälfte des Angriffsabschnittes beiderseits der Bahn hat das Landwehr-Regiment 38 gleichfalls das Hindernis, teilweise mit Hilfe von Sturmleitern, überschritten und die feindliche Stellung genommen. Starken Widerstand findet es an einem Stützpunkt am Bahndamm. Er wird rasch gebrochen.

Der Einbruch in die Feldstellung ist in kurzer Zeit auf breiter Front geglückt. Nur im Abschnitt Blankensee wird noch gekämpft.

Gut Czaiki wird vom Feind auch heute zäh gehalten. Major v.

S a l m u t h hat von Norden her beiderseits des Weges von Ruszkowo nach Czaiki das II. Bataillon des Landsturni-Regiments 10 angesetzt. Von Morgi aus ist Landsturm Frankfurt I unter Hauptmann Edeling angetreten. Rasendes Feuer empfängt die Angreifer. Bei der 7. Kompagnie Landsturm 10 fallen sämtliche

51

Führer aus, darunter Feldwebelleutnant Paul und die Offizier-Stellvertreter Sporleder und Kallmeyer. Die Kompagnie wankt, der Angriff stockt. Da fetzt sich der alte Major v. S a l m u t h persönlich an die Spitze der führerlosen Landstiirmer. Rücksichtslos schreitet er erneut zum Sturm und gewinnt das Gut. Am Nordrand reicht er der 8. Kompagnie die Hand. Der durch einen Zug der 5. Kompagnie Landwehr-Regiments 38 — das Regiment war auf seinem rechten Flügel nicht vorwärtsgekommen — verstärkte Druck des Bataillons Frankfurt gegen die Ostseite des Gutes hat Erleichterung gebracht. Die 1. Kompagnie Frankfurt verlor dabei ihren Hauptmann B e u c k e, den Direktor an der Oberrealschule in Berlin-Zehlendorf. Als 66-jähriger ist dieser treffliche deutsche Mann hinausgezogen, ein vorbildlicher, fürsorglicher Kampagnievater, dem die Frankfurter in schweren Tagen ebenso begeistert folgten wie einst in glücklichen Friedenstag seinen Zehlendorfer Jungens. — Nach dem Fall von Czaiki bekommt auch das I. Bataillon des Landsturm-Regiments 10 (Führer Major Braß, nach seiner Verwundung Hauptmann Zorn) vor Lelewo Luft. Mit Hilfe des II. Bataillons, das nun gegen den Rücken des dort feststehenden Feindes vorgeht, wird Lelewo genommen. Damit war das Tagesziel jedoch noch nicht vollständig erreicht.

Der Befehl lautete: „Vorstoß bis zur Linie Zaborce—Mienkoszyn—Westausgang von Kikoly, sich dort fest eingraben, um den zu erwartenden russischen Gegenstößen gegenüber möglichst stark zu sein.“ Dank dem lähmenden Einfluß, den das Zurückfluten ihrer Infanterie auf die russische Artillerie ausübte, und dank der außerordentlichen Wirkung des deutschen Artilleriefeuers, das

jetzt auf die Batterien der äußeren Fortlinie zusammengefaßt wurde, gelang es in kurzer Zeit überall, das gesetzte Ziel zu erreichen. In der neuen Stellung traf um 4^o nachmittags die Sachsen vom Fort XVI a her ein russischer Gegenstoß, den sie unter Einsatz von zwei Zügen der 4.Kompagnie des Ersatz-Bataillons abwiesen. Die 1. Kompagnie hatte bei dieser Abwehr den Verlust ihres Hauptmanns Springer zu beklagen, der wenige Stunden vorher noch trotz seines hohen Alters an der Spitze seiner Lands-

52

leute in jugendlicher Frische den Sturmangriff mitgemacht hatte. — Am Bahndamm hielt es schwer, die Truppen zum Halten zu bringen. Sie sahen die Festungswerke totenstill, nicht allzuweit vor sich liegen. Kein Schuß fiel von dort. Der Russe störte kaum das Eingraben. Im Vorfeld jagten nur kleine Reiterkommandos umher, die die Versprengten nach den Wällen der äußeren Fortlinie zu wegtrieben. Auch die feindliche Artillerie schwieg. Erst spät nachmittags erholte sie sich allmählich wieder, als ein Teil unserer schweren Batterien infolge Stellungswechsels das Feuer vorübergehend einstellen mußte. Jetzt suchten die russischen Batterien an unserer noch nicht ganz eingegrabenen Infanterie Vergeltung zu üben für die schlimmen Wunden, die ihr selbst und ihrer Infanterie geschlagen waren. Und nicht ganz ohne Erfolg! Ein paar recht schwere Abendstunden hatten unsere Männer dicht am Feinde zu überstehen, bis die hereinbrechende Dunkelheit das Feuer abflauen ließ.

Während des Sturmes auf der Hauptangriffsfront war auch in den anderen Abschnitten der Kampf entbrannt, überall sollte ja der Feind scharf angepackt werden, überall sollte er glauben, daß gerade seine Front die wichtigste, die am meisten bedrohte sei. Auf der Nordwestfront hatte das Korps D i c k h u t h schon seit dem letzten Juli-Drittel seine Linie in hartnäckigem Drausgehen stetig vorgeschoben. In vielfachen kleinen Kämpfen — zu groß angelegten Angriffen reichten Truppen und Kampfmittel nicht aus — war dem Russen fast die ganze erste Linie seiner Feldstellungen, die aus einzelnen Schützengräben und Stützpunkten mit weiten Zwischenräumen bestand, entrissen worden. So waren am 11. des Monats Kamienica Duza, Dorf und Gut, genommen worden, ersteres durch das I. Erfätz-Bataillon des Reserve-Infanterie-Regiments 37 unter Hauptmann Eckhardt, letzteres nach erbittertem Kampf durch das Landfturm-Bataillon Darmstadt II unter Hauptmann W i e s i k e. Beim Ansturm der 2. Kompagnie Darmstadt mit ihren Führern, den Leutnants T ü r c k und Büttner, an der Spitze, riß der Feind fluchtartig aus. Am

gleichen Tage gewannen Teile der Brigade Griepenkerl in

53

Tag und Nacht währenddem Ringen das an der Straße von Plonsk gelegene, vom Feinde zäh verteidigte Dörfchen Michalowek. Dieser Erfolg zwang den Feind, auch Wymyslin und einige Gehöfte beiderseits der Chaussee der siegreichen Brigade zu überlassen. Jeder Tag brachte dazu Gefangene und Überläufer in großer Zahl. Am Vormittag des 13. setzte gleichzeitig wie an der Stoßfront im ganzen Bereich des Korps lebhaftes Artilleriefeuer ein, das vom Feinde ebenso erwidert wurde. 1° nachmittags folgten hier und dort Vorstöße stärkerer Infanterie-Patrouillen. Sie lösten wütendes Infanterie- und Maschinengewehrfeuer beim Gegner aus. Wenn diese kühnen Unternehmungen uns auch manchen braven Mann kosteten, so waren sie nicht umsonst. Die Täuschung des Feindes gelang. Auf dem rechten Flügel, dicht an der Weichsel, gewann das Landsturm-Bataillon Woldenberg unter Hauptmann F e d d e r s e n vom Detachement P l a n t i e r durch einen energischen Angriff die Höhe 103, einen sehr guten Aussichtspunkt südöstlich von Golawin. Auf dem anderen Flügel des Korps lag die Brigade Stamford an der Wkra vor der beherrschenden Stellung von Borkowo. Von dort aus flankierte der Russe äußerst lästig unseren Angriff auf der Hauptfront, ja faßte ihn sogar im Rücken. Darum mußte gerade diese Anlage sobald wie möglich fallen. Aber der Angriff über das völlig ebene Gelände, gegen das stark befestigte Dorf war nicht leicht. Die Infanterie arbeitete sich mühsam und nur allmählich heran; an einen Sturm ohne starke Artillerieunterstützung war nicht zu denken. In richtiger Beurteilung dieser schwierigen Lage setzte die Führung schnellstens eine österreichische Mörser-Batterie ein. Die Wirkung zeigte sich bereits nach einigen Schüssen. Ein Sturm war nicht mehr nötig. Eine Kompagnie des Landsturm-Bataillons Frankfurt a. O. Hl. vom Abschnitt Blankensee, der am schnellen Fall von Borkowo nur allzu sehr interessiert war — hemmte der Feind hier doch seine Bewegungsfreiheit an der Wkra —, fand bei der Besetzung um Mitternacht noch drei ganze Russen vor.

Südlich der Weichsel, bei der Gruppe Westernhagen, war der Kampf weniger heftig. Das entsprach dem Wunsche der

54

Führung. Unsere dünne Infanterielinie und die wenigen Batterien hatten dort nicht die Kraft zu größeren Unternehmungen. Zum Glück nutzte der starke Gegner seine Überlegenheit in keiner

Weise aus. Die häufigen Patrouillenplänkeleien endeten stets für uns günstig! eine ganze Anzahl Gefangener war der Preis für den Schneid und die Unternehmungslust unserer wackeren Männer. Abgesehen von dem gewöhnlichen Störungsfeuer der Batterien entspannen sich lebhaftere Artilleriekämpfe nur zeitweise auf dem rechten Flügel. Hieran beteiligten sich auch schwere russische Batterien aus der Gegend des Forts V und vom nördlichen Weichselufer aus Richtung Zakroczym. Zu einem kleinen Unternehmen raffte sich der Gegner am 12. mittags auf. Nach mäßiger Artillerievorbereitung griff eine seiner Kompagnien «unsere Postierungen bei Wendziszew an. Sie wurde mühelos und schnell abgewiesen. Dann aber am 13. brachte der Angriff auf der Nordvstfront auch diesen Abschnitt in heftigere Wallung. Auf unser gesteigertes Artilleriefeuer antwortete der Russe bald in allen Tonarten, mit allen Kalibern. Was hatte er hier für eine Unmenge von Batterien stehen! Nachmittags flaute die Kano«nade allmählich ab; die Verluste waren bei unseren dünnen, gut gedeckten Linien gering geblieben. Stellenweise war es sogar gehen, unsere Linien vorzulegen.

Das gleiche Bild wie bei der Gruppe Westernhagen boten die ersten Tage nach beendeter Einschließung bei der östlich anschließenden 169. Landwehr-Brigade. Hier im Winkel zwischen Narew und Weichsel wurde nach zwei Richtungen gekämpft. (Skizze 2.) Einmal beteiligte sich die Brigade an der Abschließung der Festung, sodann hatte sie aber auch fortgesetzt Kämpfe mit russischen Banden, die in ihrem Rücken auftauchten. Am 10. August noch trieben sich kleinere feindliche Abteilungen beim Fort Benjaminow herum.*) Das Vorhandensein dieser Kräfte, die Notwendigkeit, etwaige Unternehmungen im Rücken der Brigade unbedingt zu verhindern, machte die Verstärkung der ♦) Vergl. Seite 37.

55

Brigade-Kavallerie durch vier Schwadronen*) aus den anderen Abschnitten erforderlich. Ein Teil dieser Kavallerie — Führer der gesamten Kavallerie war Major Graf S t r a c h w i t z — sicherte in Linie Jablonna—Bahnhof Zegrze den Rücken der Brigade unmittelbar, während der Rest in kühnen Streifen die ganze Gegend zwischen Weichsel und Bug auf mehrere Meilen hinaus ostwärts säuberte. Wenn es dabei auch nur zu unbedeutenden Zusammenstößen mit kleineren russischen Trupps kam, so fielen doch unseren flinken, gewiegten Reitern nicht allein eine Anzahl versprengter Russen, sondern auch Vorräte an Waffen und Munition, Getreide- und anderen Lebens- und Futtermitteln

in die Hände. — Gegen Storno Georgiewsk wurden seitens der Brigade am 13. Scheinunternehmungen gemacht. Unser lebhaftes Artilleriefeuer, meist schlagartig in Feuerüberfällen abgegeben, führte bald zu einem heftigen Artillerie-Duell. Von Mittag an ging die Infanterie vor. Die Absicht der Brigade an diesem Tage war, beide Flügel so weit vorzudrücken, daß sie in Höhe der Nachbarfronten kamen. Der rechte Flügel erreichte Kikolska Kempa, der linke schob sich etwa 800 m weit vor. Der Feind wich auf die Feldstellung Krubin—Skierdy zurück. Das blutige Vorspiel des Angriffs gegen Nowo Georgiewsk war zu Ende. Der eiserne deutsche Ring hatte sich eng und fest geschlossen. Die am 13. hereinbrechende Nacht senkte sich als Vorhang vor die waffenstarrende äußere Fortlinie. Das eigentliche Drama beginnt . . .

1) Ldstm. Äus. Esk. XVII. A. K., 3. Ldstm. Esk. XVII. A. K., 2. u. 7. Ldstm. Esk. V. A. K.

Der Einbruch in die äußere Aorllinie.

14. bis 16. 8.

(Skizze 3 u. 4)

ereits am Abend des 13. war die Vorbereitung für den Sturm auf die Werke der äußeren Fortlinie im vollen Gange. Nach dem am Nachmittag ausgegebenen Armeebefehl sollte der 1. weitere Angriff in dem Abschnitt zwischen dem Wege vom Ostausgang des Dorfes Mienkoszyn nach Kossewko und dem Narew erfolgen; die Grenze zwischen der 21. Landwehr-Brigade und der Brigade Pfeil war etwa in der Linie von Cegienna nach Forsthaus Brody gezogen. Die dazu notwendigen Truppenverschiebungen gelangten noch in der Nacht zum 14. zur Durchführung. Bei der Artillerie setzte sofort die Erkundung der neuen Ziele ein. Ihre Patrouillen gingen an den Feind heran und leisteten — besonders die Leutnants v. Renthe-Fink und Fedderfen vom Feldartillerie-Regiment 217 — treffliche Arbeit. Die Batterien vollzogen staffelweise ihren Stellungswechsel in die Linie Cieksyn—Kikoly. Der Gruppe A wurde die 10. om-Batterie Eppelsheim (2./Res.Fußb. 15) zugeführt. Sie fand dicht an der Wkra Aufstellung, um von dort aus den Angriffsstreifen wirksamst flankieren zu können. Gruppe B wurde durch die 1. Batterie des Mörser-Bataillons Königsberg verstärkt. Leider verabsäumte man, die Grenze zwischen den schweren Artilleriegruppen den Infanterieabschnitts-Grenzen anzupassen. Diese Unterlassung erschwerte während der folgenden Kämpfe das Zusammenwirken

beider Waffen unnötig.

Am 14. früh begann mit ruhigem Zerstörungsfeuer das
Niederkämpfen der feindlichen Werke und Batterien als Auftakt

57

der härtesten Aufgabe, die den Angriffstruppen während des ganzen Kampfes um Nowo Georgiewsk zufiel. Die Flieger kreisten über den feindlichen Stellungen. Die beiden Luftschiffertrupps 24 und 26 waren vom Morgen bis zum Abend mit ihren Fesselballons in der Luft, aus denen Beobachter der Mörser und 42er das Feuer ihrer Batterien leiteten. In der Hauptsache richtete sich dieses auf die Forts und die Zwischenwerke der Einbruchsstelle, die Panzergruppen XV und XVI. Aber auch die benachbarte Fortgruppe XIV und die südlich des Narew liegenden Forts IV, XVII und XVIII wurden gehörig bedacht; ab und zu bekam auch das Kernwerk bereits jetzt einige Zuckerhüte aus langen 15 em-Kanonen zu kosten. Die Feldflieger-Abteilung 45 (Oberleutnant v. Winckler mit Leutnant Francke, Oberleutnant Mikulski mit Oberleutnant Deves, Oberleutnant Haupt mit Leutnant v. Gravert, Vizefeldwebel Gerstner und Vizefeldwebel Roitfch) stellte vor der ganzen äußeren Fortlinie drei breite und dichte Hindernisreihen fest, die besonders stark vor den einzelnen Werken waren. Hier zogen sich Drahtgürtel von mehreren hundert Metern Breite hin. Jede Bewegung vor seiner neuen Linie wußte der Russe mit sofort einsetzendem Feuer zu verhindern. Infanterie und Pioniere waren deshalb tagsüber fast zur Untätigkeit verdammt. Und dabei war noch so vieles für den Angriff zu schaffen: Die Sturmstellungen mußten möglichst dicht an den Feind herangelegt, das Gelände bis zu den Hindernissen, sowie diese selbst genau erkundet werden, versteckte Minenfelder waren aufzusuchen und schußsichere Deckungen zu schaffen. Im Dunkel der Nacht war das alles recht schwierig, zumal der Russ>' auch dann noch auf der Hut war. Kaum dämmerte der Abend, so begannen auf der ganzen Front die in allen Farben aufleuchtenden russischen Leuchtpatronen ihre Bahnen zu ziehen; Raketen durchschnitten das verschwiegene Dunkel, zahlreiche Scheinwerfer spielten vor der Stellung und zogen alles, was lebte und schaffte, in ihre huschenden, riesigen Lichtkegel. Stoßweise setzten dann aus die sich bietenden Ziele aus der Front und von den Flanken her heftige Feuerüberfälle ein. Wenn auch die

58

Erfolge meist gering blieben, so war doch eine planmäßige und

gründliche Arbeit sehr erschwert. Wohl gelang es unserer wackeren Infanterie vorwärts zu kommen, die befohlene Sturmstellung wurde jedoch nicht erreicht, insbesondere blieben die Flügel zurück. Vor dem Fort XVa legten sich dünne Linien der 10. und 12. Kompagnie des Landwehr-Regiments 10 mit ihren Führern Kiefer und Lange fest. Unteroffizier T r e i c h e r t von der 10. zog trotz der feindlichen Gegenwirkung die Linie für die Sturmstellung und ermöglichte deren Ausbau. — Im Abschnitt des Landwehr-Regiments 38 wurde die recht unangenehme Entdeckung gemacht, daß gerade nördlich von Fort XVa ein großer Sumpf jedes Eingraben der Infanterie und die Aufstellung der Minenwerfer unmöglich machte. Die Minenwerfer, die wirksamste Waffe für die Nahbekämpfung, besonders der feindlichen Maschinengewehre und Flankierungsanlagen, waren somit gerade an der wichtigsten Stelle ausgeschaltet.

Von Mitternacht an ließ unsere Artillerie ihr Feuer wieder aufleben, um das ihrige dazu beizutragen, daß der Feind unserer sich vorschiebenden Infanterie nicht zuviel Abbruch tun konnte. Der Russe ließ sich zwar nicht schrecken, sondern hielt die Angreifer mit allen Mitteln fern — allerdings nicht ohne eigene Verluste. Unsere Granaten wirkten auch in der Dunkelheit gut. General A s t a s c h e w, der Kommandeur des 249. russischen Infanterie-Regiments, erzählt in seinem Tagebuch unter anderem von einem Treffer auf Fort XVI, dem ein Fähnrich S t e z e n k o und drei Mann zum Opfer fielen. Zwei dieser Leute waren derartig zerrissen, daß ein kleiner Sack genügte, die Reste ihrer Körper zu bergen.

Der Morgen des 13. brachte eine erhebliche Steigerung unseres Artilleriefeuers. Schon ließen sich deutlich Spuren der Beschießung an den feindlichen Werken und Hindernissen erkennen. Deckungen sind — nach Gefangenenberichten — an diesem Tage aber noch nicht durchschlagen worden. — Das Vorarbeiten der Infanterie bis zur Sturmstellung wurde rücksichtslos betrieben. Am 16. früh mußte die Stellung unbedingt erreicht sein, kein weiterer Tag durfte dem Feinde gegönnt werden. Unsere Ver-

55

luste mehrten sich; die russische Infanterie eröffnete auf jede Helmspitze sofort ein wildes Feuer; ganz besonders lästig wirkten die flankierenden Maschinengewehre und die gut eingenisteten Baumschützen aus dem Hochwalde. Aber es ging doch vorwärts, soweit vorwärts, daß, als mittags unsere schweren und schwersten Batterien immer stärker die feindlichen Werke zudeckten und immer mehr die Überlegenheit über den Feind gewannen, Ge-

neral v. Schalfch den Entschluß faßte, mit seiner 14. Landwehr-Division schon jetzt den Angriff auf Fort XVa zu wagen. Der Umstand, daß sich für die vor XVa liegenden Sturmtruppen wegen des Sumpfes auch am nächsten Tage die Verhältnisse schwerlich bessern konnten, ließ es angezeigt erscheinen, die schwere Prüfungszeit, welche die Truppe ohne Deckung in dem ununterbrochenen Feuer durchmachen mußte, durch einen baldigen Sturm abzukürzen. Während demgemäß unsere Artillerie ihr stärker und stärker anschwellendes Feuer auf das Fort und seine Anschlußlinien legte, drangen zunächst ausgesuchte Stoßtrupps vor. Aber schon diese empfing ein so mörderisches, anhaltendes Feuer — der Gegner setzte seine gesamte Sturmabwehrartillerie ein —, daß mit Recht das Werk als noch nicht sturmreif angesehen und von der weiteren Durchführung des Angriffs an diesem Tage doch Abstand genommen werden mußte.

Im Fort XV hob naturgemäß unser Mißerfolg die Stimmung. Mit Gewehr und Geschütz bearbeitete der Gegner von seinen Wällen aus unsere Infanterielinie und setzte auch die Artillerie des Forts XIV flankierend dagegen ein. Unsere Batterien erwiderten kräftig und mit zunehmendem Erfolg. Am Abend beliefen sich die Verbute im Fort XV schon auf zwölf Tote und dreißig Verwundete. Unter letzteren befand sich der Kommandant, Hauptmann Grigorow, der aber die Führung behielt. Allmählich flaute dann das beiderseitige, unaus hörlich rollende Feuer ab; die Nacht trat in ihre Rechte, mit ihr auf unserer Seite wieder die rastlose Arbeitstätigkeit, unterbrachen noch stärker und häufiger als in der vergangenen Nacht durch nervöse feindliche Feuerstöße und die Feuerwerke der gegnerischen Vorfeldbeleuchtung. Ihre Wirkung aber blieb jetzt aus.

60

über dem ganzen Feld lag dichtester Nebel, den die feindlichen Raketen zwar zu erhellen, jedoch nicht zu durchdringen vermochten. So gelang es in dieser Nacht unseren Sturmtruppen, sich nahe den Hindernissen einzugraben. Als der Nebel sich dann in Regen auflöste, waren sie bereits so tief im Boden, daß das feindliche Feuer wirkungslos über ihre Köpfe hinwegfegte.

6^o morgens sollte der Artilleriekampf beginnen. Der Russe kommt uns zuvor. In seiner Nervosität glaubt er, deutsche Schützenlinien im Vorgehen gegen das Fort XV zu erkennen, und so legt er von 4^o an mit allen Kalibern los. Das Feuer richtet wenig Schaden an. Nach zwei Stunden verstummt es, als Nebel und Bodendunst wie am 13. das Kampfgebiet zu überziehen beginnen. Damit wird auch unser Programm wieder gestört.

Allerdings prophezeien Wetterkundige, daß die schlechte Sicht heute nicht von langer Dauer sein wird. Der Sturm wird daher nur um eine Stunde verschoben. Und wirklich, der Nebel weicht. Um Vist die Artillerie voll bei der Arbeit. Der Walddsaum, die Werke, die ganzen russischen Gräben sind in einen geschlossenen Rauchwall verwandelt, indem hier und da seltsam geformte Erdzungen sich abzeichnen. In geringer Höhe darüber schweben unzählige kleine, weiße Wölkchen, die sich aus immer neuen Blitzen ergießen. Schnell, wie sie entstanden, verblassen sie im dunklen Grau des Himmels. Es sind die deutschen Schrapnells. Der Geschützdonner vermischt sich mit dem rasselnden Kleingewehrfeuer, dem Geknatter der Maschinengewehre, dem trägen Heulen der groben, schweren Artilleriegeschosse. Ab und zu erfüllt ein ganz besonderes, machtvoll anschwellendes Brausen die Luft. Das find die unheilvollen Eisenklötze, die der die „dicke Bertha“, schleudert. Wo sie einschlagen, da springen fächerförmige, ungeheure Rauch- und Staubfontänen in die Lüfte, durchmengt mit zertrümmerten Balken, Mauerresten, Ausrüstungsstücken, um dann, wieder niederfallend, über alles, was da vorher lebte, ein Grab zu schließen. Die russische Artillerie wehrt sich, so gut sie kann. Ihre Granaten räumen auch bei uns unbarmherzig auf, reißen manch' klaffende Lücke in die bereitliegenden Sturmtruppen und feuernden Batterien. Kurz vor 10° vormittags geraten

61

unsere Kanonen in allergrößten Zorn. Ihr Brüllen übertönt das unaufhörliche Tacken unserer Maschinengewehre, die zuguterletzt noch die Kammlinie der Forts und die Baumkronen des Hochwaldes abstreuen. Schließlich — der Sturm!

Der Angriff der Sachsen.

9" vormittags eröffnen die Sachsen den blutigen Reigen. Der Befehl, daß der Sturm um eine Stunde verschoben, hat sie nicht des Regiments S ch u r i g aus den Sturmgräben. Die 11. Kompagnie folgt. Im Laufschrift durcheilen sie das 400 m breite Feld, das sie vom Gegner noch trennt. Der feindliche Feuerhagel vermag

62

sie nicht zu hemmen, erst das russische Drahthindernis setzt ihnen ein Halt. Dort liegen sie fest, an den Boden gepreßt, allein aus weiter Flur. Aus allen Scharten und von allen Seiten hauen die feindlichen Geschosse auf sie ein. Mit Todesverachtung schieben sich die wackeren Pioniere in den Draht und räumen mit ihren Scheren auf. Fast Mann für Mann fällt, die anderen

arbeiten weiter, selbstverständlich, das sichere Ende vor Augen. Die eisige Hand des Todes tastet in den Reihen der zähneknirschend wartenden Infanterie. Rückkehr unmöglich, keiner denkt daran! Da zwängt sich etwa KP Leutnant (Soldhalt mit seinem 2. Zug der 11. Kompagnie durch eine Lücke hindurch, und nun drauf mit Hurra! Schnell faßt er in der ersten Feldschanze Fuß. Erlöst folgen 9. und 10. Kompagnie nach. G o l d h a n trifft das tödliche Blei, über die 10. hat Unteroffizier A d l e r den Befehl übernommen, nachdem die Führer, Hauptmann Schmidt und Offizier-Stellvertreter Schirrmacher, ausgefallen sind. Adler hat fein Häuflein fest zusammen. Fast gleichzeitig sind Teile des IV. Bataillons unter Hauptmann S t ä r k e r in das Erdwerk eingedrungen; die 13. und 16. Kompagnie dieses Bataillons waren im Angriff rechts abgedrängt worden und in den Abschnitt des III. Bataillons (Hauptmann R ö ß n e r) hineingeraten. Der 3. Zug der 13. hatte sich dem Sturm sofort angeschlossen. Dann war auch er unter der starken feindlichen Gegenwehr ins Stocken geraten. Rasch führte Leutnant Caspar von der 16. Kompagnie ein Maschinengewehr ins Feuer, das den Kamm des feindlichen Walles abfegte und den Unfrigen etwas Luft schaffte. Schließlich gelang der Sturm. — Mit vereinten Kräften geht es weiter, und noch ein Graben, der hinter der Feldschanze liegt, wird genommen. Tüchtig gehen die Landwehrmänner ins Zeug. Soldat K a l t s c h m i d t und Ersatz-Reservist P e r s c h u k von der 16. Kompagnie machen allein 36 Gefangene. Im ganzen werden 186 eingebracht. — Hauptmann Geißler, der Führer der 9. sammelt die Heldenschar, ordnet die Verbände und läßt den gewonnenen Stützpunkt sofort zur Verteidigung einrichten. Weiterer Sturm ist unmöglich, da die nächsten feindlichen Gräben dick verdrahtet und unversehrt daliegen. Es gibt auch so noch Arbeit.

63

Von Süden und von Norden her ertönt noch ununterbrochener Kampfärm. Dort im Süden, hart an der Nordseite der Straße, war um 10^o Hauptmann Pfeiffer mit seiner 4. Kompagnie des Ersatz-Bataillons zum Sturm angetreten, gefolgt von der 1. und 3. Der noch wenig erschütterte Feind stellte auch hier die braven Sachsen auf eine harte Probe. Mühsam suchten sie vorwärts zu kommen, aber immer wieder streckte sie das verheerende feindliche Feuer zu Boden. Verstärkungen füllten die immer lichter werdenden Reihen auf. Endlich 2^o nachmittags erreicht Pfeiffer mit seinen Getreuen die feindliche Stellung, einen Stützpunkt, der wie der vom III. Bataillon genommene nur in Erde gebaut war.

An zwei Stellen hatten wir Fuß gefaßt. Aber damit war nur ein kleiner Teil der Arbeit geleistet. Die ständigen Werke waren noch in Feindeshand.

Gegen das Werk XV b waren beim ersten Anlauf die 5. und 6. Kompagnie des Regiments S c h u r i g bis zum Hindernis gelangt. Im heftigsten Feuer mußten sie sich vor dem völlig unversehrten Draht eingraben. An der Südostecke des Werkes vorbei vermochte Leutnant L a h o d e sich mit seiner 7. Kompagnie näher gegen den Waldrand hin vorzuschieben; aber auch von dort aus blieb zunächst der Zutritt zum feindlichen Wall versagt. Da mußte die Artillerie nochmals heran. Bald fielen neue Granaten auf das Werk. Sie taten ihre Wirkung. Leutnant Brieskorn von der 2. Batterie der Ersatz-Abteilung 73 leitete das Feuer aus vorderster Linie ausgezeichnet. Er hatte seine Batterie bereits mittags über Psucin hinaus vorgezogen und die Sachsen bei der Einnahme der beiden Zwischenwerke erfolgreich unterstützt. Ein so enges Zusammenwirken zwischen den beiden Waffen zeitigte aber auch unglückselige Nachteile. Mancher Schuß der eigenen Artillerie ging zu kurz und schlug in die Reihen der Stürmenden. Das ist schwer zu ertragen, schwerer als das mörderische Feuer des Gegners, besonders wenn, wie hier, ein 42er-Geschoß seine Bahn zu kurz streckt. Inmitten der 5. Kompagnie reißt es eine klaffende Lücke. Unter den Opfern befindet sich der Kompagnieführer,

64

Leutnant Schreiber. An seine Stelle tritt Leutnant W o l l m a n n.

Am Nachmittag um 4^o glaubt man die Artilleriewirkung ausreichend. Jetzt wird es beim Angreifer wieder lebendig. Mit einem Schlage setzen sich die Sturmwellen in Bewegung, gefolgt von neuen und immer neuen. Von Norden und Nordosten wogen sie heran, 3., 6., 8., 1. und 4. Kompagnie. Im Abschnitt der 6. Kompagnie ersteigen als erst'e Leutnant F r i t z s c h e und Vizefeldwebel Herfurth den Wall. Leutnant I a n n e c k hat das Ziel nicht mehr erreicht, im Sturmloch hat ihn eine Kugel niedergestreckt. Manch Braver seiner Leute ruht neben ihm. Das russische Feuer aus der Feste XVb und vom Hauptwerk in der rechten Flanke hat unsere Artillerie nicht verstummen machen können. Die 5. und 8. Kompagnie folgen der 6. Aber noch ehe sie ins Werk gelangen, fassen die tapfersten und raschesten Sturmläufer der 1. und 4. Kompagnie dort Fuß. Vor Minuten noch in zweiter Linie haben sie ungeachtet des heftigen Feuerregens im Wettlauf alle Wellen überholt: jeder will der Erste im Festungsgraben sein. Die Tapferen seien hier genannt: Von der 1. Kompagnie: Leutnant

Bretschneider, Ossizier-Stellvertreter Vetter, Unteroffizier Reuther, sowie die Wehrleute D i t t r i ch, Müller, Deutscher, Menzer, Schiffer und Zergiebel; von der 4.: Offizier-Stellvertreter Baeßler, die Vizeseldwebel G o e b e l und Martin, Unteroffizier Scheibe und zwölf Mann, deren Namen die Chronik leider nicht überliefert hat. — Leutnant Bretschneider und F r i t z s c h e, beides umsichtige, tatensfrohe Männer, lassen sofort die Südlinie des Werkes besetzen: denn schon setzt der Russe zum Gegenangriff an. Drei besonders wackere Kämpfer, Vizefeldwebel Martin, Unteroffizier Scheibe und Ersatz-Refervist B o r m a n n mit weiteren sechs Mann haben sich inzwischen an die Säuberung des Werkes gemacht. Unteroffizier Scheibe berichtet darüber: „Da erhielt ich Kenntnis, daß sich in dem großen betonierten Unterstand des Werkes noch eine große Anzahl Russen befinden sollte: doch keiner von uns allen hatte die beiden Eingänge dazu betreten, da alle glaubten, es würde daraus

65

geschossen. Ein Einfall! Ich nahm einen deutsch sprechenden Gefangenen und betrat mit demselben als erster den Vorraum zum Hauptunterstand. Da standen vier Feldgeschütze I Hinter mir kamen auch Leute des II. Bataillons (Hauptmann Koester) herein ... Da die Geschütze den Zugang versperrten, wurden sie ins Freie gezogen..." Scheibe bringt noch hundert Russen ans Tageslicht. Mit Martin und den anderen Getreuen geht er dann weiter im westlichen Anschlußgraben. Martin erkennt zwei noch feuernde Geschütze. „ Scheib e, die müssen unser werden!" ruft er. Schon stürzen sie darauf, da muß Martin seinen Heldenmut mit seinem Herzblut bezahlen. Scheibe und seine Braven können die Geschütze nicht nehmen, erst die Gewehre der später eintreffenden Reserve-Festungsmaschinengewehr-Abteilung 2 bringen sie zum Schweigen. Die Sachsen haben ihre Sache trefflich gemacht. Der Russe ist aufgebracht über seinen Verlust. Wiederholt setzt er zum Gegenstoß an, wirft auch von XVa Reserven hierher und läßt abermals seine ersten Linien mit hoch gehobenen Händen vorgehen: es fällt aber niemand mehr auf die gemeine List herein. Werk XVb bleibt fest in der Hand der Sachsen. 500 Mann, vier Feldgeschütze, einige Revolverkanonen und drei Maschinengewehre sind ihre Beute. Starke, blutige Verluste durch das vorgegangene Artilleriefeuer und den Nahkampf erhöhen den Gesamtausfall für den Feind noch erheblich. Während sich die Sachsen ihres Sieges, den ihnen entschlösse-

nes Zupacken und todesoerachtende Opferwilligkeit gebracht, schon freuten, war die Stimmung auf dem Armee-Gefechtsstand bei Chrzcinno keineswegs rosig. Die Nachricht vom Erfolge gegen XVb war noch nicht eingetroffen. Die letzten Meldungen, die am Spätnachmittaa eingegangen waren, hatten besagt, daß die Fortsetzung des Angriffes ohne weitere, längere Artillervorbereitung nicht möglich sei. So blickten die hohen Herren etwas resigniert auf ihre Karten, wo sie am heutigen Tage nur den Gewinn zweier kleiner Erdwerke hatten buchen können. Neue Befehle gingen hinaus, den Angriff am folgenden Tage zu erneuern. — Da, 9" abends, trifft die nicht mehr erwartete Meldung ein, daß die

66

21. Landwehr-Brigade soeben Fort XVa genommen und große Beute gemacht habe . . . Ein Aufatmen . . . unbeschreibliche Freude . . . XVa, das stärkste Werk ist unser! Und noch mehr, Graf Pfeil meldet, daß seine Sachsen seit 4^o nachmittags XVd besetzt haben. Der Fernsprecher war zerschossen, daher so lange kein Wort über den schon vor Stunden errungenen Erfolg. Das Ringen der fchlesischen Landwehr um das Werk XVa.

Für die Schlefier war es ein besonders heißer Kampftag gewesen. Um 10^o vormittags hatten westlich des Bahndammes die 38er unter der Führung des Oberst Görlitz den Sturmangriff begonnen in der Hoffnung, daß sie in dem noch in Rauch und Qualm gehüllten Fort nur auf wenige abwehrbereite Verteidiger stoßen würden. Sie sahen sich getäuscht. Ein mörderisches Feuer schlug ihnen entgegen und riß große Lücken in ihre Reihen. Hauptmann Albrecht, der Kommandeur des I. Bataillons und Leutnant Bechmann, der Führer der 1. Kompagnie, waren gleich die ersten Opfer. Der Angriff stockte vor der ungebrochenen Kraft des Gegners. Unsere vom Bahndamm her überhöhend schießenden Maschinengewehre und die am Bahnwärterhaus aufgefahrene 5. Batterie des Feldartillerie-Regiments 217 unter Oberleutnant May hatten im Augenblick des Sturmes nach besten Kräften die Wallverteidiger und Baumschützen niederzuhalten versucht, vergebens. Die 38er lagen wieder am Boden. Den Ivern erging es anfangs besser. Hauptmann Brandt hatte mit Teilen seiner 7. Kompagnie noch in der Dunkelheit das Drahthindernis überschritten und eine verlassene Russenstellung auf dem Glacis besetzt. Brandt selber lag dort verwundet, leitete aber unverdrossen den Angriff. Jetzt nahmen die nachfolgenden Kompagnien des II. Bataillons das Hindernis ohne große Schwierigkeit. Ein Versuch, über die Russenstellung hinaus vorzudringen, erlitt aber

das gleiche Schicksal wie der Sturm der 38er. Auch das Eingreifen der Kompagnien des I. Bataillons (Hauptmann Blech) konnte daran nichts ändern. Diese hatten bisher in zweiter Linie

67

gelegen und waren, als sie das Stocken des Angriffs erkannten, aus eigenem Entschluß vorgestürmt, um den Kameraden zu helfen. Die 1. Kompagnie erreichte, gedeckt durch den Bahndamm, die vordere Linie ziemlich geschlossen. Die 3. mußte über das freie Feld und zum Angriff der Schjesier gegen Fort XV? » ^ r erlitt empfindliche Verluste. Offizier-Stellvertreter Barteneck fiel gleich beim ersten Sprung, von zehn Schrapnellkugeln getroffen. Trotzdem gelangte auch diese Kompagnie bis zum alten Russengraben, wo sich inzwischen 2. und 4. schon eingefunden hatten. Viele waren im Vorwärtseilen an dem schützenden Graben vorübergelaufen und lagen nun so gut wie garnicht gedeckt in dürrem Waldgras und zwischen niedrigen Stockausschlägen, erbarmungslos dem Höllenfeuer der nur wenige hundert Meter

68

entfernten Wallbesatzung preisgegeben. Verzweifelt griffen sie zum Spaten. Manchem glückte es, den Schutz in der Erde noch lebend zu finden, mancher schaufelte sich das eigene Grab. Stunden bitterster Qualen für die Unglücklichen! Verzweifelte Rufe Verwundeter übertönten den Lärm der Schlacht. Nur wenigen von ihnen konnte Hilfe gebracht werden. Fast jeder, der den Graben verließ, wurde ein neues Opfer.

Der Feind war noch nicht mürbe. Von neuem mußte die Artillerie wirken. Im Fort XIV sollten die Flankierungsanlagen niedergekämpft werden. Die Kehlmauer, die Brustwehr und ein Maschinengewehr wurden beschädigt. Das Feuer gegen XVa wurde vorzüglich aus dem Russengraben geleitet. Schlag auf Schlag hauten die schweren Eisenbrocken ins feindliche Lager. Steinfontänen spritzten in die Luft an den Stellen, von welchen vor kurzem noch das verheerende Feuer kam. In ohrbetäubendem Konzert zogen die Stunden des Nachmittags dahin.

Verstärkungen kamen nach vorn. Neue Sturmversuche am rechten Flügel der 38er scheiterten. Bei dem alten Russengraben häuften sich die Sturmtruppen, von dort war der Weg zum Fort der kürzeste. Auch Teile der 38er strebten von westlich des Bahndammes hierher, ebenso das III. Bataillon Landwehr 10 aus Studzianka, wo es erst in den frühen Morgenstunden aus vorderster Linie eingetroffen war. Für alle war aber hier nicht Platz. Dem IH. Bataillon wurde daher aufgetragen, die

Verbindung mit den Sachsen herzustellen — angesichts des aufmerksamen und immer noch abwehrbereiten Gegners eine überaus schwierige Aufgabe. Sie kostete manchen braven Mann: jedoch sie wurde gelöst dank der unerschrockenen und opferwilligen Haltung von Offizier und Mann. Leutnant Lange hatte dabei mit seiner 12. Kompagnie den schwersten Weg zu gehen. Er mußte vom Bahndamm aus hinter den engen und dicht gefüllten Gräben der 9. und 11. Kompagnie vorbei über das freie Feld. Hauptmann A n d r e s, der Bataillonsführer, griff überall tätig ein. Mit umgehängtem Gewehr marschierte er unverdrossen im stärksten Schrapnell- und Maschinengewehrfeuer die Reihen seines Bataillons entlang, überall helfend und sorgend. Gerade hatte er Befehl ge-

69

geben, daß weiter vorgerückt werden sollte, um dem Fort von der Flanke aus zu Leibe zu gehen. Da kommt ein Hilfeschrei von den Sachsen, die nach glücklichem Sturm starke Gegenangriffe abzuwehren haben. Die 12. und ein Zug der 9. Kompagnie machen sich unverzüglich auf den Weg. Kein Grashalm deckt sie, ein Höllenfeuer schlägt auf sie ein. Ossizier-Stellvertreter Wollst e i n, der beste Mann der 12. Kompagnie, Fähnrich N ö r e n b e r g und viele andere fallen. Schließlich wird XVb erreicht. Feldwebelleutnant Poyke ist einer der ersten im Werk. Die Not ist zwar nicht so groß, wie der Hilferuf es erwarten ließ. Aber fortan verteidigen Sachsen und Schlesier gemeinsam das eroberte Fort.

Auf XVa fallen noch ununterbrochen unsere schwersten Kaliber nieder. Noch heute muß gestürmt werden, sollen nicht die gebrachten Opfer umsonst, soll nicht die kommende Nacht dem Feinde Gelegenheit geben, die ihm geschlagenen Lücken wieder zu schließen. Wie richtig diese Auffassung damals war, bestätigt heute die Kenntnis der wirklichen Lage beim Feind, wie sie A s t a s c h e w in seinen Aufzeichnungen überliefert hat. Während bis vor kurzem die Stimmung beim Russen angesichts der erfolgreichen Abwehr unserer Sturmversuche noch durchaus zuversichtlich war, trat jetzt ein Umschwung ein. Unsere schwere Artillerie hat ihn herbeigeführt. Neben den zunehmenden Lücken unter den Werkbesatzungen schlugen unsere großen Kaliber in den Wald in der nur allzuberechtigten Annahme, daß sie dort die Reserven und damit den Quell trafen, aus dem die Forts ihre Kraft schöpften. — Astaschew erbittet bei Wenewitinow Verstärkungen für die Kampflinie. Wenewitinow erklärt, daß er schon drei Bataillone gesandt habe. G r i g o r o w vom Fort XV dagegen meldet, daß niemand eintrifft. Weitere Verstärkungen werden in Marsch

gesetzt. Schließlich sind es elf Bataillone, aber keines erreicht seinen Bestimmungsort . . . Beim Feinde macht sich eine Zersetzung der Kräfte bemerkbar, sein Widerstand scheint zusammenzubrechen. Allmählich wird auch die russische Artillerie stiller, und das Feuer von den Wällen läßt nach. Unsere Sturmtruppen können die Köpfe über den Grabenrand erheben.

70

Die Sonne ist bereits am Horizont untergetaucht. Dämmerlicht ergießt sich milde über das Land. Urplötzlich verstummen auch die Abschüsse unserer Geschütze. Noch ziehen summend, heulend, zischend die zuletzt abgefeuerten Granaten durch die Luft, sie reißen die Landwehr mit fort. Sturm! ...

Vier, fünf Mann steigen aus dem Russengraben, sie bleiben unbeschossen. Nun gibt es kein Halten mehr. In vier-, oft sechsgliedrigen Reihen, mit donnerndem Hurra, im Zwielflicht des Abends einer machtvollen Sturmflut gleich, braust es hinauf zu dem Wall. Alles Leid des langen, harten Tages ist vergessen. Sieg! Schlesiens stolze, treue Söhne, trefflich unterstützt von Pionieren und der deutschen und österreichischen schweren Artillerie haben Modlins stärkstes Fort bezwungen. Der Löwenanteil am Siege gebührt dem Landwehr-Regiment 10, das bis auf die ändert-halb Kompagnien bei den Sachsen, geschlossen den Sturm durchgeführt hat. Teile der 38er haben die Sturmkolonnen der 10er verstärkt.

Aus einigen Ecken fallen vereinzelt noch Schüsse... Die Masse des Feindes finden die Schlesier auf dem Hofe stehen . . . Es sieht aus, als sei die Ablösung eingetroffen, und als ob kein Russe mehr am Abend den Sturm erwartet habe. Verwirrung bemächtigt sich ihrer. . . Die ganze Besatzung, einige hundert Mann stark, ergibt sich dem Sieger. Einer unter den 10ern fehlt, Hauptmann Andres, der Führer des III. Bataillons. Als einer der Ersten im Fort, als Erster zu Tode getroffen. Im stolzen Bewußtsein des Sieges ist er von den Seinen gegangen. Vor ihm liegt ein Stück Papier. „Melde, daß ich Fort XV genommen habe“, hat der sterbende Held mit der letzten Kraft seines brechenden Herzens darauf geschrieben . . .

Teile des I. Bataillons sind an der Kehle in das Werk eingedrungen. Tiefgähnende Trichter, von 42ern ausgeworfen, haben die starken Eisengitter zerschlagen und den Weg geöffnet. Vom Walde her knallt es noch lebhaft. Rasch besetzen einige Posten die Kehlfront. Dann geht es ins Werk. Plötzlich knattert ein Maschinengewehr. Also doch noch Widerstand ... Wie er gebrochen wurde, berichtet Leutnant Kehr, der Führer der

71

3. Kompanie in seinen persönlichen Aufzeichnungen in anschaulicher Weise:

„Wir gingen anfangs im Kehlgraben vor und suchten nach einem Eingang in die Kasematten. In der Dunkelheit liefen wir vorbei. Sobald wir uns aber auf dem Wall zeigten und in den Hof hinabzukommen versuchten, piffen uns die Geschosse des Maschinengewehrs sehr lebhaft um die Ohren. Jetzt warfen wir Handgranaten hinab und forderten laut rufend den Rest der Besatzung auf, sich zu ergeben. Hier und da huschte eine Gestalt und verschwand in Richtung nach dem Walde. Aber Antwort gab nur das Maschinengewehr.

Wir suchten in der Dunkelheit vergebens nach einem Eingang in die Betonkaserne des Werkes und entschlossen uns schließlich, unsere Leute zu sammeln und zunächst, so gut es ging, in Granattrichtern unterzubringen. Der Sprengtrichter eines 42er nahm ja ungefähr eine schwache Kompanie auf.

Das Feuer der russischen Artillerie fegte um diese Zeit noch über das Fort hinweg.

Inzwischen hatte ein Offizier von den 38ern den Eingang zur Kaserne entdeckt. Run ging es zur Säuberung. Vor dem Tore standen mehrere Geschütze leichten Kalibers regellos durcheinander. Es begann ein Weg des Grauens. Er führte über Tote, stöhnende Verwundete, die durch Granatsplitter unserer schweren Artillerie entsetzlich verstümmelt waren. Sie lagen mitten im wildsten Durcheinander von Granaten, Patronen, Ausrüstungsstücken und Lebensmitteln, zum Teil von diesen bedeckt. Ein Bild ärgster Verwahrlosung.

Hier kam uns zum Bewußtsein, welch grenzenloses Elend des Besiegten wartet. Wer fragte viel nach jenen Unglücklichen, die sich in ihren Qualen wanden! Für uns galt es, an ihnen vorbei immer weiter vorzudringen, um den noch verborgenen, uns arg bedrohenden Feind in dem dunklen, uns unbekannten Gewirre von Gängen und Kammern zu finden. Wir waren gezwungen, um uns nicht völlig zu verirren oder aus irgendeinem verborgenen Winkel heraus überfallen zu werden, Lichter anzuzünden...

72

Durch Munitions- und Vorratskammern hindurch führte unser Weg zuerst zum sogenannten Lazarett. Man denke sich einen etwa 60 m langen, 3 m breiten Gang, auf der einen Seite zwei durchlaufende Pritschen in zwei Etagen, auf diesen die Verwunde-

ten Mann an Mann, im jammervollsten Zustand, kaum notdürftig verbunden, die meisten in einem Gewühl von Decken, Zeltbahnen, Uniformen und Waffen. Die Worte fehlen, dieses Elend zu beschreiben. Zum Vorbeigehen blieb nur ein kaum mannesbreiter Gang. Man stieß fast mit jedem Schritt an die überhängenden Beine der Verwundeten und Toten. Hier und da richtete sich einer auf und flehte uns um etwas an, was wir nicht verstanden. Einer forderte mich durch Gebärden auf, unter seine Pritsche zu fassen. Ich fand nur sein Gewehr. Weshalb er mich hierauf besonders hinwies, ist mir noch heute nicht klar. Entweder wollte er sich mit der Auslieferung des Gewehres ausdrücklich als Gefangener erklären oder aber, und das ist wahrscheinlicher, der Mann handelte in einem Anfall von Irrsinn; denn so oft wir nachher an ihm vorbeikamen, wiederholte er seine Bitte. Das unerhörte deutsche Artillerieseuer mochte ihm wohl den Verstand geraubt haben . . . Kleine Kammern folgten, das Arztezimmer, Offizierstuben, das Kommandantenzimmer . . . Endlich gelangten wir in einen nach dem Kasernenhof zu offenen Raum. Hier fanden wir zwei Maschinengewehre, das eine halb umgestürzt, beide aber vollkommen unbeschädigt . . . Schon wollten wir annehmen, daß die Gewehre diejenigen waren, die uns bisher beschossen hatten[^] und daß die Besatzung noch im letzten Augenblick ausgekniffen war, da knatterte es kaum 50 Schritte rechts neben uns von neuem. Fast gleichzeitig erschien von außen her Vizefeldwebel Gernsberger von der I. Kompagnie mit einigen Leuten. Etwas enttäuscht sah er zunächst, daß wir bereits zwei Maschinengewehre gefunden hatten. Als er aber weiter rechts neue Schüsse hörte, war er nicht mehr davon abzubringen, die Suche vom Hofe aus fortzusetzen. Ich warnte ihn vor diesem Beginnen. War es auch dunkle Nacht, so konnten die Russen aus der tieferen Dunkelheit ihres Gelasses heraus doch jede Gestalt im Hofe huschen sehen. Aber Gernsberger hörte nicht, er verschwand im Dunkeln. Wenige Minuten

73

später neues Geknatter — in der Nacht fand man Gernsjäger tot im Hofe liegen, zehn Schritte vor einer Kammer, über deren Inhalt ich noch ausführlicher berichten werde.*)

Wir drangen weiter in den Kasematten vor, an schweren, eisernen, verschlossenen Türen vorbei, denen wir im Augenblick keine Bedeutung beimaßen, durch neue, noch reicher ausgestattete Munitionskammern, durch ein zweites, etwas schwächer belegtes Lazarett, endlich an das andere Ende der Hauptfront. Das Maschinengewehr fanden wir nicht.

Nun ging es durch die endlosen Gänge wieder zurück zum Ein-

gang, wo ich die meisten meiner Leute gelassen. Gemeinsam mit den 38ern stellten wir die notwendigsten Sicherungen nach dem Walde zu aus . . .

Mitternacht kam näher ... Ich wollte gegen 12⁰⁰ nachts wenigstens im Sitzen ein wenig ruhen, da meldeten mir einige meiner Leute, die Kammer entdeckt zu haben, aus der heraus noch immer ein Maschinengewehr von Zeit zu Zeit den Hof bestrich. Müdigkeit und Schlaf waren sofort vergessen, rasch fand sich eine Gruppe von Abenteuerlustigen zusammen. Wir gingen — der Adjutant, Leutnant I l l n e r, mit uns — zu jenen großen, eisernen Türen, die wir am Abend verschlossen gefunden, jedoch nicht weiter beachtet hatten. Wir hörten deutlich Schritte und halblaut gesprochene russische Worte. Kein Zweifel, hier war verborgen, was wir suchten. Sehr bald sollte sich unsere Vermutung bestätigen. Auf meinen Ruf: „ Russen, ergebt Euch!“ erfolgte zwar keine Antwort von Menschenstimmen, dafür aber schlugen mit ohrenbetäubendem Krach 15—20 Geschosse gegen die Innenseite der Tür. Zum Glück war diese viel zu stark, um durchschlagen zu werden. Wir hätten sonst wohl zu den nun folgenden Verhandlungen keine Gelegenheit mehr gefunden. Meine zweite, in noch eindringlicherem Tone gehaltene Aufforderung wurde in gebrochenem Deutsch beantwortet: „Nein, wirr errgeben uns nicht.“

*) Auch Feldwebellentnant Latussek von der 5. Kompagnie Landwehr 38 fiel bei einem gleichen Versuch.

74

Zur weiteren Verständigung nahm ich meinen polnisch sprechenden Unteroffizier Wesoly zu Hilfe. Ich ließ fragen: „Wer ist in der Kammer?“ Man antwortete in demselben Deutsch wie früher: „Hirr ist ein russischer Ofsizirr mit drrei Soldatten.“ „Warum ergeben Sie sich nicht?“ „Ich bin ein russischer Osfizirr und kann mich nicht errgeben.“ „So werde ich Sie dazu zwingen.“ „Ach, wie wollen Sie, ich werrde schissen.“ „Jeder Widerstand ist aber nutzlos, das Fort ist in deutschem Besitz, von deutschen Truppen bis auf diese Kasematte dicht besetzt. Sie können weder entkommen, noch uns mit Ihrem Maschinengewehr aus dem Fort vertreiben. Verschlimmern Sie also Ihre Lage nicht durch den widersinnigen Verteidigungsversuch, sondern öffnen Sie die Tür und geben Sie sich gefangen!“ „Nein, das kann und will ich nicht, als russischer Offizirr verteidige ich das Fort bis zum letzten Augenblick.“ Zur Bekräftigung krachte wieder eine tüchtige Salve gegen

die Eisenwand.

Wir sahen ein, mit Worten war dem schneidigen Gegner kein Zugeständnis abzurufen. Hier mußten Taten entscheiden . . . Wir entdeckten bei näherer Untersuchung über der Tür ein etwa 1 m langes, 10 cm hohes, nicht zu starkes eisernes Gitter. Gelang es uns, dieses zu beseitigen, so war es vielleicht möglich, eine Kugelhandgranate hindurchzuschieben . . . Gedacht, getan. Ein Brett diente als Sturmbock. Drei bis vier wuchtige Stöße, klirrend schlug das Eisengitter drinnen auf den Steinboden. Schon frohlockten wir und schickten einen Mann, Handgranaten zu holen. Plötzlich blitzt es in der Bresche auf — mehrere scharfe Knalle hintereinander — dicht hinter uns schlugen die Gewehrsgeschosse klatschend in die an der Rückwand unseres Ganges aufgestapelten Proviantssäcke. Ein wahres Wunder, daß keiner von uns getroffen wurde, obwohl die Schüsse aus nur 2 m Entfernung abgegeben waren.

Sofort löschten wir unser Licht . . .

75

Neue Beratung, drinnen wie draußen, hier wie dort im Flüsterton gehalten . . . Von nun an waren wir auf List angewiesen.

Ich befahl allen, erst stärker, dann immer leiser aufzutreten und sich endlich still zu verhalten, um den Russen vorzutäuschen, daß wir weitere Versuche aufgegeben und >uns entfernt hätten. Inzwischen waren Handgranaten zur Stelle. Mit äußerster Vorsicht wurde eine leere Kiste herbeigetragen und an die Tür herangeschoben . . . Ein Kriegsfreiwilliger der 2. Kompanie stieg sachte hinauf und versuchte, ob sich die Handgranate auch durch den schmalen Schlitz hindurchschieben lasse. Dieser Versuch war sehr klug. Denn setzte er den Zünder in Brand und bemerkte dann die Unmöglichkeit, die Granate durchzuschieben, so kreperte sie in unserer Mitte, und uns erging es so, wie wir es den Feinden drinnen wünschten.

Die geübte Vorsicht erwies sich als überflüssig, der Schlitz war breit genug.

Nun galt's! Ein energischer Ruck ... ein hastiger Griff nach der Bresche, schwer schlug die Granate drinnen auf . . . Wir lauschten atemlos . . . Dann eine mächtige Detonation, hierauf lautes, vielstimmiges Geschrei . . . „Verfluchte Deutsche, herzlose Barbaren!“

Allmählich wurde man drinnen wieder ruhiger. Wir unterschieden ein eindringliches Gemurmel, das von der Stimme des Offiziers offenbar immer wieder beschwichtigend unterbrochen

wurde. Wir schlossen wohl nicht falsch, daß die Soldaten den Offizier, vielleicht mit Drohungen, bewegen wollten, sich ohne weiteren Widerstand zu ergeben. Der Augenblick schien günstig. „Zum letzten Male, ergebt Euch!“ „Nein, ich errgebe mich nicht!“ Aber schon begleiteten laute Rufe des Unwillens feine Worte. Die Handgranate hatte mindestens auf die Mannschaften den gewünschten Eindruck gemacht. „Wieviel Mann sind in der Kammer?“ Nun die überraschende Antwort: „Ein Offizier und 59 Mann.“ Das lohnte.

76

„Wenn Ihr Euch nicht auf der Stelle ergebt, sprengen wir Euch mit einer Mine in die Luft!“ Die Drohung war so leer, wie unausführbar. Denn erstens hatten wir keine Mine zur Hand, und zweitens wären wir zweifellos mit in die Luft geflogen. Einerlei, die Drohung half. Der Offizier ließ sich auf neue Unterhandlungen ein. „Ich möchte einen deutschen Offizier sprechen!“ Sofort antwortete ich: „Ein deutscher Offizier spricht mit Ihnen.“ „Was wollen Sie von mir?“ Dumme Frage, wohl nur getan, um Zeit zu gewinnen. „Nichts weiter, als daß Sie sich ergeben, fönst fliegen Sie in die Luft“, wiederholte ich. „Was wird mit mirr geschehen, wenn ich komme.“ „Sie haben sich als russischer Offizier bis zum letzten Augenblick tapfer verteidigt, ich werde Sie abführen lassen und nicht anders behandeln wie jeden gefangenen Soldaten.“ „Wer bürgt mir dafür?“ „Ich geben Ihnen mein Offizierswort, daß man Ihnen kein Haar krümmen wird.“ „Gutt, ich werrde kommen.“ Um einem Ausfall vorzubeugen, hatten wir eine kleine Barrikade vor der Tür aufgerichtet. Diese entfernten wir jetzt und erwarteten, daß die Tür sich öffnen und der Offizier heraustreten werde. Statt dessen hörten wir deutlich, wie ein schwerer Gegenstand dicht an die Tür herangeschoben wurde. „Halt! Nicht öffnen!“ brüllten wir und warfen schleunigst unsere Barrikade wieder vor. Blitzschnell war bei uns allen bei dem Gepolter der Verdacht aufgestiegen, daß der Russe in dem Augenblick, in dem sich die Tür nach uns hin öffnete, benutzen werde, um das Maschinengewehr rasch hindurchzuschieben und uns — es bedurfte ja nur

eines Handgriffes — in dem deckungslosen Gang niederzumähen. „Ich werde zählen" rief ich. „Auf Drei öffnen Sie die Tür und treten allein mit hoch erhobenen Händen heraus. Die Mannschaften bleiben aufrecht mit erhobenen Händen hinter Ihnen

77

stehen. Die Kammer ist mit allen Mitteln zu beleuchten. Fällt beim Öffnen der Tür von Ihrer Seite nur ein Schuß, oder wird auf irgendeine Weise einer der Unseren verletzt, so werden Sie samt und sonders erschossen. Hier im Gang steht eine ganze Kompagnie, diese Drohung wahrzumachen. Sind Sie nun bereit zu kommen?"

Absichtlich ließ ich diese Sätze auch in polnischer Sprache übermitteln, damit die Mannschaften erfuhren, was ihnen blühte, wenn nur einer Verrat zu üben versuchte.

Noch einmal eindringliches Gemurmel, dann forderte die Stimme des Offiziers zum letzten Male gebieterisch Ruhe. Resigniert klangen die Worte: „Ich werde allein kommen und tun, was Sie verlangen!"

Auf beiden Seiten wurde die Tür freigemacht. Der kritische Moment war da. Wir acht oder neun Männchen standen mit vorgehaltenen Bajonetten und Pistolen rechts und links der Tür, bereit, jeden Versuch eines Verrates sofort blutig zu rächen. Ich begann zu zählen: Eins! — Totenstille — Zwei! — Wir hielten fast den Atem an — Drei! — Lautlos glitt der schwere Türflügel auf uns zu. Strahlendes Licht drang uns entgegen. In der Öffnung stand ein kleiner, aber energisch aussehender Offizier mit erhobenen Händen und lächelte uns freundlich an. Dahinter standen, Mann an Mann, seine Leute in gleicher Haltung: auf jedem Gesicht aber der Ausdruck vollkommener Verschüchterung. Ein unvergeßlicher Anblick.

„Vorwärts!" gebot ich.

Der Offizier trat vor, wir warfen die Tür zu . . . In dem Gesicht des Offiziers ging eine auffallende Veränderung vor sich, sobald er sich allein und nur so wenigen Deutschen gegenüber sah . . . Finster, fast traurig wurden plötzlich seine Züge. Ohne einen von uns eines Wortes oder auch nur eines Blickes zu würdigen, schritt er, gefolgt von einem meiner Leute, an uns vorüber und verschwand im Dunkel des Ganges . .

78

Der feindlichen Führung blieb der Fall des Forts vorläufig unbekannt. Seit 2° nachts hatte das Telephon versagt. Leute von der 3. Kompagnie Landwehr 10 hatten es entdeckt, die Bedie-

nung gefangengenommen und die Leitungen zerschnitten. Von da ab erhielt der Russe nur spärliche Meldungen von einzelnen Rückläufern und Patrouillen. Erst am 17. nachmittags traf der Soldat Iermolajew bei Astaschew ein und berichtete als Augenzeuge von dem Verlauf der Kämpfe. „Es wird klar," schreibt Astaschew, „daß das Fort XV sich schon in den Händen der Deutschen befindet, und Wenewitinow kann nichts unternehmen, obgleich er elf Bataillone zur Verfügung hat. Schimpf und Schande! Und von niemand nimmt man Ratschläge an. Und was das Schlimmste ist, Wegeführer zu haben, welche die Bataillone nach rückwärts führen! Statt das Bataillon nach dem Fort XV zu führen, führt es der Sappeur nach dem Dorf Pomiechow. Das sagte mir Wenewitinow selbst. Dabei hat er es um 5° abends weggeschickt und erfuhr davon erst um 7° morgens. Das ist empörend! Entweder ist es wirklicher Verrat, oder es sind solche Esel, daß man sie unter allen Umständen hängen müßte. Oder man schickt Landwehroleute mit 50 Patronen pro Gewehr, dazu mit Berdangewehren *), nach vorne?! Das ist doch kein Krieg mehr, sondern ein übler Scherz! Natürlich haben sich diese Kreuzträger in den Wald gelegt, und weiter konnte sie keiner bringen . . . Das ist unser Unglück! Eine traurige Sache!"

* *

*

Während auf dem rechten Flügel des Angriffsfeldes eine breite Lücke in die Befestigungslinie der äußeren Forts geschlagen worden war, insbesondere die starke Fortgruppe XV sich fest in der Hand der sächsischen und schleichen Landwehr befand, sah es auf dem linken Flügel ungünstig aus. Das III. Bataillon Infanterie-Regiments 333 war beim Angriff gegen XVIb im übermächtigen *) Alte russische Gewehre.

79

Abwehrfeuer der Werkbesatzung vor den unversehrten Draht- und Astverhauen stecken geblieben. Mit stark gelichteten Reihen mußte Zum Kampf um die Fortgruppe XVI.

es in verlassenen russischen Horchpostenlöchern Schutz suchen. Seit dem 14. hatte das Bataillon einen großen Teil seiner trefflichen Offiziere verloren, darunter den Bataillonskommandeur, Hauptmann Kraufe, die Führer der 9., 10. und 12. Kompanie, Leutnants Blitzner, v. Münde und Rümpel, ferner die Zugoffiziere König und Will.—

80

Dem III. Bataillon des Reserve-Ersatz-Regiments Keller unter Hauptmann v. S a u c k e n und dem I. Bataillon Landsturm-Regiments 8 unter Kapitänleutnant Baden war gegen XVI a ebenfalls der Erfolg versagt geblieben. Bei den schweren Kämpfen fiel an der Spitze seiner 1. Kompagnie der Landwehrhauptmann Pult, Oberstaatsanwalt in Köln, ein von seinen Rheinländern hochverehrter Offizier.

Oberstleutnant Keller hatte wieder und wieder neue Kräfte zum Angriff eingesetzt, von den rheinischen Landstürmern die Bataillone der Majore v. Koppelow (II.) und Ebel (III.), sowie Hauptmann B a l a n d mit seinem Landsturm Hagenau II. Das Ziel wurde trotzdem nicht erreicht. Aus der Front der heiß umrungenen Werke und vom jenseitigen Narewuser her schlug ohne Unterlaß das feindliche Feuer in die ermattet vor ihren Angriffszielen liegenden Sturmtvuppen.

So ging der heiße Tag in zwiespältiger Stimmung seinem Ende entgegen: Drüben im Lager der Sachsen und Schlesier in der Gegend des Forts XV die aufjauchzende Freude des Siegers — hier unten gegenüber den Werken XVI verbissene Wut und Zorn, trotz voller Hingabe und schwerer Opfer das Ziel des Tages nicht erreicht zu haben.

Die Aortführung des Angriffes an der Hauptkangriffsfront.
17. und 18. August.

(Skizze 3 u. 4)

bei den Truppen so war auch bei der Führung die Beurteilung des Erfolges des vergangenen Tages eine zwiespältige. Auf der einen Seite hatte der Einbruch in die Fortlinie, die Fortnähme des stärksten Werkes große Bedeutung, auf der anderen war dieser Erfolg schwer auszunutzen. Das große Waldgebiet hinter der Fortgruppe XV ließ es nicht angezeigt erscheinen, hier den Angriff fortzuführen. Der Wald war ungewöhnlich stark befestigt, und der Russe mußte — so nahmen wir an — alles, was er an Reserven verfügbar machen konnte, dort eingesetzt haben. Schon am Nachmittage war er ja zum Gegenangriff gegen XVd geschritten. Hart am Waldrande gegenüber den entrissenen Werken hielt er sich jetzt, und zäh behauptete er noch die starke westliche Anschlußlinie des Forts XVa. Solange diese nicht gefallen war, konnte man an ein Vortragen des Angriffes in den Wald überhaupt nicht denken. Daß der Feind sich trotz des Verlustes der Forts hier noch sehr stark fühlte, mußten wir der Tatsache entnehmen, daß er am Morgen des 17. einen neuen

Angriff gegen XVa führte. Dort hatte Major v. Calmuth, dessen Tatkraft schon beim Kampf um das Gut Ezaiki in die Erscheinung getreten war*), im Laufe der vergangenen Nacht mit feinem II. Bataillon Landsturm-Regiments 10 abgelöst. Siegesgewiß schlugen seine Landstürmer alle feindlichen Wiedereroberungsversuche ab. Die S. Kompagnie verlor bei der Abwehr ihren bewährten Chef, den Hauptmann F r e i s t e d t.

*) Vergl. Seite 50 u. 51.

82

Inzwischen traf Graf Pfeil die Vorbereitungen zur Fortführung des Angriffs gegen die Fortgruppe XVI, wohin nun auf Weisung des Generals v. Beseler der Schwerpunkt zu legen war. Er stellte das III. Bataillon 333, das III. des Ersatz-Regiments Keller, das IV. Landwehr 57, das II. Landwehr 99 und Teile der Landwehr-Regimenter 61 und 191 gegenüber Fort XVIa und den südlich anschließenden Zwischenstellungen bereit. Vormittags bereitete allmählich sich steigendes Artilleriefeuer den Angriff vor. Die russische Artillerie der Nachbarabschnitte wurde nach Kräften niedergehalten. Flott ging dann der 1^o nachmittags einsetzende Infanterieangriff vorwärts, überwand bei immer noch starker russischer Gegenwehr alle Hindernisse und drang durch bis zum Graben des Werkes. Aber dann wiederum Halt! Wiederum alles umsonst! Da lagen sie, Offizier-Stellvertreter Nowaczynski mit einem Zuge der 12. Kompagnie 333, Leutnant N a p p mit der 19., Leutnant Franc? mit der 11. Kompagnie Keller. Vor ihnen ein Festungsgraben, 15 m tief, 29 m breit, mit Eisengittern und Drahtzäunen. Sie stöhnen, möchten schreien vor Wut und ohnmächtigem Zorn. Unteroffizier Thonert, Gefreiter Benck, Leutnant Rennefahrt, im Sturm voran, nahe am Ziel und nicht hin können! . . . Auch die Unterstützung der Feldbatterie Thorn 1, deren Führer, Oberleutnant G o t t s c h a l k, verwundet das Feuer weiterleitet, kann daran nichts ändern, obwohl sie bis zur Sturmausgangsstellung der Infanterie schnell nachgefolgt ist und den Kamm des Forts mit wohlgezielten Schüssen abfeuert. Immerhin mindert sie dadurch die Verluste der Infanterie, die zum Spaten greift und sich dicht vor dem feindlichen Werke eingräbt.

Aber einen Erfolg zeitigte dieser an sich ergebnislose Kampf: Er übte eine überraschende Wirkung auf die Lage weiter rechts beim Fort XV aus. Am Abend kamen hier ein Offizier und 169 Mann aus der nahen russischen Waldstellung zum Fort XVa übergelaufen. Sie berichteten, daß vier Infanterie-Regimenter bereitgestellt seien, um in der Nacht zum 18. einen neuen Versuch

zur Wiedereinnahme des Hauptforts zu machen. Sehr bald setzte auch das russische Artilleriefeuer mit äußerster Kraft im kurzen

83

Schlage ein; dann flaute es aber ab, und der Sturm blieb aus. Nach späteren Gefangenenaussagen muß es sich hierbei entweder um ein Täuschungsmanöver gehandelt haben oder aber die Truppe versagte. So berichtet der russische Unteroffizier K u s c h k i n, Telegraphist aus Werk XIV, daß bereits am 17. morgens der Kommandant von XIV, Stabskapitän Rudkowsky vom Dunaiski-Regiment, eine erregte Auseinandersetzung mit einem Generalstabsoffizier des Nordabschnitts gehabt hat. Letzterer übermittelte den Befehl des Generals Wenewitinow zur Räumung des Forts und zum Rückzug auf die innere Fortlinie. Rudkowsky widersprach aufs heftigste und verlangte schriftlichen Befehl. Warum sollte er räumen! Der Beton war noch heil, und der Feind hatte seine Kräfte noch nicht an seinem Fort erprobt. Schließlich kam aber der schriftliche Befehl. Nun sprengen! Sprengstoff fehlt. Der Ingenieur-Fähnrich K r a s i n s k y ruft vergeblich die Ingenieur-Verwaltung der Festung an, um Pyroxilin zu erbitten — er erhält keine Antwort. So wird das Fort unzerstört und vom Feinde unbelästigt geräumt. Der Angriff des Grafen Pfeil gegen Fort XVIa und die durch ihn weiter verschärfte Lage hatte also die russische Führung zur Überzeugung gebracht, daß weitere Anstrengungen zur Behauptung des Restes der äußeren Fortlinie wenig Aussicht auf Erfolg haben würden. Teile der deutschen Truppen saßen fest in der äußeren Fortlinie, andere gruben sich unmittelbar vor dem noch mühsam sich haltenden Werk XVI ein, die moralische Zermürbung der Verteidiger durch das deutsche Artilleriefeuer wuchs immer mehr. Letzteres trifft nicht so sehr auf die Werkbesatzungen, als auf die Führung und ihre Reserven zu. General A s t a s c h e w berichtet hierüber weiter*): „Am 16. traf Befehl ein, den Wald hinter unseren Kampfabschnitten auf seine Verteidigungsmöglichkeiten hin zu untersuchen, für den Fall, daß es erforderlich sein sollte, die Forts zu verlassen. Kann man denn überhaupt diesen Wald jetzt erkunden, wo er ein völliges Labyrinth von Drahtverhauen und Durchschlügen in verschiedenen Richtungen bildet? .. Da« hätte alles zwei bis drei Monate vor der Belagerung ge-

*) Vergl. Seite 78.

84

schehen müssen. Das Schicksal selbst sandte nach Nowo Georgiewsk die 2. Division, welche wir am 21. Juli in den vorderen Stellungen

ablösen: sie stand von jeher hier, kannte jeden Strauch, jeden Pfad, und sie hätte wirklich fühlbaren Nutzen bringen können. Und wir kennen doch tatsächlich gar nichts. (Schlimm genug! Seit dem 21. Juli war doch Zeit genug zur Orientierung. Russische Schwerfälligkeit!) Um 6" abends (16.) teilte die Division mit, daß wir unh darauf vorbereiten sollten, alle Pferde mit Ausnahme der notwendigsten zu töten. Das war schon der Anfang vom Endel Jetzt sank die Stimmung vollständig. In der Festung hält der Kriegsrat seine Sitzung ab . . ."

Uns kam diese Wendung der Dinge nach dem erneuten Mißerfolg gegen XVI«. noch nicht recht zum Bewußtsein.

Finster lenkt sich die Nacht auf die weiten Kampfgefilde Bitterkalte Windstöße fegen über das Land, rauschender Regen fällt. Es scheint, als wenn die Natur die Stimmung im deutschen Lager widerspiegeln will, wo man am Ende eines leidvollen, enttäuschungsreichen Tages steht. Soll wirklich alles Mühen vergeblich gewesen sein? Müssen wirklich noch einmal die Geschütze in zeitraubender Vorbereitungsarbeit sprechen, und wird zum dritten Male deutsche Infanterie über den schon mit soviel kostbarem deutschem Bwt genetzten Boden stürmen müssen? Sonderbar! Der Geschützdonner läßt nach, hört auf. Nur Kleingewehrfeuer lebt hin und wieder auf, wie ein sterbendes Feuer einzelne Flammen kurz flackern läßt. Man stutzt, so dankbar man auch die eintretende Ruhe empfindet. Da stimmt etwas nicht! Nach Lage der Dinge hat doch der Russe allen Grund zu kämpfen, zu schießen, ja das Letzte aus Mann und Rohr herauszuholen! — Patrouillen fühlen vor. Bald kommen auch Meldungen: Der Russe scheint still und heimlich abzubauen . . . Bewegung geht durch die deutschen Reihen, alle Müdigkeit ist vorbei, der Wille beherrscht alle, dem Feinde an der Klinge zu bleiben.

Die Meldungen bestätigen sich, das Unerwartete wird Tatsache. Der Russe zieht seine Truppen aus den ihm noch verbliebenen Werken der äußeren Fortlinie zurück. General B o b y r hat Befehl gegeben, mit Einbruch der Dunkelheit auf das rechte

85

Wkra-User zurückzugehen. „Nach 9° abends" — so berichtet der russische General — „brach ich mit meinem Stabe auf. Hinter uns waren Explosionen zu hören und starke Röte von Feuerbrünsten sichtbar: augenscheinlich setzten die Unsrigen alles, was sie konnten, in Brand. Traurig und niederdrückend war es, abzurücken, da man das Ende der Festung fühlte und damit auch unser Ende . . . Wir gingen zu der Georgiewsker Raveline (s. Textskizze Seite 14), wo sich der Divisionsstab und General

Wenewitinow befanden. Die Stimmung war furchtbar!

Man fühlte, daß alles schon verloren war . .

Gegen 2° morgens trifft beim III. Bataillon 101 ein Russe ein und meldet die Räumung von XVla, als gerade Hauptmann G e i ß l e r mit einigen mit Handgranaten bewaffneten Pionieren und Leuten feiner 9. Kompagnie sich anschickt, ins Werk einzudringen. Er durchschreitet es kampfflos, die anderen Kompagnien folgen, nächstes Marschziel die Wkra. Das II. Bataillon erfährt vom Vorrücken des III., es schließt sich an. Die Verbände der 21. Landwehr-Brigade und der Abschnitte Blankensee und Keller treten mit an. Die Fortgruppen XIV und XVI werden besetzt. Die Führung braucht nicht zu befehlen, mit Sicherungen voraus ist alles wieder in Bewegung, auch die Artillerie. Bereits 9° vormittags treten die fünf schweren Haubitzen-Batterien des unermüdlichen Majors v. O h n e s o r g e aus neuen Stellungen westlich von Fort XVla wieder ins Feuer. Heran an den Feind! Hier und dort geringer Widerstand, reiche Beute, viel Versprengte. Erleichtert aufatmend durchqueren die Landwehr-Regimenter 10 und 38 den Wald, der bisher in so beängstigender Undurchdringlichkeit vor ihnen gelegen hat. Je mehr sie sich der Wkra nähern, desto kriegerischer wird wieder das Bild. Eine Holzbrücke brennt, sine eiserne Brücke ist gesprengt, die Eisenbahnbrücke steht noch, aber sie ist durch einen in Brand gesteckten Güterzug vorläufig gesperrt. Es tritt ein Halt ein. Die Sachsen kommen nicht über den Fluß. Nicht das Wasser ist für sie das Hindernis; sind sie doch so schon naß bis auf die Haut. Das Fort HI aber am Südufer dicht vor ihnen, hemmt ihr Vordringen. Rasendes Feuer aus Gewehren und Geschützen aller Kaliber überschüttet sie gleich beim

86

ersten Übergangsversuch. Vor der 21. Landwehr-Brigade ist dagegen nichts vom Feinde zu sehen. Der erste russische Befehl, das rechte Wkra-Ufer zu halten, ist rückgängig gemacht worden. Das linke Ufer überragte das rechte so sehr, daß die Russen, wenn sie es so, wie es war — ohne jeden Graben —, verteidigen wollten, wie die Hühner (so sagt A s t a s c h e w) erschlagen worden wären. — Sofort durchwateten Patrouillen der schlesischen Landwehr den Fluß und fühlen am jenseitigen Ufer vor. Sie ersteigen die Höhen südlich von Kossewko. Von dort aus sehen sie den Russen eifrigst schanzen. Er will nachholen, was er in sträflicher Leichtfertigkeit auch hier bisher verabsäumt hat. In der ganzen Linie von Fort XII über II nach III ist reges Leben. Das Spiel muß dem Feind verdorben werden. Gerade wie gerufen dazu erscheinen auch schon einige unserer Feldbatterien am Südwestrand des

großen Waldes, die Batterie Thorn 1 zuerst. Sie protzen ab, und bald schlägt ein Hagel von Schrapnells in die Reihen der Russen. Sie reißen aus und lassen ihre Schanzarbeiten im Stich. Wenig später fallen die ersten schweren Granaten auf Fort II. Wieder entbrennt der Kampf der Artillerien. Von General Schmiedecke sind neue Befehle für die Infanterie eingetroffen. Die Schlesier sollen noch heute hinüber über die Wkra! Gegen 3° nachmittags überschreiten die Spitzen den Fluß und besetzen die bisher nur von Patrouillen gehaltenen Höhen südlich von Kossewko. . . .

Etwa um die gleiche Stunde teilt eine deutsche Funkenstation dem Oberkommando Beseler einen entzifferten*) russischen Funkspruch mit: „Unsere Stunden sind gezählt, es ist alles ganz unerwartet gekommen.“ Ein glänzendes Zeugnis für B e s e l e r s Truppen. Der deutsche General konnte auf die Anfrage aus dem Großen Hauptquartier, wie es mit der Festung stehe, am Abend melden: „Bestimmte Aussicht auf baldigsten Fall!“

*) Die russischen Schlüssel waren uns bekannt.

Auf den anderen Fronten.

14. bis 17. August.

(Skizze 4)

Die raschen und wuchtigen Schläge an der Hauptstoßfront konnten auf die anderen Abschnitte der Einschließungslinie nicht ohne Wirkung bleiben. Als wir Korps Dickhuth und die Truppen im Süden und Osten der Festung verließen, hatten sie im Kampf um die Feldbefestigungen im weiteren Vorfeld der ständigen Werke manch schönen Fortschritt gemacht. Besonders das Korps Dickhuth hatte wichtige Punkte in die Hand bekommen. Das war am 13. August. In der Nacht zum 14. ging der Russe auf die Linie zwischen Smoszewo, Zaluski und Blendowo zurück. Sein lebhaftes Feuer zur Deckung des Rückzuges konnte die Landstürmer nicht abhalten, energisch zu folgen. Schwacher Widerstand von Nachhutabteilungen wurde leicht überwunden. Schon am Nachmittag gelangten wagemutige Patrouillen vor die neuen russischen Gräben. Ihnen folgten bald stärkere Infanterie-Abteilungen, die ungeachtet mancher Verluste an besonders geeigneten Punkten zufaßten, um den Feind nicht zur Ruhe kommen zu lassen». Ihr opferfreudiges Verhalten brachte wieder vollen Erfolg. Dem Russen wurde der ständig ausgeübte Druck höchst unbequem, derart unbequem, daß er auch in der folgenden Nacht nachgab und am 15. seine nächste rückwärtige

Stellung in Linie Vorwerk Vozewo—Falbogi-Wielkie—Wolka-Stara bezog. Die Dickhuth's Landstürmer folgten wieder. Diesmal war der feindliche Widerstand heftiger. Besonders die Brigade Stamford mußte sich das Vorwärtskommen teuer erkaufen. Gegen das in ihrem Verbände angreifende Bataillon „Nordwest“ (Major Vogel) bedienten sich die Russen wieder der gemeinen

88

List, indem sie durch erhobene Hände ihre Bereitwilligkeit zur Übergabe vortäuschten und dann mit einem rasenden Maschinengewehrfeuer unsere zupackenden Linien überschütteten. 51 Tote und 127 Verwundete blieben als Opfer dieser niederträchtigen, unritterlichen Kampfweise auf dem Schlachtfelde liegen. Ein trauriger Sonntag, den feindliche Tücke entweihte . . . Aber es ging doch vorwärts, und gegen Abend lag die Infanterie wieder auf wirksamer Schußentfernung am Feinde. Die neue feindliche Stellung war erheblich stärker und besser ausgebaut als die bisherigen. Besonders das Dorf Kroczewo hatte man als starken Stützpunkt zu nachhaltigster Verteidigung eingerichtet. Es bildete den Eckpfeiler der Stellung, welcher, am Schnittpunkt der von Westen und Norden heranführenden festen Straßen gelegen, diese beobachten und sperren sollte. Ein gegen Kroczewo gerichteter Angriff mußte die Russen zweifellos in erhöhtem Maße glauben machen, daß auch auf dieser Front durchgestoßen werden solle. Er konnte also ein Wegziehen von Kräften ihnen nicht ratsam erscheinen lassen. In dieser Erwartung traf General v. Dickhuth-Harrach sorgsam alle Vorbereitungen für den Angriff. Unter Major Engels wurde eine besondere Angriffsgruppe zusammengestellt, der je zwei Kompagnien der Bataillone „v. Bredow“ und Darmstadt, ein fünf Kompagnien starkes, kombiniertes Bataillon „Nieß“ und 1K Pionier-Kompagnien angehörten. Bewundernd folgt man den Maßnahmen des Generals v. Dickhuth-Harrach, der aus seiner dünnen Front, aus seinem bunten Gemisch von Landsturmataillonen und improvisierten Verbänden *) immer an der richtigen Stelle genügend starke Gruppen bereitstellte. Freilich blieb bei dieser äußersten Beweglichkeit, die die Führung von ihnen forderte, den braven Landstürmern wenig Ruhe. Aber sie brachten gerne jedes Opfer, da sie sahen, daß sie so zu immer neuen Erfolgen geführt wurden. Mit unbedingtem Vertrauen standen sie zu ihren Führern, und diese konnten stolz auf ihren Landsturm sein. — Daß die Russen den Angriff auf Kroczewo vermuteten und fürchteten, war an dem ungeheuren Munitionsaufwand zu erkennen, mit

*) Vgl. Kriegsgliederung, Anlage 1.

89

dem sie während der ganzen Nacht ein heftiges Feuer unterhielten. Nervös und planlos abgegeben, fügte es nur geringen Schaden zu. Am Morgen des 16., dem Sturmtage auf die Forts an der Nordostfront, begann auch die Artillerie des Korps D i c k h u t h sich nachdrücklicher an dem vielstimmigen Konzert zu beteiligen, das die Umgebung von Nowo Georgiewfk erfüllte. Während die Batterien der Brigade S t a m f o r d zusammengefaßt hauptsächlich die Fortgruppe XIV unter Feuer nahmen, um deren Einwirkung gegen die Flanke der auf der Nordostfront stürmenden Infanterie möglichst zu verhindern, bereiteten die Batterien der Abschnitte Griepenkerl und Plantier den Angriff gegen Kroczewo und das Gelände südlich dieses Ortes vor. Mittags begann das Vorgehen der Infanterie. Nur langsam gewann sie bei Regen, in aufgeweichtem Boden, Gelände. Der Feind konnte von seiner erheblich überlegenen Artillerie einen großen Teil gegen die vordringende Infanterie einsetzen. Auch die feindlichen Schützen ließen es an Abwehrfeuer nicht fehlen; sie schienen sich in der Kroczewo-Stellung durchaus noch als Herrn der Lage zu fühlen. Unsere Verluste mehrten sich beträchtlich. Nicht minder groß wurden sie aber anscheinend nach und nach beim Gegner: denn am Abend, als unsere Landstürmer bis auf 6(10 m an die russischen Befestigungen heran waren, schlug plötzlich aus Kroczewo eine feurige Lohe gen Himmel, überlagert von dickem Qualm und Rauch — ein beim Russen immer wiederkehrendes Bild. Nach den Erfahrungen der letzten Kampfwochen war das ein sicheres Zeichen für den unmittelbar bevorstehenden Abzug. Unter dem Schutze der Nacht wich der Russe. Oberleutnant Friedrich besetzte als erster mit seiner 3. Kompanie Ersatz-Bataillons 37 das Dorf. Patrouillen stellten fest, daß der Feind bis in den schützenden Bereich der äußeren Fortlinie mit ihren aus starken Werken bestehenden Fortgruppen X bis XIH und den dazugehörigen Zwischenlinien und breitzonigen Drahthindernissen zurückgegangen war. Die tapferen Landstürmer scheuten sich auch vor dem Angriff auf diese Befestigungen nicht. Tatenfroh und siegesbewußt stießen sie gleich jungen, frischen Soldaten dem abziehenden Feinde nach, warfen die letzten feindlichen Haufen aus dem bren-

90

nenden Kroczewo hinaus und hatten nicht übel Lust, schon heute, am 17., die Forts zu berennen. In Anbetracht der Stärke der Werke hätte das jedoch viel Blut gekostet und vielleicht zu bösen Rückschlägen geführt, was unter allen Umständen zu vermeiden war.

Aber doch mußte den in schwerstem Kamps auf der Nordostfront stehenden Truppen eine gewisse Entlastung zuteil werden. Durch schnelles, festes Zufassen im Abschnitt des Korps an einer günstig gelegenen Stelle war das am besten zu erreichen. Eine solche lag im Bereich der Brigade S t a m f o r d; dort bei Male-Falbogi, zwischen der Fortgruppe XII und der schon an und für sich vorgeschobenen Fortgruppe XIII sprang die russische Linie etwas nach Nordwesten heraus, so daß es möglich war, sie umfassend unter vernichtendes Artilleriesfeuer zu nehmen und somit die Vorbedingung für einen neuen, erfolgreichen Stoß zu schaffen. Mit tunlichster Beschleunigung zog General v. Dickhuth-Harrach Infanterie und Artillerie zusammen, und es gelang, am Nachmittag nach ausreichender Artillervorbereitung noch den Infanterieangriff ins Rollen zu bringen. Um aber zum Ziele zu kommen, war es schon zu spät geworden. Mit frischer Kraft wurde der Angriff erst am 18. wieder aufgenommen. Auf der ganzen Nordwestfront arbeitete sich unsere Infanterie an diesem Tage vor. Während der Russe an der Wkra unserem Angriff zögernd auswich — wohl auch mit Rücksicht auf seinen Abzug auf dem anderen Flußufer — und sogar Fort XIIIc dem I. Bataillon Landsturm 11 (Major P u s ch) überließ, behauptete er sich zäh in den Werken XHla und b. Kam es ihm doch darauf an, schnellstens eine neue Widerstandslinie zwischen XU, II und III zu schaffen*), um das der Festung drohende Verhängnis, wenn auch nur noch für kurze Zeit, aufzuhalten. Aber auch dort, wo der Russe zurückging, an der Wkra, trafen unsere scharf nachdrängenden Truppen bald hier, bald dort wieder auf kräftigeren Widerstand, so daß erst spät am Nachmittag Szczypiorna am Wkraknie erreicht wurde. Hier, nicht mehr durch den Fluß getrennt, reichten sich Korps D i c k h u t h und 14. Landwehr-Division am 18. die Hände. Daß damit auch das Schicksal der Forts XUla und b besiegelt war und dieses Ver-

*) Vergl. Seite 86.

91

hängnis auch von den Russen klar erkannt wurde, bezeugten zahlreiche Sprengungen, die am Nachmittag in den Forts beobachtet wurden.

Auf der Südhälfte der Nordwestfront lag unsere Infanterie am 18. dicht vor den Fortgruppen X bis XII. Mit ihrem Fall wurde am 19. gerechnet.

Eng, erdrückend eng, hatte sich während der letzten Tage im Norden die würgende Schlinge um die Festung zusammengezogen.

Wie stand es nun im Süden?

Bei der Gruppe Westernhagen kam es in den Tagen vom 14. bis zum 18. nur am 16. zu heftigen Kämpfen. Die ganze Zeit über, Tag und Nacht, währte das beiderseitige Artilleriefeuer. In wechselnder Stärke nahm es bald die gegnerischen Infanterie bald die Artilleriestellungen zum Ziel. Unermüdlich waren die Patrouillen in dem Bemühen, die Vorseldposten des Feindes zurückzudrücken, seinen Spähtrupps den Einblick bei uns zu verwehren, ihm große Truppenmassen und bevorstehende starke Angriffe vorzutäuschen. Das zögernde, unentschlossene Verhalten des Gegners bewies zur Genüge, daß ihnen dies gelang. Am 15. gewann die Mitte der Gruppe in leichten Kämpfen Gelände und machte dabei Gefangene. Am 16. beim Morgengrauen griffen alsdann auf dem linken Flügel das H. und IH. Bataillon Landwehr-Regiments 8 die feindlichen Stellungen zwischen Teofilow und Gniewniewice an. Der frisch vorgetragene Angriff war bereits auf einige hundert Meter an die stark ausgebauten Stellungen von Teofilow und Vorwerk Leoncin herangekommen, ja, der linke Flügel hatte bereits Gniewniewice-Nowe genommen, als der Russe neue Kräfte in den Kampf warf, und seine schweren Geschütze aus den Forts ihr Feuer zu außerordentlicher Heftigkeit steigerten. Da stockte die Bewegung und kam auch während des ganzen Tages nicht mehr in Fluß. Aber kein Fußbreit des heißerstrittenen Bodens wurde aufgegeben. Ohne Rücksicht auf die sich dauernd mehrenden Verluste ließen die tapferen Angriffstruppen das ununterbrochene feindliche Feuer über sich ergehen, wichen

92

und wankten nicht. Erst die hereinbrechende Dunkelheit machte dem ungleichen Kampfe ein Ende. Wenn somit das befohlene Ziel, die Inbesitznahme der feindlichen Stellung nur zum Teil erreicht war, so bestand doch die feste Zuversicht, die Stellung am kommenden Tage restlos zu gewinnen. Und die Zuversicht der tapferen Streiter sollte belohnt werden. Wie beim Korps Dickhut das feste Zufassen stets den Rückzug des Feindes zur Folge hatte, so geschah es auch hier. Der Russe räumte seine Linien vor Teosilow und dem Vorwerk Leoncin noch in der Nacht. Am Morgen wurden die letzten Reste der feindlichen Besatzungen teils gefangengenommen, teils vertrieben. Als nun aber versucht wurde, unsere Front hier noch weiter vorzuschieben, nahm das die russische Artillerie besonders übel. Während des ganzen 17. und auch noch während der Nacht zum 18. legte sie heftiges Feuer auf die verlorenen Stellungen, ohne uns nennenswerten Schaden zuzufügen. Und am 18. gelang es dann doch, unsere Linien vorzudrücken. Auch auf dem rechten Flügel der Gruppe wurden am 17. und

18. kleinere Fortschritte und zwar fast kampflös erzielt, so daß sich am Abend der Kreisbogen um die südlichen Forts bis in die Linie vom Nordausgang des Dorfes Lomna über Malocice, Gac nach Eniewniewice-Stare zusammengezogen hatte.

An der Ostfront, bei der 169. Landwehr-Brigade standen die Tage vom 14. bis zum 18. im Zeichen des Angriffs auf die Feldstellung Krubin—Skierdy. Gleichzeitig galt es, den Südflügel der Hauptangriffsfront artilleristisch zu unterstützen. Als Schlüsselpunkt der Feldstellung war das Dorf Krubin mit den südlich anschließenden Höhen anzusehen. Der Besitz dieses Teiles der Stellung entschied im wesentlichen über die ganze Stellung Krubin mußte daher so bald als möglich unser werden. In der Nacht zum 15. arbeitete sich die ganze 169. Landwehr-Brigade aus 300 bis 400 m an die Feldstellung heran. In der Frühe des 15. schritt das Landwehr-Regiment 99 zum Sturm. Es führte einen harten Kampf gegen einen überlegenen Feind. Es ging vorwärts, aber man kam nicht bis zum Ziel. Der Feind war unerschüttert und hätte in seiner stark ausgebauten Stellung erst tüchtig mit Artilleriefeuer zugedeckt werden müssen, um seinen

93

Mut und seine Kraft zu brechen. Erst die folgenden Tage sollten den Angriff gelingen lassen.

Der Nebelmorgen des 16. verzögerte zunächst die Fortsetzung des Kampfes. Hier auf dieser schmalen, hart zwischen die beiden breiten Flußtäler gepreßten Front hielt sich der Nebel am beharrlichsten; erst von Mittag ab war eine einigermaßen günstige artilleristische Wirkung auf die russische Feldstellung und auch auf die dem Südflügel der Brigade Pfeil sehr lästigen Batterien zwischen Gora und Fort IV möglich. Scheinunternehmungen der Infanterie gegen die ganze russische Feldstellung begleiteten das Artilleriefeuer, während die Angriffstruppen gegenüber Krubin, in ihr Ziel zäh verbissen, sich immer weiter vorschoben. Heute hatten sie Erfolg. Trotz der ihnen entgegenschlagenden Feuerfarben, trotz der Standhaftigkeit des sich wütend wehrenden Feindes, trotz aller Verluste drang das tapfere Landwehr-Regiment 99 in die Stellung südöstlich von Krubin ein. Wiederholte Gegenstöße des Feindes wurden abgeschlagen.

Der 17. — ein Artillerietag. Wie schon bei den Ereignissen an der Hauptangriffsfront erwähnt*), war am 16. der linke Flügel der dort vorgehenden Truppen hauptsächlich infolge des wirkungsvollen russischen Flankenfeuers, trotz der Gegenwirkung unserer Artillerie, nicht sonderlich vorwärts gekommen. Dieses lästige feindliche Feuer mußte für den 17. unbedingt ausgeschaltet werden.

Mit ganzer Kraft setzte sich die Artillerie der verstärkten 169. Landwehr-Brigade ein, um dem Südflügel der Nachbarbrigade Pfeil den Sturmweg frei zu machen. Eine schwierige Aufgabe, aber sie gelang. Das auf Fort IV und die Batterien bei Janowek und Gora vereinigte Feuer bewirkte, daß diese, bis auf wenige Geschütze, von den Pfeilschen Sturmkolonnen abließen und sich gegen die Batterien der 169. Landwehr-Brigade wandten. So kamen am 17. die Regimenter des Grafen Pfeil zwar vorwärts, die 99er Landwehr dagegen mußte sich mit ganz geringer Erweiterung des gestrigen Geländegewinnes bescheiden. Mit zähefter Ausdauer machte ihnen der durch keine Artillerie erschütterte Russe den ganzen Tag über jeden Fußbreit Bodens
*) Vergl. Seite 80.

94

streitig. Um so größer war daher die Freude der 99er, als in der Nacht zum 18. der oben geschilderte Abzug der Russen erkannt wurde. Kurz entschlossen folgte General v. Baerenfels-War now mit seiner Brigade, zum Teil über die Feldstellung hinaus.

An allen Nebenfronten war somit die gestellte Aufgabe durchgeführt. Durch scharfes Anfassen hatte man den Gegner über die Hauptangriffsrichtung nach Kräften getäuscht. Es wird dem Feinde kaum möglich gewesen sein, während des bisherigen Verlaufs der Kämpfe nennenswerte Kräfte von diesen Fronten abzuziehen, um sie im Abschnitt der Werke XV und XVI einzusetzen, vielmehr scheinen sich die Kopflösigkeit der russischen Führung und das Versagen ihrer Truppen an der Hauptangriffsfront bald allenthalben fühlbar gemacht zu haben. — So zog sich der Ring der Deutschen wie eine Schlinge eng und enger um die Festung. Und so haben auch diese Truppen ihren vollen, oft mühsam und blutig errungenen Anteil an der Erschließung des Sturmweges nach Nowo Georgiewsk.

Der Aall der Festung.

19. August.

(Skizze Z u. 4)

ie Festung steht dank dem bisherigen tapferen Verhalten aller Truppen unmittelbar vor der Übergabe. Es bedarf nur noch eines letzten Druckes!" So begann der Armeebefehl
B e s e l e r s für den 19.

Dieser letzte Druck sollte in der Hauptfache — wie bisher — auf der Nordostfront,

aber daneben gleichzeitig auf der Nordwestfront erfolgen. Als Grenzen zwischen den einzelnen Verbänden wurden festgesetzt: Zwischen Brigade Pfeil und der 14. Landwehr-Division die Linie von der Südwestecke des Waldes bei Fort XV bis zum Kernwerkturn, zwischen 14. Landwehr-Division und Korps Dickhuth vom Wkraknie über Wymysly zum Kernwerkturn.

Die Ereignisse bis zum Morgen des 19. bereiteten den „letzten Druck“ in erwünschter Weise vor. Beim Korps Dickhuth setzte sich das Bataillon „Nordwest“ der Brigade Stamford in den Besitz der gesprengten Forts XHla und b, wobei ihr 350 Gefangene in die Hände fielen. Südöstlich von Koffewko war fast die gesamte 14. Landwehr-Division schon am Spätnachmittag des 18. über die Wkra gegangen, während es größeren Teilen der Brigade Pfeil erst am 19. früh, nachdem der Russe vom Wkra-Ufer in das Fort III gewichen war, gelang, sich auf dem Südufer festzusetzen.

Mit langsamem, in seiner unwandelbaren Stetigkeit fürchterlichem Feuer hämmerte unsere Artillerie auf die dem Feinde noch

96

verbliebenen Werke. Und nicht allein die deutschen und österreichischen Feuerschlünde, auch die den Russen in den letzten Tagen abgenommenen vielen großen Kaliber spießen Tod und Verderben in die dem Untergang geweihte Festung, namentlich in das Kernwerk. Vielerorts in der Festung lohten hohe, blutrote Flammenfaulen auf, überlagert von immer dichter werdenden schwarzen Rauchmassen. Ab und zu durchzitterten langdröhnende Detonationen das weite Kampffeld. Nur zum geringsten Teil waren diese mächtigen Brände und Explosionen durch unsere Artilleriewirkung verursacht, zum weitaus größeren Teil find die Russen selbst die Anstifter gewesen. „Am 17. August*) begann das Inbrandstecken der Gebäude und Vorräte unter Zuhilfenahme von Naphta. Man zerschlug alles, was im Wege war und versenkte vieles im Fluß. Die Soldaten waren wie ein Rudel hungriger Wölfe. Es erwachte in ihnen die Gier, immer noch mehr zu haben, trotzdem man schon übergenug gegessen, getrunken und geräubert hatte. Viele wußten vor Sinnlosigkeit nicht, was sie taten. Manchen allerdings tat das Vernichten der wertvollen Sachen leid, besonders der erheblichen Mengen genießbarer Vorräte an Butter, Zucker, Tee, Fleisch, Talg und Tabak. Furchtbar war das Erschießen eines großen Teils der in der Festung befindlichen Pferde. Am 18. morgens stellte man über 500 Pferde in zwei Reihen auf. Mehrere Leute mit Revolvern gingen die Reihen entlang und schossen die Pferde nach-

einander durch den Kopf." Manche Abschiedsszene spielte sich ab. General A st a s ch e w verabschiedete sich von seinem guten alten Roß: „Du hast mit mir den japanischen Krieg durchgemacht, ein ganzes Jahr bist du in diesem Krieg gewesen, und was hat dir nun das Schicksal beschert! . . . Ringsherum brennt alles; alles vernichtet man, alles wird zerschlagen, so naht das Ende . . „Vom 18. ab“, so fährt der Ukrainer fort, „hörte jede Arbeit auf, da die großen deutschen Kaliber unaufhörlich in den inneren Festungsring fielen. Alles suchte sich zu retten, überall füllten sich die Keller, selbst die dunkelsten, die leeren Pulvermagazine, die *) Alls dem Tagebuch eines gefangenen Ukrainers. hiernach ist seit dem 17. bereits bei Teilen der russischen Besatzung völlige Auflösung festzustellen. And.re Teile haben sich allerdings bis zuletzt gut geschlagen und volle Disziplin gewahrt.

97

Gebäude mit dicken Mauern. Die größte Verwirrung kam unter das ärztliche Personal. Und dazu die vielen Frauen (barmherzige Schwestern). In den dunklen Räumen mußten sich beide Geschlechter zusammengepfercht vertragen, so gut oder schlecht es ging. Sehnsüchtig wartete alles auf das Ende der grausamen Beschiebung ..." — Diese Darstellung des Ukrainers findet in mehreren Gefangenenberichten ihre Bestätigung. Die Autorität der Führung in der Zitadelle schwand mehr und mehr unter dem Durcheinander, das durch immer neu herbeiströmende Massen aus den verlassenem Außenforts von Stunde zu Stunde zunahm. Letztere forderten sogar laut und dringlich die sofortige Übergabe. Die Werkbesatzungen der inneren Fortlinie und der ganze Südabschnitt waren dagegen noch völlig kampfbereit und setzten den nutzlosen Widerstand fort.

Trübe, mit grauen, undurchdringlichen Nebeln verhangen, bricht der 19. August an. Voll siegesfreudiger Unaeduld erwarten S° vormittags unsere auf der Nordfront zum Angriff bereitgestellten Truppen den Befehl zum Vorgehen. Doch die Artillerie ist nicht imstande, den Angriff auf die nächsten Ziele wirksam vorzubereiten, da das Wetter wieder jede Beobachtung der Schußwirkung verhindert. Also muß die Infanterie ohne Artillerieunterstützung heran an den Feind, wenigstens soweit, daß die Batterien Beobachtung haben. Nicht die geringste Spanne Zeit soll dem zusammenbrechenden Gegner mehr gelassen werden.

Auf der Nordostfront glückt es unseren gewandt sich vorbewegenden Schützenlinien mit den begleitenden Artilleriebeobachtern, allmählich bis auf einige Hundert Meter an die Forts II und III heranzukommen. Wenewitinow erkannte die

Gefahr, welche diesen Forts und dem Raum zwischen ihnen drohte, rechtzeitig. Nachdem dorthin in Marsch gesetzte Landwehr versagt hatte und 9^o vormittags zurückging, ohne sich überhaupt in einen Kampf eingelassen zu haben, befahl er dem Kommandeur seines 249. Regiments, General A st a f ch e w, mit zehn Kompagnien das Fort III zu unterstützen. Dieser versucht gegen 10^o vormittags auf

98

Aleksandryjska vorzurücken. Heftiges deutsches Artilleriefeuer zwingt ihn, sich entlang dem Buschwerk am Nordrand von Nowo Georgiewsk hinzuziehen. Unterwegs trifft er auf Massen von Menschen, die sowohl vom Fort III als auch von II zurückfluten. An der Station Nowo Georgiewsk erhält er die Meldung, daß starke deutsche Kräfte bereits neben ihm vorgedrungen seien, daß sie bald in seinen Rücken gelangen müßten. Die niederziehenden Eindrücke mehren sich schnell: Geflohen, verlorengegangen, sich ergeben, so lauten alle Meldungen von den Truppen, die hier stehen und kämpfen sollten! Die Artillerie hat die letzte Munition verschossen, die Mannschaften haben die Geschütze verlassen! — Nur entschlossenes Vorgehen, durch das deutsche Feuer hindurch, hätte hier helfen können. Aber auch dieser russische General, vielleicht einer der besten, zögerte zu sehr, fand nicht die Entschlußkraft zu schnellem Handeln, und so kommt auch er zum Entsatz der bedrängten Forts zu spät.

Mit unwiderstehlichem Drange hatten sich Westfalen und Sachsen, während diese russischen Truppen vorrückten, eng um Fort III geklammert, so eng, daß die Artillerie, die jetzt, gegen 11^o vormittags mit vorzüglicher Beobachtung schießen konnte, durch die eigene Infanterie in der Ausnutzung ihres Feuers behindert wurde. Erst jetzt, nachdem der graue, alles einhüllende Dunst zerflatterte, war sie imstande, mit machtvollen, ruhelos ineinanderflutenden Donnerklängen, das ernste Lied einzuleiten, das dem einen Sieg, dem anderen Untergang bedeutete. „Zurück“, befiehlt da Graf Pfeil seiner allzu weit vorgedrungenen Infanterie. Bahn frei für die Artillerie! Wie sehr er die Hingabe seiner Landwehrleute und Landstürmer bewundert, so teuer ist ihm jeder Tropfen unnütz vergossenen Blutes. Zurück, so weit, daß die Artillerie den Widerstand im Fort brechen kann! Es dauert dann auch nicht lange, und das Feuer von den feindlichen Wällen verstummt. Es ist 1tm nachmittags. Jetzt sind die Angreifer nicht mehr zu halten.

Nichts gab es im Felde, was die Infanterie so sehr anzog wie ein Festungswerk. Nirgendwo wurde mit größerer Begeisterung

um die Palme des Sieges gerungen als vor den eisenstarrenden Wällen und Gräben eines Forts.

Von den Westfalen des IV. Bataillons Landwehr-Regiments 57 (Hauptmann Levens) treten die ersten Patrouillen an: die Vizefeldwebel Spahn und Beuershausen, Offizier-Stellvertreter Friebus, die Gefreiten Withölter, Ficht-Horn, Heite, Schäfermeyer und Schmitt er. Sie durchschneiden den Draht und finden an der Kehle des Werkes einen Durchlaß. Kühn und entschlossen geht Friebus hinein; eine Menge von Russen umringt ihn. Er läßt sich nicht irremachen, beehrt den Kommandanten. „Ich bin von meinem General geschickt und fordere Sie auf, sich zu ergeben. Hinter mir stehen viele Divisionen!“ herrscht er ihn an. Bewegung unter den Russen . . . Hurra! tönt es da plötzlich vom Wall herunter, Schäfermeyer und Schmitter haben es angestimmt, andere stimmen ein, Spahn, Beuershausen, immer lauter wird es. Den Russen greift es an die Nerven! Artilleristen mischen sich in den Chor, Kanoniere von der Feldbatterie Thorn 1. Wo kommen sie her?

Sie haben ihren Siegeszug auf eigene Faust gemacht. Ihre Batterie hatte sich schon 10° vormittags verschossen. Was sollten sie alle untätig bei ihren Geschützen bleiben? Leutnant W r ö n d e l war auf die Suche nach neuer Arbeit gegangen, mit ihm die Unteroffiziere B e h n k e und R a a p k e, Gefreiter H e f f e, sowie die Kanoniere Stodieck, Riecke, Bastian und Sommerfeld. Zuerst unterstützten sie von der vorderen Infanterielinie aus die Beobachtung der schwersten Artillerie. Als das Feuer gut lag, krochen sie vorwärts ins neutrale Land. Die Zwischenfelder der inneren Fortlinie waren unbesetzt. Die russische Landwehr hatte sie kampfflos geräumt. Hell jauchzten die Kanoniere auf, als sie plötzlich etwa 300 m westlich des Forts eine verlassene russische 13 cm-Kanonienbatterie erblickten. So etwas hatten sie gesucht. „Dort werden wir in Stellung gehen!“ lautet ihr Entschluß, und schon laufen sie Sturm. Sie erreichen ihr Ziel, doch bittere Enttäuschung, die Verschußstücke fehlen ... Die Bahn der Gefahr ist beschritten, W r ö n d e l ersinnt einen neuen Streich,

späht umher nach neuer Beute . . . und sein Blick bleibt auf Fort III haften. Dort muß er hin! Seinen Plan teilt er den Kameraden mit. Selbstverständlich sind sie dabei. Wie gelernte Infanteristen huschen, kriechen und springen sie durch das Gelände. Näher und näher kommen sie dem Ziel. Mit den West-

fallen sind sie dort, mit ihnen rufen sie als erste Hurra auf dem Wall. — Nun wogt es heran von Norden und Osten, Westfalen und Sachsen. Kampfflos ergreifen sie Besitz von reicher Beute. Kein Halt! Die Festung muß heute fallen. Rasch ordnen sich die Verbände zum letzten Schlag.

Um Fort II und die westlichen Anschlußlinien wird noch gekämpft. Tief gegliedert hatte General Schmiedecke seine Regimenter zum Angriff auf das Werk bereitgestellt. Westlich von ihm stand Oberstleutnant v. B l a n k e n s e e mit seinen Landstürmern. Im Morgennebel waren die vordersten Linien näher an den Feind herangegangen. Verschiedene Sturmversuche waren gescheitert. Aus dem Fort selber, dem Waldstück östlich davon und dem Dorf Kossewo spießen Sturmabwehrkanonen und Maschinengewehre noch immer Feuer und Hölle. 3° nachmittags griffen erneut unsere schweren Geschütze in den Kampf ein. Bald glich das ganze Fort einem einzigen, breitausladenden Quirl von Erd- und Rauchmassen. Unterdessen drangen das I. Bataillon und die 3. Compagnie Landwehr 38 gegen und durch Kossewo vor, um im Augenblick des Sturmes die Feste von der Rückseite zu fassen. Kurz nach 4° nachmittags hören die Kameraden vom Regiment 10 Bewegung und Stimmen von der Kehlseite des Forts her. Jetzt ist es Zeit! Die Artillerie wird verständigt, und wenige Minuten später braust der Sturm von Nord und Süd über die feindlichen Wälle hinweg. Der erschütterte Verteidiger leistet kaum nennenswerten Widerstand. An einer Stelle der Feuerlinie fand man ganz unauffällig aufgestellt eine kleine weiße Fahne. Echt russisch! Zuerst soll sie keiner sehen, und kommt der Feind dann doch, dann rettet sie das Leben. . . Ein tausendstimmiges Hurra kündigt den Nachbarn den Sieg.

Mit den Eroberern vom Fort III geht es nun vorwärts dem Kernwerk zu, wo inzwischen die Russen eine neue Verteidigungs-

101

linie bezogen haben. „Um 5° abends," so berichtet A s t a s c h e w, „kommt dann vom General Wenewitinow ein Fähnrich angeritten und sagt, daß wir möglichst rasch in die Festung zurückgehen und die Wälle besetzen sollen, da der Gegner schon das Fort II genommen habe. Fort III ist schon längst von den Deutschen besetzt, das Schicksal seiner Verteidiger ist unbekannt. Im Fort II ist eine Granate in den Benzinbehälter gefallen und explodiert. Von Nordosten und Nordwesten rücken dichte Kolonnen des Gegners heran. Patronenwagen, um die der Regimentskommandeur gebeten, kommen nicht; Ordonnanzen, die ausgesandt werden, sie zu suchen, finden sie nicht, da sie irgendwohin gejagt sind. Auf

dem Fort II ist die Mauer zertrümmert, eine Menge Toter und Verwundeter: von 4° nachmittags an war es im Rücken umgangen, die Schützen an seiner Vorderfront waren geflohen. Auf der linken Flanke von Fort II marschiert Infanterie und winkt mit weißen Tüchern. W e n e w i t i n o w hat sich in den Unterstand des Festungskommandanten begeben." — überall Zeichen der Auflösung. Unter diesen Verhältnissen konnte der endgültige Fall der Festung nur noch nach Stunden berechnet werden, zumal auf der Front des Generals v. Dickhuth-Harrach sich dem Siegeszug der Deutschen kein anderes Bild bot.

Hier hatte man in den ersten Morgenstunden die Fortgruppen X, XI und XII besetzt. In flottem Tempo war es dann weiter gegangen. Es war keine Zeit zu verlieren, hatten sie doch den weitesten Weg zur Zitadelle und wollten die ersten dort sein. Drauf wie Blücher! Jedes Hindernis wird überwunden. Gegen 4° nachmittags stoßen sie am Kommandanturgarten nochmals auf stärkeren Widerstand. Hauptmann Frommann, Leutnant Schunk und Offizier-Stellvertreter Wilbricht mit ihren beherzten Landstürmern von der 5. Landsturm 11 und Hauptmann P e n n e r mit der 1. Kompagnie „Nordwest" brechen ihn schnell. Und während aus Gegend Zakroczym lautes Hurra den Fall des letzten Forts (Fort I) der Nordfront verkündet, sieht man überall Schützenlinien, Trupps, Kolonnen, sich aneinander vorbeischieben, sich überholen und wieder überholen. Die letzten Reserven schließen auf, immer dicker werden die Haufen, immer bunter

102

das Getümmel. — Zur gleichen Stunde verläßt ein großer Freiballon in langsamer Fahrt die Festung, von unseren sofort aussteigenden Fliegern — Oberleutnant Mikulski mit Oberleutnant D e v e s und Oberleutnant v. W i n c k l e r mit Leutnant Francke — verfolgt. Er trägt kostbare Last: Die Feldzeichen der gesamten Besatzungstruppen von Nowo ©cor-giewsk.*) Sein Ziel, die russischen Linien weit im Osten, hat der Ballon nimmer erreicht. Bei der Armee Gallwitz ist er gelandet.

Einer der Unsrigen hat es gar nicht abwarten können, zur Zitadelle zu gelangen, Leutnant B u d d e, der Führer der 5. Landwehr 38. Zum Sturm auf Fort II war er zu spät gekommen: dann hatte er sich nicht mehr halten lassen. Er war allein vorausmarschiert mit fünfzehn Mann, die gerade, als er den Entschluß faßte, um ihn herum waren. Mit ihnen stieß er nach Süden vor. An drei verbrannten Flugzeugen vorbei gelangte er zunächst zum Friedhof, 1 km nördlich der Zitadelle. Bei scharfer Beobachtung

konnte er nichts Verdächtiges auf dem feindlichen Wall feststellen, also weiter! Unbehelligt ersteigt er mit seiner kleinen Schar wenige Minuten später den Wall. Sie sind die ersten! Weit und breit kein Feind! Geschütze, Maschinengewehre, Postenstände verlassen. Erst nach langem Suchen bringen sie nach und nach 60 Gefangene, die an die befohlene Verteidigung der Kernfeste gar nicht denken, aus den Kasematten ans Tageslicht. Wie nun weiter? Leutnant Budde späht hinüber über den Graben nach dem zweiten Wall, da sieht er aus jeder Schießscharte neugierige Russen Herauslugen. Rasch sucht er unter seinen Gefangenen einen Deutsch sprechenden. Durch ihn läßt er die drüben zur Übergabe auffordern. Sie sind damit einverstanden, bedauern aber, nicht herauskommen zu können, da die Tore verschlossen. Da kann geholfen werden. Gefreiter Müller schlägt die nächste Tür mit einem gefundenen Beil entzwei, dringt mit dem Unteroffizier Koch und den Kriegsfreiwilligen Holland und G r a f f ein, und nun bringen sie die kriegsmüden Russen heraus. Am Eingang hat sich der Wehrmann P a u e r mit vorgehaltener Leuchte-*) Ein funkentelegraphischer Befehl des Zaren hatte das angeordnet.

103

Pistole postiert, um den Ankömmlingen gleich den nötigen Respekt beizubringen. Plötzlich erscheint Koch und meldet, ein russischer Leutnant mache ihm Schwierigkeiten, er wolle seinen Degen nicht abgeben und wünsche, den deutschen Führer zu sprechen. Budde will gerade durch das Tor treten, da sieht er den Leutnant, umgeben von einem Haufen bewaffneter Infanteristen, zu denen immer neue hinzustürmen. Es sind Leute vom Dunaifki-Regiment, das schon zum großen Teil die Besatzungen der Außenforts an der Hauptangriffsfront gestellt hatte und sich auch jetzt noch tapfer schlug. Von Ergeben ist bei ihnen keine Rede, mit gefällttem Gewehr stürzen sie ihm entgegen. Verteufelte Lage! Budde hat noch neun Mann. Drüben 150! Schnell heraus mit seinen Getreuen! Nur Müller erreicht den Eingang nicht mehr. Glücklicherweise wagen die Russen durch das Tor nicht zu folgen. Dafür eröffnen sie ein rasendes Feuer. Aber all die Wagemutigen, deren heldenhafte Tat auch der jetzt notwendige Rückzug nicht verkleinern kann, kommen heil zurück, auch Müller. Er ist über den Wall durch den Graben geklettert und hat dem Feind nur seinen Tornister gelassen. — Am Rande des äußeren Walles werden sie von den Sachsen aufgenommen. Es ist etwa 5° nachmittags, die Stunde, da von allen Seiten die feldgrauen Scharen ins Kernwerk eindringen. Nach Buddes Helden gebührt den Landstürmern vom I. Bataillon 11 der Ruhm, zuerst festen Fuß im

Kernwerk gefaßt zu haben. Eine wackere Tat, den weitesten Weg und so früh am Ziel! Beim Bataillon Cottbus II zieht Hauptmann Ziethen mit seiner Kompagnie an der Spitze ein. Die Schlesier vom Fort II, die Westfalen vom Fort III folgen, und die anderen aus Frankfurt und aus Hagenau im Elsaß, Söhne fast aller deutscher Stämme. Sie haben den Hauptteil der Arbeit vollendet . . . Der Feind ergibt sich stumm. Beim Anblick der Eroberer senken sich die Augen derer, die vor Stunden in blinder Gier und feiger Angst in der Zitadelle ein Chaos angerichtet hatten. „Als die alten deutschen Soldaten die Zitadelle betraten, empfanden die Russen Schande; viele brachen in Tränen aus: Die russischen Soldaten waren lauter junge“, berichtet wieder K u s c h k i n. Und S c h w a r e w von der Festungsartillerie fügt

104

hinzu: „Man war allgemein über die schnelle und unerwartete Übergabe empört; aber bei dem Durcheinander konnte man nicht klar sehen, und es gab keinen, der Anordnungen getroffen hätte. Bis auf das Dunaifki-Regiment hatten fast alle anderen Truppen auf den letzten Kampf verzichtet. General A s t a s c h e w sagt über die Vorgänge während unseres Eindringens in die Zitadelle: „Die Landwehr und die Artilleristen hatten die Waffen schon niedergelegt. Fähnrich Antonenko befahl ihnen, die Waffen wieder zu ergreifen. Da trat Kapitän Sifych an ihn heran und teilte mit, daß der Kommandant schon beschlossen habe, zur Vermeidung von weiterem Blutvergießen die Festung zu übergeben. Er befahl daher A n t o n e n k o nicht zu schießen. Dieser kehrte darauf mit seiner Kompagnie zum Regiment zurück. Jetzt sah ich schon, daß weiter bei den Georgiewsker Toren die Übergabe erfolgte. Da ich das Regiment nicht übergeben wollte, befahl ich, mir zu den Ostrolenkaer Toren zu folgen und weiter nach rechts in die Zitadelle, um von hinten auf ihre Wälle zu gelangen und mich da bis zum letzten zu halten. Auf den Brustwehren der Festung befanden sich sieben Kompagnien. Drei Kompagnien mit zwei Maschinengewehren standen an der Ostralenkaer Front. (Vgl. Textskizze Seite 14!) Die sieben Kompagnien zählten nicht mehr als 600 Mann. Von ihnen folgten mir drei Kompagnien zu dem Durchgang, der von den Ostralenkaer Toren zum Kirchplatz führt. Die ganze Gegend wurde heftig von Artillerie beschossen, besonders der Kirchplatz: er wurde mit Granaten geradezu überschüttet . . . Mit großer Mühe gelangten wir bis zu den Eingängen, die zur Brustwehr der Zitadelle führen; dort brachte ich den Rest der Dunaiski in Stellung. Zu dieser Zeit (7° abends) vernahmen wir das Signal

„Das Ganze halt". Wie schwer wurde es, dieses Signal zu hören, das die Übergabe der Festung bedeutete — und unsere Schande . Major Pusch vom Landsturm-Regiment 11 begibt sich als ältester zunächst anwesender deutscher Offizier zu dem im Kernwerk gebliebenen Kommandanten der Festung, General B o b y r, und knüpft mit ihm Verhandlungen bezüglich der Übergabe an. Bobyr hatte kurz vorher schon im Kraftwagen einen Parla-

105

mentär entsandt, der um Verhandlungen nachsuchen sollte. Der etwas später mit Teilen der 14.Landwehr-Division einrückende Oberstleutnant v. Blankensee führt die Verhandlungen fort. Noch ehe sie zum Ziele führen, kehrt der Parlamentär mit Ossizieren vom Stabe B e s e l e r s zurück. Sie bringen den Befehl, den Kommandanten mit seinem Stabe in das deutsche Hauptquartier nach Schloß Zegrzinek zu bringen. — Kuschkin, der Telegraphist vom Fort XIV, schildert empört: „Ich sah, wie aus der Zitadelle der Kommandant, General Bobyr, ohne Massen, zusammen mit seinem Gsendarmerie-Wachtmeister herausfuhr."

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde vom Fall des Kernwerkes unter unseren noch außerhalb der Wälle befindlichen Truppen, überall der gleiche Jubel! Auf einmal ertönt an der Narewchaussee, an der die Sachsen vorgedrungen sind, aus tausend Kehlen das hohe deutsche Lied „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt." Die Westfalen nehmen es auf und stimmen ihr „Großer Gott wir loben Dich" an. Die mächtigen Klangwellen fluten durchs Land. So feiern Landwehr und Landsturm Sieg! Die glutroten Brände, die überall den Horizont erleuchten, geben der weihevollen Abendstunde einen wirkungsvollen Hintergrund. Die sprühende, in der Siegesfreude bis an den Himmel springende Lohe hat die Herrschaft über die Dunkelheit an sich gerissen. Leuchtende Blutfarbe liegt über der näheren Umgebung der Festung. Drüben, jenseits der Weichsel und des Narew, flammen unter Donnerkrachen Riesensträüße von Raketen aus: die unzähligen, hoch in der Luft aufblitzenden Sternlein sind die explodierenden Mehl- und Getreidesäcke der von den Russen gesprengten Proviantmagazine.

Im Hauptquartier hatte man die Möglichkeit ins Auge gefaßt, daß die Russen nach Verlust der nördlichen Festungswerke sich in die südlichen zurückziehen und dort Widerstand leisten oder sogar einen Durchbruch unternehmen würden. Diese Möglichkeit wuchs, als am Frühnachmittag zwei längere russische Kolonnen auf das südliche Weichselufer übergingen. Ein derartiges

Manöver der Russen hätte höchst unbequem werden können, da

106

dadurch umfangreiche Verschiebungen der Infanterie, gänzliches Umbauen der Artillerie und erhebliche Änderungen in den Nachschubverhältnissen notwendig geworden wären. Und das alles hätte geschehen müssen über breite Flußtäler hinweg, ohne genügende Übergangsmittel. Doch als abends die Nachricht einging, daß der Kommandant und ungezählte Tausende auf dem nördlichen Weichselufer gefangen seien, und daß die Russen schon am Nachmittag bald nach dem Übergang der beiden Kolonnen die Weichselbrücken gesprengt hätten, da gewann die Überzeugung Raum, daß Kampfhandlungen von wesentlicher Bedeutung seitens der nur unerheblich verstärkten südlichen Abschnittsbesatzung nicht mehr zu erwarten seien.

Während der ganzen vorangegangenen Zeit hatte die russische Führung sich ja auch nicht zu einem einzigen kräftigen Ausfall aufrufen können. Ein solcher, mit festem Willen und starken Kräften an irgendeiner Stelle unternommen, hätte Erfolg haben müssen. Der Einschließungsring, vielleicht mit Ausnahme der Hauptangriffsfront, war ja so außerordentlich dünn, auch Reserven fehlten vollkommen, und schließlich war ein schnelles Verschieben der Truppen infolge der Verkehrs- und Wasserhindernisse nun einmal undurchführbar. Viel Zeit und Blut hat uns diese russische Unentschlossenheit geschenkt!

War demnach also auch am letzten Tage mit einem Ausfall oder Durchbruch kaum noch zu rechnen, so hatte General v. Besele immerhin alle Maßnahmen getroffen, um auch einen etwaigen Versuch mit aller Wahrscheinlichkeit zu verhindern. Nachdem die an die Hauptangriffsfront abgegebenen Bataillone schon am 18. wieder ihren alten Verbänden zugesandt worden waren, wurden am 19. noch je zwei Bataillone vom Korps Dickhut zur Front Westernhagen und von der Brigade Pfeil zum Abschnitt der 169. Landwehr-Brigade in Marsch gesetzt.

Bei der Gruppe Westernhagen und der 169. Landwehr-Brigade war der 19. ohne besondere Ereignisse verlaufen, abgesehen davon, daß sich bei der letzteren spät am Abend 21 Offiziere und 3660 Russen ergeben hatten. Südlich der Weichsel begann dann aber nachts die feindliche Artillerie eine sehr lebhaft

107

feit zu entfalten, besonders in der Gegend des Forts IXa. Es schien, als ob doch ein Durchbruch in Richtung auf Wendziszew versucht werden sollte. Mit aller Kraft erwiderten unsere Batte-

rien das Feuer, angestrengt spähte unsere Infanterie nach drüben. Doch es kam nur zu schwächlichen Angriffsversuchen, die sofort im Keim erstickt werden konnten. Etwa 3° morgens fiel auf der Südfront der letzte Schuß vor Nowo Georgiewfk.

Erst gegen 2° nachts war der Kommandant der Festung mit seinen Begleitern im Hauptquartier Schloß Zegrzinek eingetroffen. Die Übergabeverhandlungen gestalteten sich schwierig. Der Kommandant weigerte sich zunächst entschieden, die Kapitulation der ganzen Festung zu unterzeichnen, da nach seinem Dafürhalten einerseits die Nordabschnitte von den Deutschen mit stürmender Hand in Besitz genommen waren und für diese Abschnitte daher keine Kapitulation mehr in Frage kam, andererseits er sich selbst gefangen gegeben hatte und daher keinen Einfluß mehr auf die Kampftätigkeit der Südabschnitte ausüben konnte. Er fügte erläuternd hinzu, daß bei einem Kriegsrat in der Festung am 18. beschlossen worden sei, die Nordabschnitte bis zum letzten Augenblick zu halten, nach ihrem Fall aber den Kommandanten der Südforts freie Hand zu lassen. Letztere hätten den Entschluß gefaßt, gegebenenfalls durchzubrechen. Kurz und bündig wurde ihm daraufhin bedeutet, daß eine Kapitulation der russischen Truppen im Südabschnitt nur jetzt noch angenommen werden würde, zu einem späteren Zeitpunkt könne davon keine Rede mehr sein. Um weiteres Blutvergießen zu vermeiden, ging General Bobyr schließlich auf die Unterzeichnung ein, nachdem man übereingekommen war, den Südabschnitten die Kapitulation der ganzen Festung auf schnellstem Wege zur Kenntnis zu bringen, zugleich mit der Aufforderung des Kommandanten, die Feindseligkeiten sofort einzustellen.

Um 4" vormittags wurde die Kapitulation unterzeichnet.

(Anlage 2.)

Die in die Südabschnitte gehende Aufforderung, die Waffen zu strecken, war durch die Ereignisse überholt. Die Russen hatten

108

sich auch hier schon frühmorgens, lange vor Ankunft der Parlamentäre, aus eigenem Willen ergeben.

Unermeßlich groß war die Beute, die uns Nowo Georgiewsk bescherte: über 500 Gefangene mit allen Offizieren, darunter gegen 30 Generale, etwa 1600 Geschütze, dazu noch über 350 lose Rohre und je 300 bis 600 Lafetten und Protzen, über 200 000 kg Kupfer, Messing und Bronze, Nahrungsmittel im Werte von mindestens 30 Millionen Mark. Ferner riesige Mengen von Munition, Bekleidung, Ausrüstung, sowie Gerät aller Art. Neben diesen unübersehbaren Schätzen materieller Art war der Rücken

der Feldarmee frei, die siegreichen Belagerer konnten ihr als begehrter Kräftezuwachs wieder zugeführt werden. Ein neues Blatt war dem Kranze deutscher Siege hinzugefügt worden. Zwar ist es kein Kampf gewesen, der mit den großen Belagerungen und Schlachten der Westfront im ganzen genommen auf eine Stufe gestellt werden kann. Der Zustand der Festung im Vergleich zur Wirkung unserer schwersten Artillerie auf der einen, die geradezu unglaublich schlechte Führung des Gegners auf der anderen Seite haben uns unsere Aufgabe erheblich erleichtert. Trotzdem bleibt Nowo Georgiewsk ein unverwelkliches Ruhmesblatt, und ganz besonders, weil deutsche Landwehr und Landsturm es erkämpft haben. Auch dieser Kampf hat im einzelnen blutige und harte Stunden gebracht: auch hier mußten deutsche Hingabe, Tapferkeit und Hartnäckigkeit in reichstem Maße hergegeben werden, um das gesteckte Ziel schnell und sicher zu erreichen. Seit sün^ Siechen waren die Truppen unterwegs, dauernd in scharfen Angriffskämpfen, dauernd auf bloßer, fast immer nasser Erde, ohne Ruhe und Rast. Wer einmal in ihren Reihen war, der kennt sie, diese Männer, die seit Jahr und Tag, herausgerissen aus dem Berufe, in Rußland kämpften, in Gedanken und Sorgen bei Weib und Kind, meilenweit von ihnen getrennt, im Getümmel der Schlacht, den Tod vor Augen, häufig zum Umsinken erschöpft, ihre Liebe zur deutschen Heimat über alles stellten, der weiß, was sie geleistet haben. Rückblickend sieht er ernste Männeraugen, die so beredt

109

von Pflicht und Treue, von willig ertragenen Leiden und von stillem Heldentum zu sprechen schienen . . .

Wie bei der Bezwingung der Festungen an der Westfront, so fällt auch hier der schweren Artillerie der Löwenanteil an der geleisteten Arbeit zu. Aber alles das hätte ohne die glänzende deutsche Führung nicht erreicht werden können. Nicht nur die wohlüberlegten und den eigenartigen Verhältnissen vorbildlich angepaßten Anordnungen des Generals v. Beseler und seines Generalstabes, insbesondere des Generals v. Sauberzweig, haben den schnellen Fall der Festung gezeitigt und den Truppen unnötige Blutopfer erspart, sondern auch alle Truppensicherer, deren Namen diese Blätter verzeichneten. Eine Führung, welche das vollbringt und am Ende ihrer Tat vor einem so überwältigenden Erfolge steht, hat das Höchste geleistet.

110

Im russischen Lager nach dem Fall der Festung.

Stimmungsbilder nach russischen Tagebüchern.
er hätte gedacht *), daß man uns in sechs Tagen
zerschmettern würde ... Die Beschießung
war bereits seit einer halben Stunde ein-
gestellt, d. h. wir hatten uns schon früher
ergeben. Aber ich glaubte noch nicht an
diesen Schmerz, ließ meine Leute auf dem Wall
der Zitadelle (19. August) und ging selbst,
Wenewitinow und Kolschmid zu suchen, die in der
Fernsprechzentrale sein sollten. Ich fand dort Hauptmann
M a c k o, Oberstleutnant M i n a j e w, Fähnrich Kassapow
und alle Beamten. Von ihnen erfuhr ich, daß Wenewitinow
mit dem Divisionskommandeur bereits um 4° nachmittags in den
Unterstand des Kommandanten übergesiedelt war, da die Fern-
sprechzentrale heftig mit Granaten beschossen wurde. Wir begaben
uns in die Behausung der Sappeure, wo schon voller Pogrom
im Gange war. Man erzählte mir, daß die Sappeure schon 3""
nachmittags begonnen hatten, die Konsumvereinsbuden zu plündern.
Sie tranken und aßen, was sie wollten. — Gegen 8° abends kam
irgend jemand vom Divisionskommandeur und befahl allen, an-
zutreten und sich in ihre bisherigen Quartiere zu begeben. Wir
gingen darauf nach der Georgiewsker Raveline, Unterwegs erfuhr
ich, daß vom Lehrkommando viele Mannschaften gefallen und
verwundet waren.
Schwer war es, in der Festung umherzugehen und die deut-
schen Helme und die siegesstolzen Gesichter zu sehen. Als wir
zur Georgiewsker Raveline gelangten, waren dort auch schon
Deutsche. Widerlich war es, da zu bleiben. Da ich hier meine Sachen
*)Aus dem Tagebuch des russischen Generalmajors Astaschew.

111

nicht fand, Fähnrich Antonenko mir aber sagte, daß er wisse, wo
sie seien, ging ich mit P a p a s o w und ihm zurück in die Festung.
Dorthin war schon mehr als ein Regiment Deutscher geführt
worden. Sie hatten sich zu beiden Seiten der Hauptstraße nieder-
gelassen und sangen ihr Lieblingslied „Deutschland über alles".
Und durch ihre Reihen schritten unsere Truppen ohne Gewehr,
nur mit geringer Bedeckung. Ein furchtbar trauriges Schauspiel?
Man hätte fortlaufen mögen, ohne sich umzusehen; aber ich
konnte ja kaum laufen, man führte mich sogar an der Hand. Um
6" abends war auf dem Kirchplatz, nicht weit von mir, eine
schwere Granate explodiert, und ich hatte davon eine Kontusion an
der linken Seite bekommen. Der Kopf schmerzte furchtbar.
Gegen 9° abends führte uns Antonenko zum Unterstand

des Kommandanten, wo sich auch der Karren mit unseren Sachen befand. Ich stieg hinab und fand folgendes Bild: General Bobyr sitzt mit einem deutschen General zusammen und Kolschmidt übersetzt das Gespräch. Der Divisionskommandeur bemerkt mich und drückt sein Erstaunen aus, daß ich noch am Leben sei; er hatte angenommen, daß ich gefallen sei, da er mich an die gefährlichste Stelle gesandt hatte. Er begann mich zu küssen und berichtete Bobyr, daß ich der Kommandeur des Dunaifki-Regiments sei, das sich am längsten gehalten und nicht ergeben habe. Bobyr küßte mich ebenfalls und sagte Kolschmidt, er möchte die Deutschen bitten, daß sie mir den Wagen mit meinen Sachen auslieferten. Ja! Schwer war die Szene im Unterstand. Dann ging ich in das Quartier des Führers der Artillerie, wo ich Wenewitinow fand und mir mein Nachtlager bereitete. Kolschmidt jedoch fuhr mit Bobyr und dem deutschen General zum Oberbefehlshaber der Belagerungsarmee, General v. Bessler, demselben, der Antwerpen genommen. Das war eine Erniedrigung! Wozu mußte Bobyr selbst zu dem Kommandierenden der deutschen Armee fahren! Dafür gibt es keine Worte! Er hätte seinen Adjutanten schicken können, selbst durfte er jedenfalls nicht fahren. Wir verstehen eben nicht, im Unglück unsere Würde zu wahren. Ich konnte mit Wenewitinow nicht ruhig sprechen, die

112

Tränen traten mir fortwährend in die Augen. Ja! Behüte Gott jeden vor einem solchen Zustand!

Das war kein Schlaf), sondern irgendein furchtbares Alpbrücken. Bald schien es mir, daß wir die Deutschen schlugen, bald schlugen sie uns, und wir gingen zurück. Und wenn ich dann zu mir kam, so war ich in die furchtbare Wirklichkeit zurückversetzt: Gefangenschaft! Entwürdigende Gefangenschaft! Natürlich stand ich sehr früh auf, da von Schlaf keine Rede war ... Es stimmt, ich und die Dunaiski haben ihre Pflicht bis zuletzt erfüllt. Sie haben sich nicht ergeben, aber dennoch find sie in Gefangenschaft..

Um 9^o morgens war ich im Unterstand des Kommandanten. Kolschmidt war schon vom Oberbefehlshaber der Belagerungsarmee zurück. Bald traf auch Bobyr ein und erzählte mit Tränen in den Augen, wie alle Popen mit dem Bischof Fedor an der Spitze bis an die Knie im Schmutz gegangen seien . . . Die gefangenen Mannschaften zählte man zu je 1000 Mann ab und führte sie unter schwacher Bedeckung nach Deutschland. Wir fragten, wann wir abtransportiert würden: man antwortete, in zwei Tagen . . .

Um 11° wurden der Divisionsstab und alle übrigen Offiziere zusammengerufen: man führte sie zu Fuß nach Nasielsk.

Um 5° abends hörten wir in der Ferne die Klänge der deutschen Hymne und Hurra. Das war Wilhelm, der die Truppen, die Nowo Georgiewsk genommen, besichtigte und Auszeichnungen verteilte. Wieder eine Qual für unsere russischen Seelen! Wieder eine Erniedrigung! Wieder nagt der Schmerz an unseren zerrissenen Herzen! Außerdem erzählten mir Offiziere, die in der Georgiewfker Raveline übernachtet hatten, daß bereits gestern gegen 8° abends deutsche Offiziere ihnen ihre Eisernen Kreuze gezeigt hätten, die ihnen für Nowo Georgiewsk verliehen waren... Sie verstehen es, zu belohnen! Und bei uns? Seit dem Tage des ersten Gefechts ist beinahe ein Jahr verflossen, und bisher keinerlei Auszeichnung! Das ist eine der Ursachen.

*) Geschrieben am 20.8. morgens.

113

warum bei ihnen solch ein Geist herrscht! Man wird sagen, das sind Kleinigkeiten, aber das ganze Leben besteht aus Kleinigkeiten. Wir wollen nicht begreifen, daß das Ei am Ostertage lieb und teuer ist und nicht einen Monat später. Sehen Sie, fast jeder Deutsche hat das Eiserne Kreuz! Und unsere Generale schachern sowohl um die Anzahl der Georgskreuze als auch um jede Offiziersauszeichnung. Der Regimentskommandeur reicht zum Wladimirorden ein, und dort oben ändert man es in den Stanislaus- oder Annenorden um — kurz, man erstickt jede Lust zur Arbeit und ertötet die ohnehin schon verbrauchte Tatkraft. . .

Am 23. August gab man uns deutsche Feldpostkarten, und so schrieben wir die ersten Briefe aus der Gefangenschaft. Aber was sollte man schreiben, wo die Briefe durch eine zweifache Zensur gingen? Jetzt beginnt also die Beschränkung, die beständig daran erinnert, daß man der Freiheit beraubt ist. Während der ersten Tage konnten wir noch in der Festung umhergehen: heute jedoch verbot man uns schon, den Garten zu verlassen, und stellte an sämtlichen Ausgängen Posten auf. Das frühere Regiment wurde abgelöst, und es trat Festungsartillerie mit Karabinern an seine Stelle. Nun geht man in der Hinteren Allee des Parkes herum und denkt darüber nach, wie man die Freiheit wiedererlangen könnte. Die Stimmung ist äußerst niedergedrückt. Die Zeit vergeht langsam. Die Verpflegung besteht nur aus Konserven, was anzuwidern beginnt; wie kann man auch Appetit haben, wenn die Seele nach ganz anderem drängt! Schwer und unerträglich!

In der Nacht zum 24. August wechselte der Wind, es wurde kalt. Nach dem Mittagessen ging ich zu den Ärzten: dort auf dem Hofe traf ich Wenewitinow. Aus der Unterhaltung mit ihm erfuhr ich, daß man sie am 20. August zu Fuß bis Nasielsk geführt hatte. Dort waren sie in einer schmutzigen Judenhütte untergekommen. Am folgenden Morgen mußten B o b y r und die anderen Offiziere zu Fuß nach Nowo Georgiewsk zurück, da die Juden hinterbracht hatten, daß die ganze Festung unterminiert sei und, sobald nur die Deutschen einrückten, in die Luft gesprengt würde. Natürlich war das ein Unsinn, doch nahmen die Deutschen

114

Boby, vier Artilleristen, vier Ingenieure und K o l s c h m i d nebst Stab als Geiseln mit. Es zeigte sich, daß auch wir als Geiseln zurückgehalten worden waren.

Am 25. erfuhren wir, daß man uns in dasselbe Gebäude verlegen würde, wo sich die Offiziere des Divisionsstabes befanden. Gegen 3° nachmittags sandte man uns Wagen; wir luden unsere Sachen auf und setzten uns in Bewegung. Als wir am Offizierskasino vorüberkamen, sahen wir Warschauer Juden, welche in Droschken herübergekommen waren, augenscheinlich zwecks irgendwelcher Geschäfte . . . Die Polen hatten sich in der letzten Zeit und besonders nach dem Fall von Warschau von uns abgewandt; jetzt fingen sie sogar an, uns zu schaden. Um 5° nachmittags kam der Unteroffizier W o r o n a zu mir, der gefangengenommen worden, aber aus Nasielsk geflohen war; er war bereits bis an Nowo Georgiewsk herangelangt und wollte sich vom Fort XII aus nach Zakroczym durchschleichen; er wurde aber von zwei Polen bemerkt, die ihn den Deutschen meldeten, worauf man ihn festnahm. Was für ein verräterisches Volk! Er erzählte, daß die Einwohner von Alexandrowskoje Russen seien, auf unserer Seite ständen und ihnen sogar Zivilkleidung angeboten hätten; aber die Polen seien alle gegen uns und bemüht, uns möglichst viel zu schaden."

Am 27. hatte A s t a s c h e w eine Unterredung mit W e n e w i t i n o w, der ihm mitteilte, warum es nicht möglich war, den Gegner aus dem Fort XV herauszutreiben. „Ich hatte doch damals Folgendes vorgeschlagen: Um die deutschen Verstärkungen nicht an das Fort herankommen zu lassen, war es erforderlich, das gesamte Gelände vor dem Fort mit Artilleriefeuer zu belegen, und um den Gegner aus dem Fort hinauszutreiben, mußte man ihn im Rücken beschießen. Wenewitinow erklärte mir, daß unsere Festungsartillerie nicht geschossen habe, weil sie keine Granaten mehr hatte und ihre Geschütze außerdem nicht hinter das Fort fassen konnten. Was für ein Jammer! Schon am dritten Kampftage keine Granaten mehr! Kann man wirklich mit solchen Artilleristen kämpfen? Man muß nicht immer nur auf die Infanterie rechnen und mit ihrem Blute alles überschwemmen. Es war

115

schon genug, daß unsere Verluste furchtbar waren; die Artillerie mußte uns helfen, da wir ohne ihre Unterstützung unmöglich die verschiedenen Aufgaben lösen konnten. Wären Granaten im richtigen Augenblick zur Stelle gewesen, so wäre das Fort XV, wieder unser geworden. Und jetzt hat es sich noch gezeigt, daß die Deutschen eine Menge Granaten erbeutet haben. Der Führer der Artillerie hatte die Granaten gespart und jeden Tag nur eine bestimmte Anzahl ausgegeben. Ungeachtet dessen, daß ich und Wenewitinow gebeten hatten, Granaten zu senden, hörte man nicht auf uns und lieferte uns nachts keine. Was war das für eine dumme Sparsamkeit, und welche furchtbare Folgen hatte sie! Es ist schon wahr, wen Gott strafen will, dem nimmt er zuerst den Verstand. Das ist augenscheinlich eine Gottesstrafe, und deswegen muß man dulden und dulden bis zum Ende . . ."

So urteilte und empfand der g e b i l d e t e russische Offizier. — Demgegenüber hören wir nun auch weniger gebildete und nach ihren Charaktereigenschaften weniger brauchbare Offiziere in ihrer drastischen Art sprechen*):

„Als die Deutschen das Fort XV stürmten“, erzählt M o r o s o w von einer Maschinengewehrabteilung des Forts, „wurde dieses von den anderen Forts nicht unterstützt. — Sofort kam man in Nowo Georgiewfk zu dem Entschluß, daß nichts mehr zu machen sei und man sich ergeben müsse. Es ergingen die Befehle: Geschütze und Gewehre unbrauchbar machen und zur Zitadelle sich zurückziehen. — Doch es gingen 20 000 Artilleristen ohne Waffen vom Nordsektor zum Südsektor hinüber.“ Hier haben die Erzählungen ihren Ursprung, daß fast die Hälfte der Truppen unbewaffnet gewesen sei. M o r o s o w will selber folgenden Befehl B o b y r s — zweifellos eine traurige Fälschung — gelesen haben: „Da laut ganz sicheren Nachrichten gegen die südlichen Forts die schwere und schwerste deutsche Artillerie gerichtet ist, die keinen lebend davonkommen lassen wird, so befehle

*) Die Angaben sind natürlich in sachlicher Hinsicht mit großer Vorficht aufzunehmen, geben aber einen interessanten Einblick in das Empfinden der russischen Soldaten. Es find in der Gefangenschaft gemachte Aufzeichnungen des kriegsfreiwilligen Studenten Nikanor Iwanow nach Gesprächen gefangener Kameraden.

116

ich dem Sektor, sich gefangen zu geben, gez. Bobyr,“ . . . „Ach, ich war ja so ein Dummkopf“, fügt er hinzu. Noch bevor die Deutschen kamen, rissen viele aus; sie redeten mir sehr zu mitzukommen, und ich Dummkopf blieb zurück. Alle haben sie das Kreuz bekommen und sind befördert worden, und — ich bin in Gefangenschaft.“

Ein Offizier vom XX. Korps stimmt ein: „Ach, warum sind wir nicht gleich ausgerückt, statt uns in den Kampf einzulassen und die Deutschen abzuwarten — wir Dummköpfe! Alle, die ihren Truppenteil im Stich gelassen haben und noch vor der Umzingelung ausgerissen sind, haben einen höheren Dienstgrad und das Kreuz bekommen.“

M o r o s o w ist aufgebracht über einen Offizier, der ein Fort auf dem Süd-Sektor befehligte und sich nicht ergeben wollte: „Lange Zeit setzte er das Schießen fort, und die Deutschen hätten uns doch dafür alle erschlagen können! Wir waren furchtbar empört und waren daran, ein Kommando Soldaten gegen ihn zu schicken.“

„Nun Gott sei Dank“, ruft ein anderer, „daß doch wenigstens e i n wirklicher Offizier sich fand. Der hätte aber auch der Befehlshaber sein sollen!“

„Je nun, was Sie da sagen,“ redet ein Dritter dazwischen, „es ist doch töricht, daß ein Fort kämpft, wo die ganze Besatzung beschlossen hat, sich zu ergeben! Nur ein Dummkopf konnte so handeln.“

„Warum kamen Sie denn dem Fort XV nicht zu Hilfe, als es von den Deutschen angegriffen wurde, Sie selbst aber nicht?“

„Es wurde ja nichts befohlen.“

„Ja, sind denn dazu Befehle nötig?“

„Natürlich nicht! Aber wenn es nicht gelungen wäre, die Deutschen zurückzuschlagen? dann hätte man uns alle gehängt für die verfehlte Initiative ohne Befehl!“

„Sie wollten also mit dem Feinde nicht kämpfen, nicht aus Furcht vor dem Feinde, sondern vor den eigenen Vorgesetzten?“

„Selbstverständlich!“

117

„Wem geben Sie dann die Schuld, daß sich die Festung ergeben hat, nachdem von 17 Forts einige gefallen waren, und obwohl die Garnison aus 5000 Mann bestand?“

„Der Teufel mag's wissen, wer die Schuld trägt! Es war ein solch ekelhaftes Durcheinander, daß man weder was tun noch was begreifen konnte. Natürlich ist Bobyr schuld und die höheren Vorgesetzten!“

Endlich begehrt Morosow auf und erklärt überraschend für alle: „Ich weiß eins: Die „Russkoje Slowo“ schrieb, daß die Verteidiger von Nowo Georgiewsk bis ans Knie im Blut gestanden, daß sie sich heidenmäßig verteidigt haben und durch die deutschen Massen erdrückt worden sind.“ „Und die „Nowoje Wremja“, wirft ein anderer ein, hat berichtet, daß die Besatzung von Nowo Georgiewsk sich schmachvoll ergeben habe.“ Daraufhin wendet sich Morosow wieder gegen das Versagen des XX. Korps. Hin und her . . . Angehörige des Korps verteidigen sich. „Ja, ich sage doch nichts gegen Dich persönlich,“ entgegnet schließlich Morosow, „Du tatest ja alles, was Du konntest“ . . . Zuletzt endet das ganze — echt russisch — in gegenseitigen schmeichelhaften Anerkennungen und einem Geschimpfe auf die höheren Vorgesetzten.

M e l n i k o w vom Fort XV erzählt: „Das Fort erhielt keine Unterstützung. Dreizehn dahin gesandte Kompagnien getrauten sich nicht zu gehen. Zwei Tage lang saßen in einem Teil des Forts etwa 200 Deutsche, in dem andern Teil waren noch Russen. Infolge falscher Meldungen von den Nachbarforts, daß sie vollkommen zerschossen seien, erfolgte der Befehl, den ganzen Nordsektor zu räumen.“ — Viele sagen: Man klagte bei uns stets über Mangel an Maschinengewehren. Als aber solche zu den Gräben gebracht wurden, da ließ man sie nicht vor. „Wohin, Ihr Satanskerls? Durch Euch werden die Deutschen auf uns aufmerksam und eröffnen gegen uns das Feuer! Fort! Zurück mit den Maschinengewehren! — und sie kehrten zurück.“

Gleich nach dem ersten deutschen Angriff wurden überall Stimmen laut: „Es hat keinen Zweck, sich zu verteidigen! Das beste ist, die Festung zu übergeben!“ — Man erzählt, kurz vor

118

dem Anmarsch der Deutschen seien die Haupt-Ingenieur-Offiziere in Autos abgefahren und . . . gerieten in Gefangenschaft mitsamt den Festungsplänen.

Wahrheit und Dichtung durcheinander — und trotzdem interessante Einblicke in das seelische Empfinden des Gegners nach einer gewaltigen Katastrophe. Kein Zweifel, daß die Eroberung des Forts XV ausschlaggebende Bedeutung für die schnelle Bezwingung der Festung gewonnen. Das Eindringen der Deutschen in die Hauptfortlinie ruft überall Kopflosigkeit schlimmster Art hervor; die Führung versagt, glaubt allen Meldungen und bekommt die durch das starke deutsche Feuer erschütterte Truppe nicht mehr an die Plätze, wo Gegenwehr und Gegenstoß besonders notwendig werden. Wie der General A s t a s c h e w mit seinem Regiment, so haben trotz der herrschenden Verwirrung an zahlreichen Plätzen aber brave russische Truppenteile ihre Pflicht und Schuldigkeit getan. Davon zeugen die teilweise sehr heftigen Kämpfe und unsere blutigen Verluste. Diese Gerechtigkeit wollen wir jenem Teil unserer Gegner werden lassen, der gleich unseren Landwehr- und LandsturMLEuten bei dem Ringen um Rußlands stärkste Festung Blut und Leben für sein Vaterland gelassen hat.

119

Die Siegesfeier.

Im deutschen Lager . . . Wunderbar tiefe Stille, fast unfaßbar nach all dem Kampfgetöse, ruht auf den weiten Gefilden um Nowo Georgiewsk, als die Morgenhelle des 20. die Nacht vollends verscheucht hat. Ein wahrer Siegesfeiertag für Befelers Truppen! Auf allen Fronten werden die Massen der Gefangenen zum Abschub geordnet. Aber auch unsere Truppen müssen sich zum Abtransport rüsten. Die Zeit drängt, notwendig werden sie für neue Aufgaben gebraucht.

Da plötzlich verbreitet sich mit Blitzesschnelle in den deutschen Reihen die Kunde: Der Kaiser kommt! Heute nachmittag will er die Bezwinger von Nowo Georgiewsk sehen. Unbeschreiblich ist die Freude aller. Die Truppen von Pfeil, Schalfcha und Dickhuth werden in Parade stehen — wegen ihrer großen Zahl und der räumlich weiten Unterbringung in zwei getrennten Gruppen, dort bei Fort XVI und Fort II, wo sie in hartem Kampf den Sieg erzwungen haben. Gegen 4^o nachmittags ist alles bereit — die grauen, stählernen Mauern stehen schnurgerade gerichtet da, in froher Erwartung ihres Obersten Kriegsherrn. Indessen wälzen sich die unübersehbaren Massen der Gefangenen auf der großen Straße über Dembe und Serock auf Pultusk zu, ein Gemisch aller Völkerrassen des Ostens, vom stämmigen, offenblickenden Großrussen bis zum winzigen, verschlagenen Kalmücken. — „Warum seid Ihr so viele, warum habt Ihr Euch ergeben, wahrscheinlich hat man Euch verkauft,“ rufen unterwegs wiederholt polnische Einwohner den Gefangenen zu. — Alle sind gut, zum Teil neugekleidet und wohlgenährt. Diesen Massen begegnet der K a i s e r, der begleitet

von General v. Beseler und General v. Falkenhayn, dem Generalstabschef des deutschen Feldheeres, im Kraftwagen vom Bahnhof Nafelsk die Chaussee bei Wola-Kempinska (an der Wegegabel 4 km westlich Serock) erreicht hat. Langsam zieht die Marschkolonne an dem kaiserlichen Kraftwagen vorüber, endlos, während der ganzen langen Fahrt zum ersten Paradedfeld. Und hier, auf dem blutgetränkten Boden beim Fort XVI sehen die braven Landwehr- und Landsturmmänner ihrem Obersten Kriegsherrn ins Auge und lauschen seinen Worten: Er sei gekommen, um ihnen persönlich im Namen des Vaterlandes zu danken für die große Tat, die sie vollbracht in so überraschend kurzer Zeit. „Ihr dürft Euch sagen, daß Ihr Taten vollbracht habt, die niemand für möglich gehalten hätte. Wenn der Große König Friedrich vom Himmel herabsehen kann, dann wird er zufrieden mit Euch sein.“*) Der Getreuen gedenkt er, die hier auf dem Kampffeld ihr Leben ließen. Er spricht von der Heimat ... wie sie beide zusammengehören, der tapfere, unermüdliche Kämpfer im Felde und die gläubige, unerschütterliche Zuversicht in der Heimat. Und weil es bei uns so sei, darum sei der Sieg unser . . . Brausend erschallt ein begeistertes Hurra über dys weite Feld . . . Zwei Männer, Generale, die auch mit dem Kaiser gekommen sind, erregen die besondere Aufmerksamkeit der Feldgrauen. Alles flüstert ihre Namen: Hindenburg und Ludendorff. Es sind die Lenker der Schlachten an der Ostfront, Männer, die jeder kennt und die vom Vertrauen des ganzen deutschen Volkes in Waffen und in der Heimat getragen werden . . . Das schlichte Kreuz von Eisen erhält mancher noch aus der Hand des Kaisers, mancher hört persönlich anerkennende Worte. Freudige Erregung überall! Manche Träne rinnt über gebräunte und gefurchte Wangen, stolze und strahlende Augen, wohin man blickt . . .

Das gleiche, erhebende Bild dann später bei Fort H . . .

Nowo Georgiewsk ist ausgekämpft!

*) Aus „Im Felde »«beilegt“ von Gen. d. Inf. v. Dickhuth-Äarrach, I. F. Lehmanns Verlag, München 1920.

Leise weint der Regen durch die Nacht,
 Der stillen Helden Hab ich gedacht,
 Der stillen Kameraden in Ost und West,
 Die der Tod nicht mehr aus den Armen läßt.
 Der stillen Kameraden in Nord und Süd,
 Denen nie mehr Leben und Liebe blüht.

Wenn wir wiederkehren, Blumen an Helm und Gewehr,
Rauschen die Fahnen über das deutsche Heer,
Brausen die Glocken, wie es wohl nie geschehen,
Aber unsere Gedanken werden Euch suchen gehen,
An fernen Hecken, in kühler Gruft, unter Geröll und Gerank
Stille Kameraden: Euch sei Dank!

So stand's in einer Soldatenzeitung. Es ist anders gekommen.
Die Glocken läuteten uns nicht Sieg. Der Sieg ist zerbrochen. Was
in jenen weihvollen Stunden auf dem Kampffeld um Nowo
Georgiewfk an Erleben sich abspielte, es ruht still in den Herzen
vieler Tausende von Männern — vergessen ist es aber nicht. Man
kann nicht vergessen, was in schweren Lebensstunden tief sich ein-
grub, aber man hält es nieder, gewaltsam in sich selber. Der
Gegensatz von gestern und heute ist zu gewaltig, als daß man
Stimmen laut werden lassen möchte, die nur verzweifelt klagen
können: Alles, alles das war umsonst — nicht nur dein Kämpfen,
dein Leiden, selbst das Bluten, das Sterben deiner Kameraden.
Und doch! Sie müssen wiedererweckt werden, jene Tage
deutscher Kraft, jene Tage tiefgläubiger Zuversicht auf eine glück-
lichere Zukunft. Allein aus ihrer Wiedererweckung kann inmitten
der Dunkelheit, die heute rings in unserem armen, zertretenen
Vaterlande herrscht, ein neuer Quell fließen, der uns die Kraft
spendet, vorwärts zu streben im Gefühl der Stärke, die uns zu
Taten befähigt, wie jene es waren in den Augusttagen 1915.
Steht auf, Ihr Helden von Nowo Georgiewfk, damit wir in
unserer Not uns aufrichten an Euch! — Gedanken, geht, fucht die

122

schlichten Kreuze an fernen Hecken, unter Geröll und Gerank . . . So wollen wir uns
stärken, und dann wird es auch heute, wo alles so anders gekommen ist, heißen:

Stille Kameraden: Euch sei Dank!

[123]

Adler, Uffz. 62

Albrecht, Hptm. 66

Anders, Major 41

Andres, Hptm. 25, 68, 70

Antonenko, russ. Fähnrich 104, 111

Astaschew, russ. Gen. 58, 69, 78, 83, 86, 96, 97, 101, 104, 114, 118

Baden, Kap.Lt. 8V

v. Baerensels-Warnow, Genmaj. 36, 94

Baeßler, Offz.Stellv. 64

Baland, Hptm. 56, 8V
Barteneck, Offz.Stellv. 67
Bastian, Kan. 99
Bechmann, Lt. 66
Behnke, Uffz. 99
Benck, Gefr. 82
v. Berendt, Oberst 41, 42
v. Beseler, Gen. d. Ins. 31, 32, 34, 35, 39, 41, 42, 82, 86, 95, 105, 106, 109, 111, 119
Beucke, Hptm. 51
Beuershausen, V.Feldw. 99
Beyer, Obstlt. 36, 40
v. Blanckensee, Obstlt. 40, 45, 53, 85, 100, 105
Blech, Hptm. 66
Blitzner, Lt. 79
Boby, russ. Gen. d.Kav. 23, 24, 37, 84, 104, 105, 107, 111, 112, 113, 115, 116, 117
Vormann, Ers.Res. 64
Brandt, Hptm. 66
Braß. Major 51
v. Bredow, Major 88
Bretschneider, Lt. 64
v. Breugel, Genlt. 30
Brieskorn, Lt. 63
v. Brockhusen, Major 27, 40
Budde, Lt. 102. 103
Büttner, Lt. 52
Caspar, Lt. 62
Cotta, Obstlt. 49
Deutscher, Wehrm. 64
Levens, Hptm. 50, 99
Deves, Oblt. 57, 102
v. Dickhuth-Harrach, Genlt. 27, 28, 30, 34, 40, 52, 87. 88. 89. 90. 92, 95, 101, 106, 119
Discher, Pion. 48
Dittrich, Wehrm. 64
Ebel, Major 80
Eckhardt, Hptm. 52
Edeling, Hptm. 50
Engels, Major 88
Eppelsheim, Hptm. 56
v. Falkenhayn, Gen. d. Inf. 120
Feddersen, Hptm. 53
Fedderfen, Lt. 56

Fedor, russ. Bischof 112
Feldtkeller, Oberst 37
Fichthorn, Gefr. 99
Franck, Lt. 82
Francke, Lt. 57, 102
Freistedt, Hptm. 81
Friebus, Offz.Stellv. 99
Friedrich, Oblt. 89
Fritzsche, Lt. 64
Frommann, Hptm. 101
v. Gallwitz, Gen. d. Art. 26, 27, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 102
Geißler, Hptm. 62, 85
Gemsjäger, V.Feldw. 72. 73
Gerstner, V.Feldw. 57
Goebel, V.Feldw. 64
Goldhan, Lt. 62
Görlitz, Oberst 40, 66
Gottschalk, Oblt. 82

124
Graff. Kr.Freiw. 102
v. Gravert. Lt. 57
Griepenkerl, Oberst 27, 52, 89
Grigorow, russ. Hptm. 59. 69
Hager, Lt. 49, SV
Haupt, Oblt. 57
Heite, Gefr. 99
Hentjchel. F.Lt. 50
Herfurth, B.Feldw. 64
Hermann, Major 41
Hesse, Gefr. 99
v. Hindenburg, Gen.Feldm. 26, 31, 38, 42. 120
Hoebel, Oberst 36
Holland, Kr.Freiw. 102
Jllner, Lt. 73
Iwanow, russ. Kr.Freiw. 115
Janneck, Lt. 64
Jermolajew. russ. Soldat 78
Kallmeyer, Offz.Stellv. 51
Kaltschmidt. Soldat 62
Kassapow, russ. Fähnrich 116
Kehr, Lt. 7V
Keller. Obstlt. 40, 80, 82. 85
Kiefer. Lt. 58

Klampeneier, B.Feldw. 48
Klose, Oblt. 50
Koch. Ussz. 102. 103
Koester, Hptm. 65
Kolschmid, russ. Gen. 18,110, 111, 112, 114
König, Lt. 79
v. Koppelow, Major 80
Korotkewitsch - Notschewnoj, russ.
Oberst 13
Krafinisky, russ. Jng.Fähnrich 83
Krause, Hptm. 79
Kuschkin, russ. Uffz. 83, 103, 105
Lahode, Lt. 63
Lange, Lt. 24. 25. 58. 68
Latussek, F.Lt. 73
Leopold, Prinz v. Bayern 23, 34
Liebach, Genmaj. 27
Ludendorff, Eenlt. 26,120
Machno, Offz.Stellv. 25,26
v. Mackensen, Gen.Feldm. 26
Macko, russ. Hptm. 110
Martin, B.Feldw. 64, 65
May, Oblt. 66
Melnikow, russ. Offz. 117
Menzer, Wehrm. 64
Meyer, Oblt. 34
Mikulski. Oblt. 57. 102
Minajew, russ. Obstlt. 110
Morosow, russ. Offz. 115,116, 117
Müller, Gefr. 102, 103
Müller, Wehrm. 64
v. Münde, Lt. 79
Napp, Lt. 82
Nier, Major 88
Nörenberg, Fähnrich 69
Rowaczynski, Offz.Stellv. 82
v. Ohnesorge, Major 41, 85
Papasow, russ. Offz. 111
Pauer, Wehrm. 102
Paul, F.Lt. 51
Penner, Hptm. 101
Perschuck, Ers.Ref. 62
Petrow, russ. Oberst 23
Pfafferott, Oberst 34

Pfeiffer, Hptm. 63
Gras Pfeil. Oberst 28. 30. 31, 32, 34, 36. 40. 41, 56, 66, 82, 83, 93, 95, 98, 119
Plantier. Oberst 27.28.53,89
v. Plüskow, Gen. d. Inf. 30. 31
Poyke, F.Lt. 69
Pult, Hptm. 80
Pufch, Major 90.104
Quaffowski, Genmaj. 43
Raapke, Uffz. 99
Rennefahrt, Lt. 82
v. Renthe-Fink, Lt. 56
Reuther, Uffz. 64
Riecke, Kan. 99
Roitfch, B.Feldw. 57

125
Rößner, Hptm. 62
Rudkowsky, russ. Stabskap. 83
Rümpel. Lt. 79
v. Calmuth. Major 50. 51, 81
v. Sauberzweig. Genmaj. 39. 43. 45. 109
v. Saucken. Hptm. 80
Schäfermeyer, Gefr. 99
Schalscha v. Ehrenfeld, Genlt.
36. 40. 41. 59.119
Scheibe, Uffz. 64, 65
Schiffer, Wehm. 64
Schirrmacher, Offz.Stellv. 62
Schmiedecke, Genmaj. 36, 40,86, 100
Schmidt, Hptm. 62
Schmitter, Gefr. 99
Schreiber, Lt. 64
Schunk, Lt. 101
Schurig, Obstlt. 40. 61, 63
Schwarew, russ. Artill. 103
Siebert, Uffz. 48
Sifych, russ. Kap. 104
Sommerfeld, Kan. 99
Spahn, V.Feldw. 99
Sporleder, Offz.Stellv. 51
Springer, Hptm. 51
v. Stamford, Genmaj. 28, 34, 53, 87. 89. 90, 95
Stärker. Hptm 62
Stezenko. russ. -Fähnrich 58

Stodieck, Kan. 99
Graf Strachwitz, Major 55
Suren, Genlt. 27, 28, 30
Thiele. Lt. 50
Thonert, Uffz. 82
Treichert. Uffz. 58
Tulubjew. Oberst 23
Türck. Lt. 52
Uffelmann, Major 41
Vetter. Offz.Stello. 64
Vogel, Major 87
Weinhold. Lt. 27
Wenewitinow. russ. Gen. 17. 18. 69. 78. 83. 85. 97, 101, 110, 111, 113,114, 115
Wesoly, Uffz. 74
v. Wefernhagen, Genlt. 28, 35, 40, 53, 54, 91, 106
Wiefike, Hptm. 52
Wilbricht, Offz.Stellv. 101
Wilhelm, Deutscher Kaiser 112, 119, 120
Will, Lt. 79
v. Winckler, Oblt. 57,102
Withölter, Gefr. 99
Wollmann, Lt. 64
Wollstein, Offz.Stellv. 25, 69
Worona, russ. Uffz. 114
v. Woyrfch, Gen.Oberft 26, 28, 35
Wröndel, Lt. 99
Zergiebel, Wehrm. 64
Ziethen, Hptm. 103
Zorn, Hptm. 51

[126]

Anlage 2.*)

Die kapitulatwnsbedingungen.

Zwischen dem Oberbefehlshaber der deutschen Belagerungstruppen vor Nowo Georgiewsk, Königlich Preußischen General der Infanterie v. Beseler, und dem Kommandanten der Festung Nowo Georgiewsk, Kaiserlich Russischen General der Kavallerie B o b y r wird folgendes vereinbart:

1. Die Feindseligkeiten sind auf allen Fronten sofort einzustellen.
2. General der Kavallerie Bobyr übergibt die Festung Nowo Georgiewsk auf beiden Ufern der Weichsel mit sämtlichen dazugehörigen Werken, verschanzten Stellungen, militärischen

Anlagen, Militärgebäuden und Brücken in dem Zustande, in dem sie sich augenblicklich befinden, nebst sämtlichem darin befindlichem Kriegsmaterial, insbesondere an Geschützen, Maschinengewehren, Munition und Fahrzeugen, sowie den noch vorhandenen Verpflegungsvorräten an den Oberbefehlshaber der deutschen Belagerungstruppen. Schwerste Strafen werden verhängt werden, falls nach der Übergabe eine Sprengung erfolgt oder ein Geschütz oder sonstiges Kriegsmaterial und Lebensmittel vernichtet werden.

3. Vor der Übergabe der einzelnen Werke pp. sind darin oder davor befindliche selbsttätige Minen unschädlich zu machen: sonstige Minen durch Vorlegen vorhandener Skizzen nachzuweisen und die Zündleitungen zu unterbrechen.

4. Die Besatzung der Festung und zwar sämtliche Truppen und Formationen sowie Arbeitssoldaten werden kriegsgefangen.
ö. Der Kommandant übergibt dem deutschen Oberbefehlshaber einen schriftlichen Nachweis über die Stärke der Truppenteile pp. und ein Verzeichnis der im Bezirk der Festung vorhandenen Lazarette.

*) Anlage 1 befindet sich in der Kartentasche.

127

6. Deutsche Kriegsgefangene sind sofort auszuliefern.

7. Von allen innerhalb der äußeren Fortlinie liegenden Städten, Ortschaften und Gütern werden noch näher zu bestimmende Zwangsauflagen erhoben werden.

8. Wird von feiten der Besatzung irgendwie gegen diese Vereinbarung verstoßen, so wird deutscherseits sofort das Feuer auf die noch von russischen Truppen besetzten Werke oder Geländeteile wieder eröffnet.

Schloß Zegrzinek, den 20. August 1915.

gez. General der Kavallerie Bobyr.

gez. General der Infanterie v. B e s e l e r.